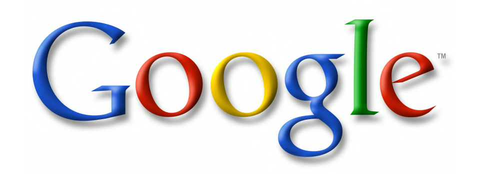
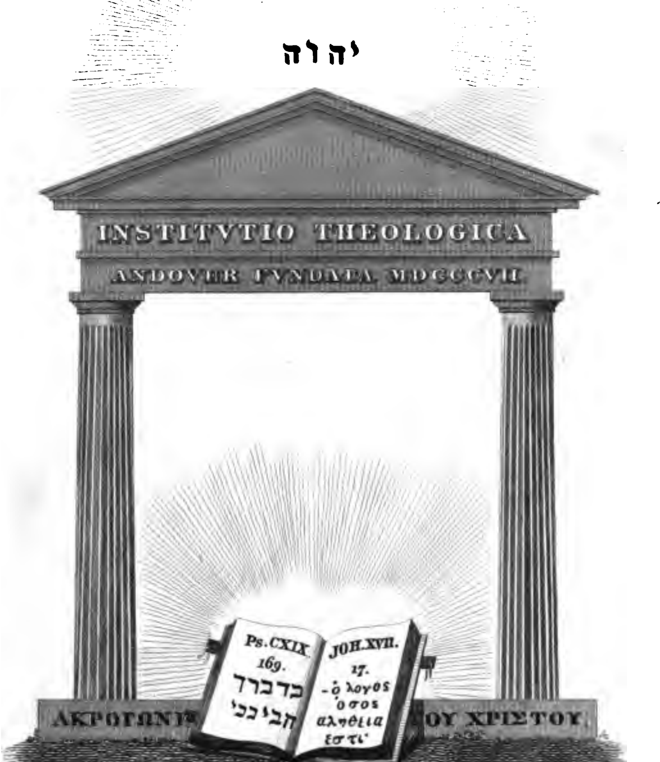
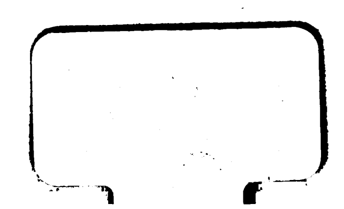



יהוה
INSTITVTIO THEOLOGICA
ANDOVER FVNDATA MDCCCVII
Ps. CXIX
169.
JOH. XVII.
17.
ὁ λογος
ὁ σος
αληθεια
εστι
ΑΚΡΟΓΩΝΙ
ΤΟΥ ΧΡΙΣΤΟΥ





Predigten

gehalten

von

Ernst August Worm,

Pfarrer zu Tanneberg, Eph. Meißen.

Leipzig,
Wilhelm Engelmann.
1846.

Sr. Hochwürden

dem Herrn

Professor Niedner

in Leipzig,

der Theologie Doctor;

Sr. Hochwohlgeboren

dem Königlich Sächsischen Kammer= und Jagdjunker

Herrn

Gustav Adolph von Schönberg

auf Tanneberg,

und

Sr. Hochwürden

dem Herrn

Professor Theile

in Leipzig,

der Theologie Doctor

mit tiefer Verehrung

zugeeignet

vom

Herausgeber.

Indem ich Ihnen, hochgeehrte Herren, diesen Band Predigten zueigne — soll dies nichts Andres als der Ausdruck meines innigsten und herzlichsten Dankes sein. Danke ich Ihnen Allen, Hochverehrte, doch so Vieles! Ward ja in Ihren Lehrsälen, Hochwürdige Männer, auch mir die Predigt vom Kreuze zum Evangelium — ließen ja Sie mich in der Person des Erhabensten, den die Erde sah, den von himmlischen, göttlichem Glanze umflossenen Logos erkennen — wiesen ja Sie — gleich überzeugt als überzeugend — so sicher mir nach, wie unter allen oft so verworren sich gestaltenden Erscheinungen in Dogma, Cultus und Verfassung der christlichen Kirche Jesus Christus überall seine Gemeinde geschützt habe und wie so die Geschichte des Christenthums selbst das glaubwürdigste Zeugniß seines göttlichen Ursprungs werde! — Und auch Ihnen, mein innigst verehrter Herr Collator, möchte ich so gern ein Zeichen —

wenn auch ein geringes nur — meines tiefgefühlten Dankes darbringen. War es doch Ihr freundliches Vertrauen, was mich, den Ihnen unbekannten, durch Niemand empfohlenen jungen Mann, zum Dienst der Kirche berufen; ist es doch Ihr edler — gleich religiöser als kirchlicher Sinn — der mich fast seit einem Jahrzehend immer mit Freudigkeit wirken läßt in einer Gemeinde, die — gleich mir — Sie auf's Innigste und Herzlichste verehrt! — Nehmen Sie denn, würdige Männer, freundlich diese kleine Gabe hin — in magnis et voluisse sat est — und bewahren Sie mir auch ferner Ihr liebevolles Wohlwollen. —

Tanneberg, im März 1846.

Ernst August Worm, P.

Vorwort.

Ueber den Zweck, den ich bei der Herausgabe der nachstehenden Predigten im Auge hatte, habe ich mich bereits ausgesprochen. Sie sollen ein Weihgeschenk sein, würdigen Männern dargebracht, denen ich, was ich bin, zunächst verdanke. Einen andern Zweck kannte ich nicht. Denn nicht leicht wird man es wagen, das Gebiet der Kanzelberedtsamkeit zu betreten in einer Zeit, in der vielleicht mehr denn je Sterne erster Größe am Himmel der Homiletik glänzend leuchten. Ist ja das eigne Vaterland so reich an ausgezeichneten Kanzelrednern, und flechten wir in ihren Kranz die Namen eines Dräseke, Harms, Röhr, Schmaltz und Tholuck — es wird nicht leicht ein Jahrhundert gefunden werden, das auf diesem Gebiete eine gleich

große Anzahl gleich ausgezeichneter Koryphäen aufzuweisen im Stande sei! — Hierzu kommt noch, daß die Blicke derer, die in unsern Tagen das kirchliche Wesen mit scharfem Augenmerk verfolgen, auf zwei andre Gebiete der theologischen Wissenschaft gerichtet sind. Denn das läßt sich nicht läugnen, — erwacht sind die Geister und es ist ein Treiben und Regen auf dem kirchlichen Gebiete lebendig geworden, das man vor wenigen Jahren zu hoffen noch nicht berechtigt war. Und auf ein Zweifaches ist Aller Blick gerichtet — auf das Wesen der Kirche ihrem Innern nach; auf die Vertretung derselben dem Aeußern nach — auf Dogma und Verfassung. Dies halte ich denn auch für jene Gegenstände, die jetzt schärfer von den Theologen in's Auge gefaßt werden müssen. Leider daß so Viele derselben (wenigstens von mir gilt dies Geständniß) das Studium des Kirchenrechts auf der Universität vernachlässigen — die Kenntniß desselben dürfte bei dem Kampfe, den die nächsten Jahre heraufführen werden, von nicht unbedeutendem Vortheil sein! Ob Presbyterien? ob Synoden? — das ist wol eine Frage, die die öffentliche Meinung bereits gelöset! Anders ist es auf dem Gebiete des Dogma. Hier stehen schärfer denn sonst sich die Ueberzeugungen gegenüber. Und doch sollte man eben hier am Sichersten auf einen Frieden hoffen, der die zerstreuten Geister vereine um den Einen, der da Herr ist seiner Ge-

meinde auf Erden, Jesum Christum. Denn bedeutungsvoll und beherzigungswerth ruft Johannes: „Wer den Sohn läugnet, der hat auch den Vater nicht!“ Aber gerade in dieser Beziehung — wie Vieles mußten wir in den letzten Jahren hören, was ein christliches Gemüth tief erschüttern, hart darniederbeugen mußte! Allein noch hat die christliche Wahrheit in allen Kämpfen, von denen die Geschichte Zeugniß giebt, sich als Siegerin bewährt — sie wird auch jetzt siegreich hindurch sich kämpfen — durch alle die Angriffe hindurch sich kämpfen, die von den verschiedensten Gegnern geschehen. Und das ist der Triumph der Wahrheit, daß sie endlich doch von Allen anerkannt werden muß! Solcher Sieg wird auch der christlichen Wahrheit werden. Hüten wir uns nur mehr unter christlicher Wahrheit zu verstehen, als wir berechtigt, ja befugt sind! Die heilige Schrift — sie, und sie allein soll die Norm und Richtschnur unsers Glaubens sein. Was mit ihrem klar und wohl verstandenen Wortsinne nicht übereinstimmt; was auf ihren Ausspruch — als auf seine letzte Begründung — nicht zurückgeführt werden kann — das — es möge geheiligt sein durch welchen Namen es wolle, durch welche Autorität es sei — das kann nicht unter den Begriff christlicher Wahrheit fallen. Aber hierüber sollte vor Allem Einstimmigkeit herrschen unter den Gottesgelehrten, unter den Dienern der Kirche! Vielleicht ist diese

Zeit nicht fern — vielleicht wird es Wahrheit, was man bis jetzt nur als einen frommen Wunsch aussprach: „Es wird ein Hirt und eine Heerde werden!" — Und läge jene Zeit noch fern — fürchten wir Nichts — der Herr ist mit uns, er, der von sich sagt: Ich bin der Weg, und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich! —

Tanneberg, im März 1846.

P. Worm.

Inhaltsverzeichniß.

I.

Gast-Predigt am 13. Sonntage nach dem Feste der heil. Dreif.

Die Gnade unsers Herren Jesu Christi sei mit Euch! Amen.

„Ihr habt allezeit Arme bei Euch!" so, m. and. Zuh., sprach einst der Herr, als er auf Erden wandelte, zu seinen Jüngern. — „Ihr habt allezeit Arme bei Euch! —" Das ist wohl ein Ausspruch, der zu allen Zeiten und an allen Orten seine Gültigkeit gefunden hat. Ich bin ein Fremdling unter Euch, and. Zuh., aber sollte ich mich irren, wenn ich glaube, daß auch unter Euch Arme gefunden werden? und daß vielleicht noch größer die Zahl derer ist, die sich für arm und der Unterstützung Andrer für bedürftig halten? — Daher möchte man fragen, meine Freunde, woher kommt das? Wie geschieht's, daß seit Jahrtausenden derselbe Spruch gegolten, — dieselbe Klage gewährt hat? — Abgesehen davon, daß Viele wol kaum mit Recht sich arm nennen dürften, wenn sie sich mit noch Ärmern, als sie selbst sind, vergleichen wollten; — abgesehen davon, daß unnöthige Bedürfnisse, die man nicht unbefriedigt lassen will; — mancherlei Gewohnheiten, die man abzulegen sich scheuet; — vielfältige Bequemlichkeiten, denen zu entsagen man sich nur höchst ungern entschließet; — vielleicht gar Mangel an

Arbeitsliebe sehr oft die Armuth als selbst verschuldet und ebendeswegen als strafbar erscheinen lassen: — so ist doch auch der Mangel an wahrer christlicher Nächstenliebe oft genug Ursache geworden, daß ganze Familien in Armuth sanken, denen noch hätte geholfen werden können, wenn die wahre christliche Nächstenliebe immer auf Erden heimisch gewesen wäre. — Aber wer ist denn mein Nächster? so hat man sich, meine Freunde, zwar wol oft genug gefragt, aber nur selten recht ernst darauf geantwortet. Nur zu oft hat man sich selbst auch für den Nächsten erklärt, oder höchstens in seinen Blutsverwandten und vertrautesten Freunden diejenigen finden zu müssen geglaubt, denen man, um auf die Tugend der christlichen Nächstenliebe Anspruch machen zu können, hülfreich entgegen kommen müsse. Daß jeder Nothleidende, jeder Unglückliche, eben weil er unser Bruder ist, weil er mit uns einen und denselben Vater, Gott im Himmel, hat, — unser Nächster sei, — das haben nur wenige durch Tugend und Frömmigkeit bewährte Menschen geglaubt und geübt. Und doch, wie Gott seine Sonne läßt aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässet regnen über Gerechte und Ungerechte, — so sollten auch wir keinen Unterschied machen, sondern denen zu helfen bereit stehen, die unsrer Hülfe bedürftig sind. Aber auch wenn wir einmal helfen wollen, so äußert sich unsre Liebe doch nicht so, wie der Herr, der sie uns geboten, wünscht und fordert und selbst durch Wort und That im Leben bewährt. Darum will ich denn heute nach Anleitung unsres Evangeliums mit Euch darüber weiter nachdenken, wie nach dem Willen unsers Herrn Jesu Christi die christliche Nächstenliebe beschaffen sein solle. Gott, der du bist ein Gott der Liebe, der du willst, daß wir, deine Kinder, vollkommen seien, wie du vollkommen bist, o, sei auch heute unter uns mit deinem Geiste, dem Geiste der vollkommensten Liebe. Wir bitten Dich darum im stillen, gläubigen Gebete.

Text: Luc. 10, 25 — 37.

Und siehe, da stund ein Schriftgelehrter auf, versuchte ihn und sprach: Meister, was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe?

Er aber sprach zu ihm: Wie stehet im Gesetz geschrieben? wie liesest du?

Er antwortete und sprach: Du sollst Gott, Deinen Herrn, lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von allen Kräften und von ganzem Gemüthe, und deinen Nächsten als dich selbst.

Er aber sprach zu ihm: Du hast recht geantwortet; thue das, so wirst du leben.

Er aber wollte sich selbst rechtfertigen und sprach zu Jesu: Wer ist denn mein Nächster.

Da antwortete Jesus und sprach: Es war ein Mensch, der ging von Jerusalem hinab gegen Jericho, und fiel unter die Mörder; die zogen ihn aus, und schlugen ihn, und gingen davon und ließen ihn halb todt liegen.

Es begab sich aber ohngefähr, daß ein Priester dieselbige Straße hinab zog, und da er ihn sahe, ging er vorüber.

Desselbigen gleichen auch ein Levit, da er kam bei die Stätte und sahe ihn, ging er vorüber.

Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein.

Ging zu ihm, verband ihm seine Wunden und goß drein Oel und Wein, und hob ihn auf sein Thier, und führete ihn in die Herberge und pflegte sein.

Des andern Tages reisete er, und zog heraus zween Groschen, und gab sie dem Wirth und sprach zu ihm: Pflege sein, und so du was mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder komme.

Welcher dünkt dich, der unter diesen Dreien der Nächste gewesen dem, der unter die Mörder gefallen war?

Er sprach: Der die Barmherzigkeit an ihm that. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und thue desgleichen.

Schön und einfach ist die Rede, die ihr vernommen! Ein Mann, wohlbewandert in dem Gesetze des Moses wie in den Aussprüchen der Propheten, wendet sich an den Herrn mit der ernsten Frage: Was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe? Ihr habt gehört, wie ihn Jesus hinweist auf sein eignes Wissen, das ihm diese Frage zu beantworten vermöge. Aber beschämt, und um doch den Schein zu meiden, als habe er, ein Schriftgelehrter, die Lösung dieser leichten Frage von einem Andern verlangt, sucht er sich zu rechtfertigen und Jesum verlegen zu

machen, indem er die neue Frage aufstellt: Wer ist denn mein Nächster? Da antwortet nun Jesus in einem Gleichnisse so klar und einfach und dennoch bei aller Einfachheit so schön, daß ich auch kein Wort weiter hinzusetzen möchte, fürchtend, daß ich es eben seines schönsten Schmuckes, jener edlen Einfachheit berauben könnte. Mußte ja — doch selbst ein Schriftgelehrter sich für überwunden erklären. Von diesem Gleichnisse, einem der schönsten, das die heilige Schrift uns aufbewahrt, will ich denn den Gegenstand unsrer heutigen frommen Betrachtung entlehnen. Laßt uns die Beantwortung einer Frage versuchen, die wohl werth ist in einer christlichen Gemeinde erörtert zu werden, der Frage nämlich:

Wie soll die christliche Nächstenliebe beschaffen sein? Ich werde bei der Beantwortung derselben einzig und allein dem Evangelium folgen, das ihr so eben vernommen habt und so wird denn die christliche Nächstenliebe

1) thätig,

2) aufopfernd, und

3) anhaltend sein müssen. Schenket jedem dieser Theile eure Aufmerksamkeit.

1.

Die wahre christliche Nächstenliebe soll eine thätige sein, m. Fr., wahrlich eine beherzigenswerthe Forderung! Denn seht, and. Fr., das menschliche Herz bleibt, so lange es noch nicht ganz verdorben ist, — so lange es noch nicht den zarteren und sanfteren Gefühlen sich gänzlich verschlossen hat, der Freude und der Lust, wie des Schmerzes und der Unlust am eignen wie am fremden Wohl und Wehe fähig, und mit vollem Recht ruft uns der Apostel zu: Freuet Euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden. — Daß wir uns nun freuen, and. Zuh., wenn wir hören, daß Dem oder Jenem von unsern Freunden, Nachbarn und Bekannten ein längst gehegter Wunsch erfüllet worden sei, das, m. Fr., ist also eben so natürlich, als wenn die Thräne des Schmerzes unser

Auge füllt, wenn uns die Nachricht wird, daß ein Anderer, mit dem das Geschick uns seit mehreren Jahren in nähere und freundschaftliche Berührung setzte, von einem großen Unglücke betroffen worden, dessen Folgen sich für die nächste Zukunft noch nicht berechnen lassen. Daß ihr nun hierdurch schmerzlich erschüttert werdet, m. Fr., das liegt tief in der Ordnung der menschlichen Natur begründet, nach welcher man lieber mit Fröhlichen und der Freude Zugänglichen, als mit Traurigen, vom Schlage des Schicksals hart Getroffenen verkehrt. Wird euch also schon das bloße Mitgefühl des Schmerzes als wahre christliche Nächstenliebe angerechnet werden können? Ich glaube nicht, m. Fr., doch sehet hin mit mir auf das Gleichniß, das unser Herr erzählet: Ein Samariter aber reisete und kam dahin, und da er ihn sahe, jammerte ihn sein, ging zu ihm und verband ihm seine Wunden. Sehet da, m. Br., das ist die wahre christliche Nächstenliebe. Auch den Samariter jammerte des Verwundeten; aber ließ er es etwa bei dem bloßen Jammern und Klagen? — Nein, m. Fr., er sah es wohl ein, daß hier mehr zu thun sei, als mit Jammern und Klagen die Zeit zu verschwenden, die für den Unglücklichen so kostbar war. Sehet doch da den barmherzigen Mann, stellet ihn euch in eurem Geiste vor den Mann Gottes, (denn das wär er fast wie von Gott gesandt zur Rettung des Armen) recht lebendig stellet ihn euch vor, — sehet, jetzt vernimmt sein Ohr den Angstruf und das Hülfsgeschrei des Armen — und wahrlich es schlägt an kein verhärtetes Ohr! — jetzt dringt das Stöhnen und das Seufzen des auf den Tod Verwundeten zu seinem Herzen — und wahrlich es dringt zu keinem verstockten Herzen! — da hält er sein Thier an, — er steigt herab, — er geht den Klagetönen nach, — bald sieht er die Erde von des Unglücklichen Blute gefärbt — — da findet er, zwar einen Unbekannten, aber doch einen Menschen (und alle Menschen sind Brüder!) auf der höchsten Stufe menschlichen Unglücks halb todt daliegen? Ich sagte auf der höchsten Stufe des menschlichen Un-

glücks, m. Br., und nehme das ausgesprochene Wort nicht zurück, — denn der Tod selbst ist leichter, als dazuliegen von menschlicher Hülfe verlassen, von menschlichen Augen ungesehen, von menschlichen Ohren ungehört dazuliegen und dem gewissen Tode entgegenzusehen! — Und den Samariter jammerte sein, ging zu ihm und verband ihm seine Wunden! Hier, m. Br., sehet ihr die christliche Nächstenliebe auf den Höhen der Vollendung! Gehet denn hin und thuet desgleichen. Siehe, du hörest, daß deinen schon fast verarmten Nachbar ein schweres Unglück getroffen. Ein Hagelschlag hat seine Saatfelder verheeret oder ein andrer plötzlicher Verlust hat die dürftigen Trümmer seines Vermögens vollends vernichtet! Dich jammert sein! Der Unglückliche, so denkst und sprichst du bei dir selbst, ist nun ganz verloren, denn nur von dem günstigsten Glückswechsel konnte er noch Rettung aus seiner verzweifelten Lage hoffen; — aber Dich jammert sein! — willst du blos für ihn denken und sprechen? Ich rufe dir zu, was der Apostel Jacobus voll heiligen Ernstes spricht: Seid Thäter des Worts und nicht Hörer allein, damit ihr euch selbst betrüget. — Nun, mein christl. Br., was wirst du thun? Jammert dich noch sein? Wolan, so gehe denn hin und verbinde ihm seine Wunden! —

2.

Aber die wahre christliche Nächstenliebe soll nicht nur thätig, sie muß auch aufopfernd sein. — Zur Ehre der Menschheit, meine Brüder, muß man es eingestehen, daß schon im Allgemeinen die Herzen der Menschen dem Unglücke nicht so verschlossen sind, daß sie nicht bereit wären einen kleinen Theil von dem Ihrigen beizutragen, um dadurch fremdes Elend und Mißgeschick zu mindern. Wir würden mit einer entgegengesetzten Behauptung unsrer Zeit wahrlich ein schweres Unrecht zufügen, denn schon ein oberflächlicher Blick auf unser Vaterland — zeigt er uns nicht, wie viel man — zumal in den

neuesten Zeiten — gethan hat, um sogleich die Quellen der Verarmung, des Elends und des Unglücks zu verstopfen? Ueberall ja sorgt man, mit einem regen, lobenswerthen Eifer dafür, daß die Erziehung der Kinder in den Schulen eine bessere werde; überall ja sehen wir Vereine und Verbindungen, die es sich zur heiligen Aufgabe, zur gewissenhaften Pflicht gemacht haben, dem Elende, von dem sie hören, abzuhelfen, und die unglückliche Lage derer, die sie kennen, zu verbessern. Aber ach, m. Br., es giebt der Unglücklichen nur zu Viele, als daß ihnen allen durch solche Vereine geholfen werden könnte. Wie viele Hausarme, die sich schämen, ihr Unglück öffentlich an ihrer Stirn zu tragen, sehen nicht ihre Tage im tiefsten Elende dahin schwinden. Sehet da, m. Br., die Lage unsrer Zeit! Ich übertreibe nicht, aber es wird wahr sein, daß man um so weniger im Geheimen wohlthuet, je mehr man durch öffentliche Beiträge zu einzelnen Wohlthätigkeitsanstalten sein Gewissen vor Vorwürfen bewahrt zu haben meint. Aber dies ist noch nicht das rechte Wohlthun, das aus christlicher Nächstenliebe hervorquillt. Es gleicht den Einlagen jener Männer und Frauen in den Tempelkasten zu Jerusalem, von denen der Herr sagt: Diese alle haben aus ihrem Ueberflusse eingelegt zu dem Opfer Gottes, während die That jener armen Wittwe, die von ihrer Armuth alle ihre Nahrung, die sie hatte, einlegte, die wahre Gottesliebe athmete. Aber werdet ihr mir einwenden, m. Br., ist es denn nicht schon genug, wenn wir nur Etwas geben, um fremde Noth zu mindern? Nicht ich, m. Fr., sondern der Samariter soll euch Antwort geben. Denn nachdem er ihm die Wunden verbunden hatte, goß er ein Oel und Wein und hob ihn auf sein Thier und führete ihn in die Herberge. Um die Wohlthat, die der Samariter dem Armen erzeugte, recht zu würdigen, ist es nöthig, m. Fr., daß ihr ihn euch wieder recht lebendig im Geiste vorstellt. Es ist eine Wüste, in der er reiset von Jerusalem hinab nach Jericho. Ein glühender Himmel wölbt

sich über seinem Haupte, — ein heißer Sand brennt unter seinen Füßen, — da ist kein belaubter Baum, unter dessen kühlenden Schatten er ruhe, — da sprudelt keine Quelle, an deren frischen Wasser er sich labe, — Alles um ihn ist wüste und öde und leer — nur in weiten Zwischenräumen vermag er Nahrung und Herberge für sich und für sein ermüdetes Thier zu finden — und doch, m. Br., stellt der barmherzige Mann etwa erst lange Ueberlegung an, ehe er in diesem Falle das Kostbarste, was er bei sich führt — den eignen Mund- und Reisebedarf — dem fremden Unglücke opfert? Oel und Wein, das, was ihn stärken und erquicken sollte gegen die Gluth der Sonne, das giebt er willig hin, um den Bruder zu retten. Hört es wohl, m. Br., er selbst darbt! vermag er doch dadurch, daß er sich das eigne Bedürfniß versagt, Etwas zur Rettung des Armen beizutragen, dessen ihn jammerte. Aber er that noch mehr! Er hebt ihn auf sein Thier und führt ihn in die Herberge. Er selbst opfert die eigne Bequemlichkeit willig auf der fremden Noth. Lieber schreitet er hin durch den glühenden Sand, der seine Füße versengt und scharf verwundet, als daß er der eignen Bequemlichkeit halber den Armen einem gewissen und schmerzlichen Tode Preis gebe. Aber auch das ist ihm noch nicht genug, m. Br., er schätzte des fremden Menschen Leben höher denn das eigne! Er wußte und sah's, daß jener von Räubern angefallen, beraubt und verwundet worden war. Wie viele Andre hätten wol, gleich dem Priester und dem Leviten, so schleunig als möglich diesen Schauplatz der Furcht und des Entsetzens zu verlassen geeilt, um einem ähnlichen Unfalle zu entgehen! Er achtet das eigne Leben gering und verweilt; nur langsam, sehr langsam kann er die begonnene Reise fortsetzen; denn eine schnellere Bewegung des Thieres erlaubt weder der Zustand des halb Todten, noch gestattet es der Verband seiner Wunden, der durch größere Eile leicht gefährdet werden könnte. Und so führet er ihn hin bis in die Herberge. Gott war mit dir, du edler Mann und in seinem Geleite zogst du mit dem

Bewußtsein einer vollbrachten guten That furchtlos deinen Weg dahin! Freunde, Brüder — behaupte ich zu viel, wenn ich euch hinweise auf ihn, in dem sich die christliche Nächstenliebe vollendete! Wie seine Liebe thätig war, so war sie auch — ihr habt es gehört und gesehen — aufopfernd. Siehe also, mein chr. Br., wie er that, so sollst auch du handeln! — Dein Nachbar stirbt, er hinterläßt Nichts, denn eine Waise. „Das arme, arme Kind, so klagst du, hat keinen Vater mehr und seine Mutter ist schon längst bei Gott im Himmel! was soll aus ihm werden? Ja, ich würde es wol zu mir nehmen und erziehen; aber ich habe selbst Kinder und bin ohne Vermögen; nein, ich lege mir da eine zu große Last auf's Herz!" Fast ist dein Entschluß gefaßt, du willst deinen gesetzlichen Beitrag geben und das vater- und mutterlose Kind soll auf Kosten der Gemeinde öffentlich erzogen werden! Noch schwankst Du! mein Christ, gedenke des herrlichen Wortes, von unserm Herrn gesprochen: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf! — mein Bruder, gedenke des Samariters in unserm Evangelium — gedenke: er goß Oel und Wein in die Wunden — ach, die Wunden des Kindes, das Vater und Mutter begraben sieht, bluten noch tiefer, denn aus den Wunden strömt das Herzblut hervor — gehe du auch hin, gieße Oel und Wein in seine Wunden! — gedenke: der Samariter hob den Armen auf sein Thier! — mein Br., du hebst die arme Waise an dein Herz, an deine Brust — dort findet es den Vater — da findet es die Mutter wieder! gedenke: der Samariter führte den Verwundeten in die Herberge! — du aber, du thust Mehr, weit mehr, — du führst das Kind auch in eine Herberge, ja einst in die ewige Herberge, ein in den Himmel! Nun, mein Br., was willst du thun? Du kannst für dich und die Waise den Himmel erwerben! Auf denn, gehe hin, gieße Oel und Wein in seine Wunden! —

3.

Doch diese thätige und aufopfernde Liebe muß, wenn sie auf den Namen einer wahrhaft christlichen Anspruch machen will, endlich auch noch als anhaltend auftreten. Die christliche Nächstenliebe, m. Fr., ist anhaltend, und ich möchte fast behaupten, daß sie eben hierin recht eigentlich ihre Vollendung finde. Denn fremdes Mißgeschick rühret besonders die, denen die Natur ein weicheres Herz geschenkt, für den Augenblick oft so sehr und so heftig, daß sie alsdann in thätiger und aufopfernder Liebe sich fast selbst vergessen können. Sie bieten dann Alles auf, was in ihren Kräften stehet, was nur irgend ihre Mittel vermögen, um den Schmerz zu mildern und den Kummer zu besänftigen, von dem sie meinen, daß er zu schwer sei, als daß ihn der Mensch überhaupt ertragen könne. M. Fr., auch dieses Wohlthun ist schön; aber es ist nicht wahrhaft christlich! Ich möchte es einen Rausch nennen, in dem man oft nur einem dunkeln Gefühle huldigt, ohne sich von dem, was man thun will, klar und besonnen Rechenschaft gegeben zu haben; — aber der Rausch verfliegt, m. Br., und läßt uns — nüchtern geworden — oft Alles in einem andern kältern Lichte erblicken. Glücklich dann noch der, der es später nicht bereuen darf, wohlthätig gewesen zu sein! — Die Stillung einer augenblicklichen Leidenschaft, Andern wohlzuthun, heißt also nicht den Nächsten wahrhaft christlich lieben, denn Menschen dieser Art gleichen — wenn auch in anderer Beziehung, dem Samen, der auf den Fels fiel und schnell aufgegangen durch der Sonne erwärmenden Strahl, durch derselben Sonne versengende Gluth auch schnell wieder dahinschwand. Andere, m. Br., handeln wieder anders! Sie hören von einem Unglück, das sich hier oder dort ereignet, von der Noth und dem Elend, das dadurch unter den Bewohnern jenes Ortes entstanden. Da meinen sie, es sei jetzt an der Zeit, auch Hülfe zu bringen. Sie senden eine Gabe der Liebe ab! Wie so recht zur rechten Zeit sie angelangt sei, das zeigt die Freude, mit der man die unverhoffte

Gabe aufnimmt. Allein damit denkt man dann schon auch Alles gethan zu haben und beruhigt sich mit dem Gedanken: Andre mögen auch helfen! Aber, m. Fr., ob das die rechte Art zu denken und den Nächsten zu lieben sei, das mag der barmherzige Samariter im heutigen Gleichnisse euch lehren! — Er hatte jetzt — sollte man meinen — seine Pflicht erfüllt; hatte er doch den auf den Tod Verwundeten an einen Ort gebracht, wo er Pflege und Hülfe finden konnte. Was war nach gewöhnlicher menschlicher Berechnung natürlicher, als daß er nun um so eiliger das Ziel seiner Reise verfolgte, die durch jenen Liebesdienst bedeutend verzögert und aufgeschoben worden war? Laßt sehen, was das Evangelium uns weiter von ihm berichtet. Er führte ihn in die Herberge und pflegte sein! Könnt ihr euch einen liebevolleren Mann denken als ihn? Die Beschwerden und alle die Anstrengungen, mit denen der heutige Tag für ihn verknüpft gewesen war, sie gelten nichts in seinen Augen, so lange er noch an der Rettung des unbekannten Bruders zweifelt. Ob seine durch den Sand der Wüste verwundeten Füße auch schmerzen, ob die Ermattung, die sich seines Körpers ganz natürlich bemächtiget, Erholung, Ruhe und Schlaf ihm noch so wünschenswerth machen: er achtet es Nichts. Er pfleget sein! Da sitzt er am Lager des Unglücklichen, bemüht, seine Wünsche zu erfüllen, noch ehe er sie ausgesprochen. M. Fr., das ist ein wahrhaftig barmherziger Mann. Und seine Reise? fragt ihr. Er gedenkt ihrer jetzt nicht bei dem höheren Zwecke, den er vor sich sieht, ein Menschenleben zu retten. Erst am andern Tage reisete er, nachdem er sich überzeugt, daß seine persönliche Gegenwart nicht weiter nöthig sei. Aber, Fr., ein rührenderes Bild läßt sich kaum finden, als das, welches sich jetzt unsern Blicken noch darbietet, als am andern Morgen der barmherzige Samariter seine Reise weiter fortsetzet. Er zog heraus zween Groschen und gab sie dem Wirthe und sprach zu ihm: Pflege sein! und so du etwas mehr wirst darthun, will ich dirs bezahlen, wenn ich wieder

komme! Freunde, Brüder! ich setze kein Wort mehr hinzu, um euch den braven Mann zu preisen, denn wie die vollendete Schönheit nur gedacht, aber weder durch des Pinsels Strich, noch durch des Meisels Stahl dem Gedanken gleich wiedergegeben werden kann, so wird auch der Werth der Tugend in dem Herzen des edlen Menschen nur würdig gefühlt, nicht aber durch menschliche Rede gleich würdig gepriesen werden. Aber euch ermahne ich zu lieben, wie er, thätig, aufopfernd und anhaltend. Siehe, mein chr. Br., eine Feuersbrunst hat deines Nächsten Haus und Hof in Schutt und Asche gelegt! Noch gestern war er ein reicher Mann, seine Speicher und seine Scheuern standen gefüllt — seine Keller bargen kaum den Vorrath, den er geärntet — aber die Sonne, die heute ihm aufging — sie sah ihn am Bettelstabe. Da drängt dich, mein chr. Br., dein fühlendes Herz ihm zu helfen, und du giebst ihm, was für den Augenblick du entbehren kannst. Bald aber gewöhnst du dich mehr und mehr an den Gedanken seines Unglückes, und deine Hülfe und deine Unterstützung läßt nach, bis sie endlich ganz aufzuhören scheint. M. Fr., denke an den Samariter, denke, wie anhaltend seine Liebe gegen den unbekannten Nächsten war — die deinige gegen den bekannten, vielleicht befreundeten Mitbruder sollte erkalten? Gedenke seiner Worte, die er reisend zu dem Wirthe sagt: pflege sein! o denke, daß Christus zu dir träte, daß Christus zu dir spräche: pflege sein! Siehe, m. Br., beseligt dich denn nicht gleich mich die frohe Hoffnung, daß der Herr einst wieder kommen wird? Und wenn er nun kommt! Höre und hoffe: ich will dir's bezahlen, so du etwas mehr wirst darthun! Und wie! Du wolltest diese Stimme vom Himmel nicht hören? wolltest ihr nicht dein Herz öffnen, ihr, die dir des Himmels ganze Seligkeit verbürgt? Wolan denn, heute, da ihr meine Stimme höret, verstocket euer Herz nicht! Gehet hin und thuet desgleichen! Amen.

II.

Probepredigt, gehalten am Sonntage Quasimodogeniti.

Wie lieblich sind auf den Bergen die Füße der Boten, die den Frieden verkündigen, Gutes predigen, Heil verkündigen, die da sagen zu Zion: Dein Gott ist König! Amen.

Das verwichene heilige Osterfest, andächt. Vers., wies unser Herz, wie unsern Geist so gewichtvoll hin auf Jesum Christum, den Auferstandenen, daß es uns wohl nicht wundern darf, wenn die Männer, die an sich zwar groß und verehrungswürdig, aber doch neben dem Gottessohne minder bedeutsam für wenige Tage in den Hintergrund zurücktreten. Wie könnte auch wohl etwas Anderes da Ansprüche auf unsere Aufmerksamkeit machen, wo es sich um das Herrlichste und Größte handelt — um Unsterblichkeit und ewiges Leben? Aber heute ziemt es wol um so mehr, einen Blick zu werfen auf die verlassenen Jünger des Herrn, auf die, die er sich erwählt hatte zu seinen Boten, um das Reich Gottes zu verkündigen auf Erden. Denn gewiß Jedem, der mit der Geschichte der Ausbreitung des Evangeliums inniger vertraut ist, Jedem muß es eine auffallende Erscheinung sein, daß jene Schüler, deren Herz so oft in irdischen Vorurtheilen befangen, deren Sinn so oft den Aussprüchen des Herrn verschlossen

blieb, deren Verstand den geistigen Kern in den Gleichnissen Jesu öfters kaum zu ahnen vermochte — daß jene Jünger, sage ich, die Männer waren, die auf den von Christus gelegten Grundstein kräftig und thätig ein Gebäude aufführten, das weithin über die Erde schattet und seiner Vollendung erst jenseits der Erde im Himmel entgegen sieht! Wahrlich and. Fr., der Tempel auf Zions heiligem Berge ist nicht mehr, nur hier und da, über die Erde zerstreut, findet der zürnende und eifernde Jehovah noch seine Verehrer, aber schon lange stehet verwaiset von Opfern des Volkes Israel sein Altar; — mächtig gebietende Kaiser und weithin herrschende Völker, die mit aller Kraft eines wohlgeordneten Staates einen Glauben zu vertilgen kämpften, von dessen Ausblühen sie für ihr eignes Bestehen fürchteten; — sie sind zu Staub und Asche geworden und spurlos über die Erde gegangen! — Männer an Einsicht und Beredtsamkeit, wie an Scharfsinn und Denkkraft gleich ausgezeichnet, in denen man die Wohlthäter und die Blüthen der Menschheit hätte ehren mögen, strebten mit aller Kraft des Geistes an, eine Gottesverehrung zu unterdrücken, die, weil sie in ewigen und göttlichen Dingen das Wissen nicht befriedigte, sondern hinwies auf ein kindliches Glauben wie auf ein künftiges Schauen, ihnen ungereimt und widersinnig erschien; — auch sie sind nicht mehr, ihre Gedanken verhallten ungehört, und nur Wenige sind's, die ihres Geistes Werke noch lesen, nicht um aus ihnen das Göttliche herauszufinden, sondern um in ihnen das Menschliche zu bestreiten. Ueber Zion also, wie über Rom, über unduldsamen Eifer, wie über gelehrtes Wissen siegte triumphirend das Christenthum; das Christenthum, verkündigt durch Männer, schwach an menschlicher Weisheit, aber kräftig im Glauben, daß ihr Meister aus ihnen lehre und in ihnen wirke, Jesus Christus, der Auferstandene. Nein, es sind nicht mehr jene schüchternen Schüler, die zaghaft flohen und den Herrn verließen, als die Zeit erfüllet war, daß er leiden und sterben sollte! Aber wie wurde dem so? fragt ihr mit mir. Ich weise euch hin auf

das heilige Fest, das nach wenigen Wochen die christliche Kirche feiert — und was da in seiner höchsten Vollendung sichtbar ward, daß der Geist des Herrn über sie kam und aus ihnen weissagete, das finden wir vorbereitet in unserm heutigen Evangelium. Der Friedensgruß des Auferstandenen besänftigte und beruhigte ihr bis dahin schwankendes Gemüth, wie der Geisteshauch des Gottessohnes ihren Geist belebte und erhöhete. Wir machen den ersteren zu dem Hauptgedanken unsrer heutigen Betrachtung, gewiß, daß auch der andere seine Zeit finden werde, in der er von dieser heiligen Stätte aus zu euch weiter besprochen wird.

Text: Evang. Joh. 20, 19—23.

Am Abend aber desselbigen Sabbaths, da die Jünger versammlet, und die Thüren verschlossen waren, aus Furcht vor den Jüden, kam Jesus, und trat mitten ein, und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch.

Und als er das sagte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen.

Da sprach Jesus abermal zu ihnen: Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende Ich euch.

Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist.

Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Ein Gruß, schweren Inhalts, der in seiner zwiefachen Anwünschung ungleich wichtiger uns erscheinen muß, steht fast an der Spitze unsers heutigen Abschnittes, gleichsam als ob er es sei, der dem Ganzen erst seine helle Farbe und seinen klaren Ton verleihe. Es ist der Gruß des Herrn an seine Jünger: Friede sei mit Euch! Zwar läßt es sich nicht läugnen, daß es der gewöhnliche Wunsch gewesen, mit dem der Jude den ihm begegnenden Freund begrüßte; aber abgesehen davon, daß der Herr dasselbe Wort später mit Nachdruck wiederholt, so hat doch dieser Gruß im Munde des verklärten Erlösers nicht blos eine höhere Bedeutung als Anwünschung des zeitlichen und ewigen Friedens, sondern auch

eine wesentliche Kraft. Mit dem Eintreten des Herrn mag wol ein heiliges Friedensgefühl die Jünger durchschauert haben, und sie mochten es jetzt mehr als je empfinden, wie beseligend es sei, in der unmittelbaren Nähe des Heiligen zu weilen. Wie hätte aber auch ein Volk einen schönern Gruß auffinden können als den: Friede sei mit Dir! und auf welches Volk mochte eben dieser Gruß einen herrlicheren Zauber üben, als auf die Bewohner eines fruchtbaren Landes, die der Strahl einer milderen Sonne erwärmte, und deren Wünsche vorzüglich darauf sich beschränkten, zu wohnen ein Jeglicher unter seinem Weinstocke und Feigenbaume ohne Scheu! Bezeichnen wir denn nicht eben jenen Zustand mit dem Namen des Friedens, in welchem Ruhe und Behaglichkeit, Glück und Heil über alles Lebende ausgegossen ist? Wenn der Sturmwind dahin brauset, der Blitz flammt, der Donner rollt und Regenströme herab rauschen vom Himmel zur Erde — da vernehmt ihr zwar den Gott der Macht und Stärke, aber Frieden, Frieden athmet die Natur dann nicht! Doch wenn der Hauch des Frühlings über die Erde geht und der Sonne belebende Kraft das Moos im Walde wie auf den Grabeshügeln keimen läßt, da senkt mit ihm der Friede sich nieder auf die Fluren, und gleich dem Elias offenbart sich auch euch der Gott der Liebe und des Friedens im stillen, sanften Friedenswehen! Aber wie in der Natur — dem großen Tempel Gottes — so ist's auch in seinem kleineren Heiligthume, dem Herzen der Menschen. Ach, wer von uns hätte es nicht schon im Leben empfunden, wie gewaltig der Schmerz sei, der in zerrissenen, mit Gott und sich zerfallenen Herzen wüthet; — aber wer hätte nicht auch schon die Seligkeit gefühlt, die ein Herz giebt, das in Frieden lebt mit sich und seinem Schöpfer! Darum denn der wiederholte Gruß des Herrn: Friede sei mit Euch! Und so sei denn der Gegenstand unsrer heutigen frommen Betrachtung:

Der Gruß des Auferstandenen: Friede sei mit Euch! in seiner höheren Bedeutung.

Ich will Euch zeigen, daß er nach Andeutung unsers evangelischen Textes sei:

1) ein Wort des Trostes in den Bedrängnissen des Lebens,

2) ein Wort der Weihe, das jedweden Beruf uns heiliget,

3) ein Wort der Hoffnung für die um ihr Heil bekümmerten Seelen.

1.

Das Evangelium zeigt uns die von ihrem väterlichen Freunde, von ihrem Lehrer und Meister getrennten Jünger, am Abend des Sabbaths versammlet im verschlossenen Gemach. Und auch der Grund, warum sie sich abgeschlossen für die Außenwelt, wird hinzugefügt in den Worten: „aus Furcht vor den Juden." Und gewiß, m. and. Zuh., selten wol mögen die Freunde und Anhänger eines großen, aber von mächtigen Gegnern gehaßten Mannes so triftigen Grund gehabt haben, sich vor den Verfolgungen erbitterter Feinde zurückzuziehen, als in unserm Falle die ihres Führers beraubten Jünger. Denn war es nicht eben dieser Mann, den der Haß der jüdischen Volksobern, wie die Schwäche des römischen Landpflegers als Hochverräther wider Jehovah und den Kaiser am Kreuzespfahl — der Richtstätte gemeiner und verworfener Verbrecher — gemordet? Und mußte der Meister, in dem schon jetzt fast mit Gewißheit die Jünger den Sohn des lebendigen Gottes ahneten, — mußte er also leiden und untergehen — was konnten sie erwarten, sie, die armen Fischer des verachteten Galiläa — die Männer ohne Macht und Einfluß, die bis jetzt nur dem Schutze des mächtig über Natur und Geister gebietenden Führers vertraut hatten! Wahrlich, jetzt mochte sich ihnen das Verständniß jener Worte deutlicher aufdringen, die der Herr, als er noch unter ihnen wandelte, einst zu ihnen sprach: der Jünger ist nicht über seinen Meister,

noch der Knecht über den Herrn! Gewiß also ist's, m. Fr., daß sich die verlassene Schaar jetzt in einer nur allzu bedrängnißvollen Lage ihres Lebens befand. Und wieviel wir immer, die wir hier an heiliger Stätte versammlet sind, auch ertragen und geduldet haben mögen im oft vielbewegten Leben: kaum doch, daß Einer unter uns sich rühmen wird, bei gleicher Gefahr furchtlos einer drohenden Zukunft entgegen gesehen zu haben. Nehmet hierzu die dämmernde Abendstunde, in der das menschliche Herz mehr als je geneigt ist, sich trüben Ahnungen hinzugeben und die Gefahr im Geiste zu schauen, die seiner wartet — jene Zeit, in der wir befreit von den aufregenden Geschäften des Berufes, gleichsam um dem Verstande kräftigende Ruhe für die Thätigkeit des folgenden Tages zu gönnen, uns dem Einflusse einer mehr träumenden als scharf sehenden Einbildungskraft hingeben, und so nur allzuleicht der müssigen Furcht verfallen. Werdet ihr dies Alles, wie klein und geringfügig auch die einzelnen Züge erscheinen, im ganzen vollendeten Bilde mit dem Auge eures Geistes überschauen — wahrlich, ihr werdet mit mir rufen: groß, groß war die Bedrängniß der Jünger des Herrn! Doch da, wo selbst die Hoffnung — die einzige Freundin, die treu dem Menschen durch die Stürme des Lebens folgt, ja über das Grab ihn noch erhebt — wo selbst sie nur noch schwachen Trost für die Zagenden hatte, — da kam Jesus und trat mitten ein und spricht zu ihnen: Friede sei mit Euch! Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen! Wahrlich, m. Fr., es mochte auch etwas Hohes, über Furcht und Gefahr Triumphirendes aus den Worten des Herrn sprechen. Oder hättet ihr es je unbeachtet gelassen, daß er die Maria von Magdala, die weinend und bekümmert im Garten irrte, da man seinen Leichnam hingelegt, daß er sie blos durch das eine Wort „Maria!" und durch den Ton der herzlichsten Liebe, die er in diesem Worte aussprach, von der Verzweiflung zurückführte zum Glauben an ihn, den Auferstandenen! Und wie dies Wort

die Trauer des zagenden Weibes, so besiegte der Friedensgruß des verklärten Meisters die Bekümmerniß der ängstlich fürchtenden Jünger! Welcher tiefe Sinn, welche hohe Bedeutung liegt aber auch in dem einem Worte: Friede! Ja, Friede, heilige, ersehnte Ruhe nach einer verwüstenden und verheerenden Zeit, — o daß noch lange, lange Jahre dein Engel seine Palme über unsers Landes Fluren schützend und schirmend neige, und daß du deine Wohnung bereiten mögest in den Herzen derer, die nach dir verlangen! Da wurden die Jünger froh, daß sie den Herrn sahen! Aber in seiner höheren christlichen Bedeutung wollte ich euch heute auf den Gruß des Auferstandenen hinweisen, denn wie er den Jüngern ein Wort des Trostes war in den Bedrängnissen des Lebens, so wird und muß er als solches auch an uns sich erproben. Aber auch nur dann, wenn wir, gleich den Jüngern, von Angst und Leid, das wir nicht verschuldeten, niedergedrückt werden; denn ob alle Mächte der Erde sich wider dich verbinden, ob mit schnellem Fuße das Unglück über dich hereinbreche, ob Niemand mehr deiner Wohnung sich nahe, um dir den Händedruck der Freundschaft zu bieten, um mit dir festen Fußes zu stehen und anzukämpfen wider die Wetter des Schicksals, hat Alles, Alles dich verlassen, dennoch verzage nicht! Ist nur in dir der Himmel heiter, wahrlich ist er's überall! Darum trösten will ich dich, du Armer, den die Welt verkennet und verhöhnet! Siehe, das Urtheil der Menschen richtet streng über dich, und der äußere Schein verdammt den, den das eigne Herz allein freispricht von jeder Schuld. Siehe, Alle, die früher dir wohlgewollt, sie fliehen dich jetzt und meiden, wo sie irgend können, deine Nähe! Aber, du hebst die Hände empor gen Himmel, dahin, wo der einzige Zeuge deiner Unschuld wohnt. Nun, so bist denn auch du nicht verlassen, und ob bald, ob später — doch sicher gewiß wird der ein Zeugniß für dich ablegen, vor dessen Auge Finsterniß ist wie Licht — darum auch zu dir ward der Segensgruß des Herrn gesprochen: Friede sei mit dir! Und auch dich will ich trösten,

du armer Vater, dich trösten mit dem Gruße des Auferstandenen. Siehe, dein Auge hängt trauernd an deinen Kindern, und wehmüthig weilt dein Blick auf der Gattin, die du liebst, die Hand in Hand treu mit dir hindurchgegangen durch's Leben, und seine Stürme nicht scheuete, aber dein Herz will verzagen, denn du siehest nicht mehr, wovon du den Deinen das tägliche Brod geben könntest! Ach, du hattest wohl glücklichere Tage gesehen, aber die Freudengesänge, die einst um deine Wiege tönten, sie wurden dir zu düsteren Trauerklängen. Aber noch ein Trost ist dir geblieben! Was du auch duldest, — du hast es nicht verschuldet, darum verzage nicht! Siehe, auch dein Leid wird in Freude sich verwandeln, hebe auf den Blick zum Vater, der über den Sternen waltet und der auch dein Vater ist. Höre denn, was er sprach zu einem Manne, der gerecht, wie du, lebte, und dennoch ungleich mehr duldete, als du geduldet: Wer bereitet dem Raben die Speise, wenn seine Jungen zu Gott rufen, und fliegen irre, wenn sie nicht zu essen haben. Darum sei getrost, verzage nicht, auch dich hat der Herr gegrüßet: Friede sei mit dir! — Aber wie soll ich dich trösten, du arme Verlassene, die du noch unglücklicher, als er, an des geliebten Gatten Sterbebette stehest? „Herr, wie ist um Trost mir so bange," so seufzt dein klagender Mund gen Himmel; aber den Himmel decken düstre Wolken, und Der über ihnen will dich nicht hören! Wahrlich, du bist ungleich unglücklicher als jener Vater, dem Zeit und Gewöhnung sein Geschick erträglicher machen; denn dir, ach, dir stehen ja die Tage erst bevor, in denen du getrennt von ihm, der dein Alles war — einsam durchs Leben gehest! O, wol fassest du die erstarrende Hand, die dich so treu und freundlich geleitet, wol haftet dein thränenschweres Auge an seinen bleichen Lippen, die so oft dich getröstet! Vergebens — vergebens ist all dein Hoffen, all dein Mühen und Sorgen; und nur ein Trost noch ist dir geblieben, aber ein himmlischer Trost, vom Vater des Lichtes gesendet: dort oben ein Wiedersehen! Darum auch du verzage nicht! Ich will dich

nicht verlassen, noch versäumen, spricht der Herr, dein Gott. Sei getröstet! Friede, Friede sei mit Dir!

2.

Aber der Gruß des Auferstandenen, Friede sei mit Euch! ist auch ein Wort der Weihe, das jedweden Beruf uns heiligt.

Innig war die Freude, m. and. Zuh., welche die Jünger belebte, als Jesus mit dem Friedensgruße mitten unter sie trat; aber nicht müßig sollte sie sein, sondern ein Quell des Segens, der lauter und rein ströme für alle Zeiten und für alle Völker. Sollten sie den, in welchem sie ihren Meister ehrten und liebten, doch nur für kurze Zeit noch in ihrem Kreise sehen, und so ergriff der Herr den nächsten Augenblick, um sie einzuweihen für ihren Beruf, für die Ausführung jenes großen Werkes, das glorreich bei seiner Geburt begonnen, durch sein am Kreuze vergossenes Blut kräftig besiegelt und durch seine Auferstehung aus dem Reiche der Todten des Vaters vollendende Weihe erhalten! Es war die Verkündigung jener frohen Botschaft vom Reiche Gottes. Wahrlich, ein wichtiger Beruf für sie, Beglücker und Beseliger des Menschengeschlechts zu werden! Und einfach, aber kräftig sind die Worte, mit denen er sie weihete zu dem Berufe, dessen er und sein himmlischer Vater sie gewürdigt hatten. Denn es heißt in unsern heutigen Texteswortten: Friede sei mit Euch! Gleichwie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch! Und da er das sagte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmet hin den heiligen Geist. Einen heiligen Geist nahmen sie hin, es war der Geist der Wahrheit und des Friedens, der Geist, der auch uns leiten, auch in uns kräftig wirksam sein soll. Und wahrlich, m. Fr., betrachten wir von diesem Tage an das fortgesetzte Wirken der Apostel, so sehen wir, daß der Friedensgruß, den ihnen Christus angewünschet, und der Friedensgeist, den ihnen Christus angehaucht, allem ihren Thun und Lassen eine höhere Weihe

aufgepräget? Sehet hin mit mir auf jenen Jünger, der beim Nachtmahl an des Herrn Brust lag; höret ihn, wie er einst zornentbrannt eiferte: Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und die Stadt verzehre! und nun wiederum höret, wie derselbe Jünger, von jenem Geisteshauch des Herrn durchdrungen, der Gemeinde, an die sein Schreiben gerichtet ist, zuruft: Ihr Lieben, lasset uns untereinander lieb haben, denn die Liebe ist von Gott, und wer lieb hat, der ist von Gott geboren und kennet Gott! hört, wie das letzte Wort, das er seinem geliebten Freunde, dem Aeltesten einer christlichen Gemeinde zuruft, derselbe Segenswunsch ist, mit dem der Herr ihn zum Apostel seines großen Werkes geweihet hatte! — Und jenen Petrus, der im Aufbrausen seines leidenschaftlichen Zornes sein Schwert zog, den Knecht seiner Obrigkeit schlug und ihm ein Ohr abhieb — derselbe, der in Folge eines schwankenden und zaghaften Sinnes mit Fluch und Schwur seinen göttlichen Meister verläugnete — — denselben zeige ich euch, wie er in seinem Sendschreiben die Brüder ermahnt: seid unterthan aller menschlichen Obrigkeit um des Herrn willen! Sehet ihn hier, verklärt durch den Friedensgruß des Herrn als einen wahrhaftigen Boten des Friedens im Himmelreiche. Und jener nachgeborne Sohn des Evangeliums, Paulus, vielleicht der größeste unter den Aposteln — ja, ward auch ihm nicht ein andrer Geist gegeben, der Geist des Friedens, der Liebe und der Wahrheit, als er mit bösen Gelüsten gen Damaskus reisete und der Herr auf einsamen Pfade sich ihm offenbarte. Er, der Wohlgefallen hatte an des frommen Stephanus Tode, er, der noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn schnaubte, derselbe lehrte später, daß geistlich gesinnet sein Leben und Friede sei! er, der vorher mit sich und Andern in Haß und Feindschaft gelebt, er ruft jetzt: ist's möglich, so viel an euch ist, so habt mit allen Menschen Friede. Ja, zu ihrem segensvollen Berufe waren die Apo-

stel durch den Gruß des Herrn geweiht; einen neuen Geist empfingen sie, der sich offenbaren sollte, als vom Himmel stammend im Wort und im Wandel! Aber auch jetzt noch soll jener Gruß des Auferstandenen ein Wort der Weihe sein, das uns jeden Beruf heiliget. — Friede sei mit Euch! o daß Jeder unter uns die ernste Mahnung beherzige, die in dem Himmelsgruße liegt — Jeder unter uns, dem der Beruf, der ihm auf dieser Erde von Gott zu Theil worden, Sache des Herzens ist. Oder wären diese Segensworte nur für die Apostel, als die Diener des göttlichen Wortes, als für die Haushalter der göttlichen Geheimnisse gesprochen? Ja, wahrhaftig, wie das hellste Licht den stärksten Schatten zeigt, so mag wohl das Amt eines Haushalters Gottes auf Erden ihn zunächst mit dem Himmel verbinden, blickt er aber — ein Greis — zurück auf die Jahre eines thätigen und rastlosen Wirkens und wird dennoch so viele Seelen gewahr, die für den Himmel blühten und die er doch für den Himmel nicht reifen konnte, dann wird eine düstre Wehmuth die Freude seines Herzens trüben, wenn der Gedanke mächtiger und mächtiger in ihm wird, daß er einst nicht dem Herrn sagen könne: Herr, hier sind sie, die du mir gegeben hast, ich habe deren keinen verloren. Und so unterliegen oft die Bildner der Jugend und die Erzieher des jüngeren Geschlechtes, das einst nach uns die wandelnde Zeit über die Erde führt — so unterliegen auch sie oft den Mühseligkeiten eines Berufes, der zu den köstlicheren der Erde gehört. Gewiß, es ist schön und erhaben beim Anblicke einer gesitteten und wohlunterrichteten Jugend sich sagen zu können: Dies ist zum Theil auch mein Werk, ich habe gepflanzet und begossen, aber Gott hat das Gedeihen gegeben. Aber auch Euch, ihr Lehrer der Jugend, wurde ja die Freude mit dem Leid gemischt, und schon mancher mag vorwurfsvoll gen Himmel geschauet und dem Vater oben seinen Schmerz geklaget haben, daß er zu seinem Pflanzen und Begießen nicht das Gedeihen gegeben. Waren dann alle deine Worte, alle deine Ermahnungen umsonst, siehe, dein eigen Herz bezeuget

dir, daß du fleißig und kräftig gearbeitet im Garten des Herrn, darum denn, Friede sei mit dir! vernimm das Wort eines heiligen Mannes: die Lehrer werden leuchten, wie des Himmels Glanz, denn die, die Viele zur Gerechtigkeit weisen, werden strahlen wie die Sterne immer und ewiglich! Und Ihr, ihr weltlichen Vorsteher der Gemeinden, auch euern Beruf möge des Auferstandenen Friedensgruß weihen und heiligen. Ja, auch Ihr habt gewiß schon oft den Kampf erfahren, den Unverstand oder wohl gar Böswilligkeit euerem redlichen Wollen entgegensetzte. Aber Jedermann, so lauten die Worte des Apostel Paulus, sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat, denn sie ist Gottes Dienerin, dir zu gut. Thust du aber Böses, so fürchte dich, denn sie trägt das Schwert nicht umsonst, sie ist Gottes Dienerin, eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses thut. Darum denn auch Euch, wie um so ernster das Amt ist, das in eure Hand gelegt wird, so rufe ich um so inniger Euch zu: Friede sei mit Euch! Und so wende ich mich noch an Euch, ihr frommen Väter und ihr frommen Mütter, die Ihr heute hieher gekommen, um vor Gott anzubeten. Ist doch auch Euch ein wichtiger und schwerer Beruf auferleget worden, denn über ein zweifaches Leben wird Gott der Herr Rechenschaft von Euch fordern. Fürwahr in eueren Kindern lebt ihr ein zweites Leben, und in ihrem Leben wird man das eure richten. Darum, m. christl. Br., willst du, daß deine Söhne einst unsträflich wandeln, züchtig, keusch und ehrbar in Worten und Werken, sei du ihnen selbst ein Vorbild, auf das sie sehen und merken mögen; und du, m. christl. Schw., willst du, daß deine Töchter heranblühen, dir zur Ehre, Gott zur Freude; willst du, daß sie zunehmen an Alter, Gnade und Weisheit, Beides bei Gott und den Menschen, so achte und warte deines hohen Berufes, denn nur eine sittsame Mutter hat eine sittsame Tochter. Und wenn das lehrende Wort der Schule, die mahnende Rede der Kirche und das treffliche Vor-

bild eines frommen Aelternpaares doch deinen Sohn nicht ändern, deine Tochter nicht bessern will, wenn ein ungerathenes Kind frühzeitig die Sorge auf dein Haupt beschwört, und Gram und Kummer ihre Wohnstätte in deinem Herzen aufschlagen — — verzage nicht, du redlich sorgender Vater, brich nicht du Mutterherz: Friede, Friede sei mit Dir! Das Andre überlaßt dem Gott im Himmel; er wird's wohl machen! Und auch an euch richte ich den Friedensgruß des Auferstandenen, ihr aufblühenden Bäume im großen Garten Gottes! So jung ihr seid, so habt ihr dennoch schon einen Beruf, es ist der Gehorsam gegen die Aeltern und Lehrer, den der jüngere Bruder von dem älteren lerne; es ist die Liebe zur Sittsamkeit, die von der älteren Tochter unbemerkt übergehe auf die jüngere. Denn merket wohl auf und präget es tief in eure Herzen ein: Des Vates Segen bauet den Kindern Häuser, aber der Mutter Fluch reißet sie nieder! Und sollte unter euch, so jung noch an Jahren eines oder das andere schon frühzeitig den Kelch eines bittern Geschickes leeren müssen — wäre unter euch ein Sohn — eine Tochter, die vergeblich nach dem Vaterherzen sich sehnet, die wahre Mutterliebe nie kennen lernte — — Du armes Kind, das du so früh des Lebens Schmerzen ohne seine Freuden kennen lerntest, weine dennoch nicht, siehe, da oben ist dein Vater, er ruft dir tröstend und liebend zu: Friede sei mit Dir!

3.

Doch der Gruß des Herrn wird auch endlich ein Wort der Hoffnung für die um ihr Heil bekümmerten Seelen!

Einen ernsten und wichtigen Auftrag fügt der Herr noch der von ihm vollzogenen Berufsweihe hinzu: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten. Je gewichtvoller diese Worte sind, um so dringender fordern sie uns auf, tiefer in ihren geheimnißvollen Sinn einzudringen. Wenn nun Sünde jeder Gedanke, jedes Wort,

jede That ist, die unsrer bessern Ueberzeugung widerspricht und der das bittere Gefühl der Beschämung und der Entzweiung mit sich selbst folgt: so ist es klar, daß, können wir selbst uns nicht schützen und freisprechen gegen die Beschuldigungen und Vorwürfe des innern Richters, auch kein andrer Mensch uns davon frei zu sprechen vermöge, denn die einmal vollbrachte That kann Niemand — Niemand ungeschehen machen. Die nächste Folge der sündigen Handlung ist also in jedem nicht völlig verwahrloseten Menschen — Zwiespalt mit seinem bessern Selbst, der beschämende Vorwurf des Abfalls von Gott, dem Heiligen! Nur Er, er also und kein Andrer außer ihm vermag es das empörte Herz wieder zu besänftigen, der Seele die verlorene Ruhe und den entflohenen Frieden wieder zu geben. Wenn nun auf den ersten Anblick die Worte unsres Textes dieser Erklärung zu widersprechen scheinen, so dürfen wir eine heilige und religiöse Sitte des jüdischen Volkes nicht unbeachtet lassen, nach welcher der Vergebung seiner Sünden von Gott erhalten zu können wähnte, der durch das Blut eines dem zürnenden Richter geweiheten Opferthieres ihn sich selbst wieder versöhnen würde. Aber kein Opferrauch, so war es im Rathe der ewigen Vorsehung beschlossen, sollte künftig mehr gen Himmel steigen, kein Opferblut künftig mehr den Altar des Höchsten entweihen, seitdem Jesus Christus selbst ein vollkommener Hoherpriester Allen, die ihm gehorsam sind, eine Ursache zur ewigen Seligkeit geworden. Nur der innige Wunsch allein, das Geschehene ungeschehen machen zu können; einzig die Zerknirschung, die der Gedanke an die Feindschaft mit Gott erzeugt; nur die tiefste Reue, wie der höchste, sittliche Aufschwung sollten allein in dem Menschen von neuem die Hoffnung wieder aufleben und wurzeln lassen, — daß da oben wol Vergebung sein, daß wol noch von dort Friede in die Seele zurückkehren könnte. — Jedem nun, von dessen Kampfe für die sittliche Wiedergeburt die Jünger überzeugt sein würden — Jedem sollten sie nach Christus beseligendem Auftrage die Sünde erlassen, d. h., die sicher von Gott erfolgende Ver-

gebung seiner Sünde ankündigen; Jedem aber, der forthin beharre im Bösen und den Lüsten dieser Welt lebe, die Sünde behalten, also ihn mit ernster Mahnung auf das künftige Gericht hinweisen, das auch seiner warte. — Aber wie beseligend sind diese Worte, welche hohe Hoffnung bringen sie euch Allen, die ihr um das Heil eurer Seelen bekümmert seid! Ach, der Mensch ist ja ein schwaches Geschöpf, hin- und hergeworfen im Kampfe zwischen des Fleisches Gelüsten und des Geistes besserem Wollen, und noch heute gilt es, was der Apostel Paulus vor fast zwei Jahrtausenden ausrief: ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein ander Gesetz in meinem Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetze in meinem Gemüthe und nimmt mich gefangen in der Sünden Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Und dennoch, ob wir auch kämpfen für das Gute, selten nur schmückt uns die Siegespalme und nur allzuoft überwand das Fleisch den Geist. Wohl zagt dann unsre Seele ängstlich, wohl zittert in unserm Auge die Thräne, wohl blicken wir dann auf gen Himmel und seufzen wie Kain: Herr, unsre Sünde ist größer, denn daß sie mir könnte vergeben werden! Doch ob auch eure Seele matt sei bis zum Tode, ihr werdet leben und fortan der Tugend leben, wenn ihr die Worte beherzigt, die der Herr zu den Jüngern sprach: Denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen! denn noch heute gelten sie in aller ihrer Kraft, noch heute versöhnet wahre Reue, in deren Gefolge die Tugend und die Gottseligkeit weilen, den wiedergefundenen Sohn mit dem Himmel. Auch der königliche Sänger des alten Bundes sündigte und fehlte oft, darum betete er, weinte und klagte: Der Herr kennet, was für ein Gemächte wir sind, er gedenkt daran, daß wir Staub sind; aber der Reue fehlte dann auch der sittliche Aufschwung nicht, so daß er besser wurde nach jedem seiner Fehltritte. Auch Petrus sank tief herab von der Höhe, auf der er fest zu stehen wähnte — aber nach-

dem er seinen Fehler erkannt, — ging er hinaus und weinte bitterlich. Darum wie zermalmend auch immer der Ausspruch des Herrn sei: „Denen ihr die Sünden behaltet, denen sind sie behalten," zermalmend für alle die, die Auge und Herz, Ohr und Gemüth verschließen für die Offenbarungen Gottes in der Natur, wie in des Menschen Brust: so erhebend und hoffnungsvoll für die um ihr Heil bekümmerten Seelen tönet sein Wort: „Denen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen!" Darum erhebe dich aus deinem Schmerze, ermanne dich aus deinem Kummer, arme Seele, die du nach dem Herrn dich sehntest und den Herrn nicht finden konntest. Du hast gefehlt auf Erden, wissentlich wie ohne dein Verschulden! du hast gebetet und geweint, und die Hände gerungen gen Himmel nach Vergebung geflehet! aber dir ist bange, bange, wenn du an die Stunde denkst, in der dein Gott dich abrufen wird von der Erde, um einzugehen in die ewige Heimath, und um zu erscheinen vor dem Richterstuhle des Gerechten — nun wolan, sei stark! auch dein Wille ist von ihm als That eingetragen in das große Buch des Lebens, und freundlich wie Engelsgruß wird dem verklärten Geiste es entgegentönen: Friede sei mit Dir! Amen.

III.

Antritts-Predigt, geh. am 4. Sonntage nach dem Trinitatisfeste.

Heiliger Vater, heilige uns in deiner Wahrheit, dein Wort ist die Wahrheit! Amen.

Ein für uns Alle gleich bedeutungsvoller, wie insbesondere für mich hoch freudiger Tag, dem mein Herz seit mehreren Monden schon sehnsuchtsvoll entgegenschlug, ist der heutige festliche Tag, meine andächtigen Zuhörer. Und wie sollte dem nicht auch also sein? Eine christliche Gemeinde hat Gott mir am heutigen Tage gegeben — und ich fühle es lebhaft und innig, wie gütig und gnädig er sein Antlitz über mich leuchten läßt! — einer christlichen Gemeinde hat Gott mich heute gegeben, und ich fühle es lebhaft und innig, wie gewichtig und schwer die Verpflichtung ist, die das neue Amt mir auferleget. So bewegen widerstreitend in der jetzigen Stunde zwei Gefühle lebhaft mein Herz, und Dankbarkeit und Freude wechseln mit Bangigkeit und Zagen! Dankbarkeit und Freude — denn wie? sollte ich nicht dankbar sein? nicht dankbar gegen den grundgütigen Gott, der mich das Licht des heutigen frohen Tages erblicken ließ? nicht dankbar sein gegen den edlen und würdigen Mann, der, indem

er meine Bitten liebreich hörte und freundlich sich ihnen zuneigte, die heiße Sehnsucht meines Herzens stillte, das immer und immer verlangte, ein Arbeiter im Weinberge des Herrn zu werden! Ja Dank, heißen, innigen Dank ihm, dessen ehrendes Vertrauen mich zu diesem heiligen Amte berufen! Und Freude! sollte sie nicht heute lebhafter mein Herz bewegen bei der frohen Erinnerung, wie herzlich und liebreich, bevor ich noch ihre Gränzmarken betreten, diese meine Gemeinde mich empfing? sollte mein Herz nicht freudiger schlagen, wenn ich mir das freundliche Willkommen! ins Gedächtniß rufe, mit dem sie mich, den neuen Mitbewohner dieses Ortes, so einmüthig begrüßte! sollte nicht frohes Entzücken meine Seele durchdringen, wenn ich der Worte gedenke, mit denen ein ehrenwerther Mann dieser Gemeinde, mein Mitarbeiter im Dienste des Herrn, mir die Liebe und die Freundschaft derer verbürgte, die ich nun sonntäglich fromm um mich versammlet sehen soll, um ihnen das Himmelreich zu verkünden, dessen Bürger sie durch Jesus Christus geworden! Aber wie lebhaft immer diese Gefühle der Freude und Dankbarkeit mein Herz bewegen mochten, doch waren es noch andre, die oft über sie den Sieg gewannen und mich zum stillen Sinnen, zum ernsten Nachdenken stimmten! Nein, ich mag es nicht läugnen, m. Fr., offen und frei will ich es vor euch Allen bekennen, daß Bangigkeit und Zagen lange Zeit in meinem Herzen ankämpften gegen die hohe Freudigkeit, die es erfüllte und belebte! Bangigkeit und Zagen? Ja, m. Fr., bange ward mir das Herz, als ich zurückdachte an den frommen, nun heimgegangenen und verklärten Mann, der früher, ein würdiger Diener des göttlichen Wortes, von dieser heiligen Stätte zu euch gesprochen hatte, als ich bei mir selbst erwog, wie schwer es mir werden würde, euch einen Mann zu ersetzen, der, wohin nur immer sein Ruf und sein Name gedrungen war, überall die allgemeine Liebe und Achtung fand, der er sich wie durch Menschenfreundlichkeit und Milde, so insbesondre durch die Kraft seiner lichtvollen und begeisterten Rede würdig gemacht

hatte! — Ja, zaghaft wurde mein Sinn, als ich der ernsten Verpflichtungen gedachte, die das heilige Amt mir auferlegt, zu dem ich am heutigen Tage geweihet wurde. Seelen soll ich erziehen für den Himmel, und Rechenschaft, schwere Rechenschaft soll ich einst ablegen für jede Seele, die mir auf Erden anvertrauet worden. Rein soll meine Lehre sein, wie mein Leben, durch Beides soll ich für den Himmel wirken und für Beides soll ich dort gerichtet werden! — Aber der Mensch ist schwach — Wollen des Guten, das hatte ich wohl, aber das Vollbringen des Guten, das fand ich so oft nicht — dann betete ich zu dir: Herr, mein Gott, erhöre das Gebet deines Dieners und gieb zum Wollen das Vollbringen, und fester und kräftiger ward dann der Vorsatz, Alles zu meiden im Denken, Wollen und Handeln, was ihm, dem Herzenskündiger, mißfallen könnte. Was aber wieder das Herz mit voller Freude erfüllte, das war der Abschnitt der heil. Schrift, über den am heutigen Sonntag in den frommen Versammlungen der Christen gepredigt werden soll. Je öfter ich ihn las, je ernster ich über ihn nachsann, um so mehr und mehr fühlte ich die Freudigkeit wieder einziehen in das noch kurz zuvor geängstete Herz. Jetzt wußte ich es deutlich, jetzt stand es lebhaft vor meiner Seele, was ich thun mußte, um in Herzensfreudigkeit das evangelische Predigtamt zu verwalten. So laßt mich denn diese Worte euch mittheilen, daß an meiner Freudigkeit sich die eure entzünde. Zuvor aber beten wir still und gläubig, wie Jesus Christus uns gelehret.

Text: Apostelgesch. 4., V. 8—21.

Petrus, voll des heiligen Geistes, sprach zu ihnen: Ihr Obersten des Volks und ihr Aeltesten von Israel!

So wir heute werden gerichtet über dieser Wohlthat an dem kranken Menschen, durch welche er ist gesund worden,

So sei euch und allem Volk von Israel kund gethan, daß in dem Namen Jesu Christi von Nazareth, welchen ihr gekreuziget habt, den Gott von den Todten auferwecket hat, stehet dieser allhie vor euch gesund.

Das ist der Stein, von euch Bauleuten verworfen, der zum Eckstein worden ist.

Und ist in keinem andern Heil, ist auch kein ander Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden.

Sie sahen aber an die Freudigkeit Petri und Johannis und verwunderten sich, denn sie waren gewiß, daß es ungelehrte Leute und Laien waren, und kannten sie auch wohl, daß sie mit Jesu gewesen waren.

Sie sahen aber den Menschen, der gesund worden war, bei ihnen stehen, und hatten nichts dawider zu reden.

Da hießen sie sie hinausgehen aus dem Rath, und handelten mit einander und sprachen:

Was wollen wir diesen Menschen thun? denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund, offenbar Allen, die zu Jerusalem wohnen, und wir können's nicht leugnen,

Aber daß es nicht weiter einreiße unter das Volk, lasset uns ernstlich sie bedräuen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen.

Und riefen ihnen und geboten ihnen, daß sie sich allerdinge nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu.

Petrus aber und Johannes antworteten und sprachen zu ihnen: Richtet ihr selbst, ob's vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen denn Gott?

Wir können's ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen nnd gehöret haben.

Aber sie dräueten ihnen und ließen sie gehen, und funden nicht, wie sie sie peinigeten, um des Volks willen, denn sie lobeten Alle Gott über dem, das geschehen war.

Lasset mich denn also die Worte jenes inhaltschweren Verses unsrer heutigen frommen Betrachtung zu Grunde legen. **Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollen, was wir gesehen und gehört haben,** und zeigen will ich euch, m. and. Br., so weit die Zunge des Herzens Begeisterung auszusprechen geschickt und fähig ist:

Warum die Verkündiger des Evangeliums es nicht lassen können, Jesum Christum zu predigen?

Diese Gründe, m. Br., liegen uns einfach und klar in den verlesenen Texteswortten vor. Ja, wir können es nicht lassen Jesum Christum zu predigen,

1) denn er ist sichtbar beglaubigt durch Gott als Heiland der Welt,
2) in der Vollkomenheit seines sittlichen Lebens erkennen wir das Vorbild für unser eignes an, und
3) die von ihm gestiftete Heilsanstalt erfüllt uns Alle mit himmlischer Kraft und göttlichem Segen.

1.

„Gelobt sei, der da kommt, im Namen des Herrn!" so rief die begeisterte Stimme eines in Wort und That mächtigen Propheten, der in hoher Entzückung seinem Volke die Nähe des von Tod und Unglück rettenden Christus verkündigte, und wie eine Himmelsbothschaft aus längst entflohenen Zeiten tönt aus noch früheren Tagen das Wort eines andern gottbegeisterten Mannes zu uns herüber: „machet die Thore weit und die Thüren hoch, denn der König der Ehren ziehet ein!" So der Welt, die er erlösen sollte von Elend und Sünde, angekündigt, bewegten wunderbare Kräfte die Natur, als nach dem ewigen Rathschlusse des barmherzigen Vaters die Zeit erfüllet war, in der er auftreten sollte auf Erden, zu retten das, was verloren war. Ein Morgenstern, strahlend im helleren Lichte ging er auf für die Erde, die in Nacht begraben und von Schatten umfangen lag. Und wahrlich es liegt ein hoher Sinn in jener einfachen Erzählung der heiligen Schrift, nach der weise Männer des Morgenlandes ihren heimathlichen Sitz verließen, den neuen Stern zu erforschen, dessen Strahlen über das jüdische Land hinaus die weite — weite Erde erleuchten und erwärmen sollten! Sei auch uns gegrüßt, ehrfurchtsvoll gegrüßt, du Morgenstern, aufgegangen in himmlischen Höhen! Und als die frommen Aeltern, den väterlichen Gesetzen Genüge leistend, den jungen Knaben hin zum Tempel brachten, dem Jehova ihn darzustellen — da schwoll das Herz dem greisen Simeon, daß er in ahnendem Entzücken — denn Fleisch und Blut hatten es ihm nicht geoffenbaret — den Gottessohn schaute und

„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, denn meine Augen haben den Heiland der Welt gesehen!" das war das Gebet, das von des ehrwürdigen Greises Lippen strömte! Und als er endlich auftrat an den Ufern des Jordan — nachdem er über Arglist und Versuchung herrlich triumphiret — als Herzen gewinnend Johannes, nach des Meisters Ausspruch der Propheten Größester, auf ihn hingewiesen als auf das Lamm, das der Welt Sünde tragen sollte — da erfüllte ein hohes Entzücken und freudiges Staunen das Volk, so daß es einmüthiglich Gott lobete und pries und von dem Neuaufgetretenen zeugte: er predigt gewaltig und nicht wie die Schriftgelehrten! Doch nicht allein die Worte, die einem lebendigen Strome gleich von den Lippen des Göttlichen flossen und deren hochbeseligender Sinn einen Jeden, der sie im Herzen erwog, von der göttlichen Heimath des Menschensohnes überzeugten — auch andre Thaten (denn auf den sinnlichen Menschen wirkt mehr noch ein, was er mit dem Auge seines Leibes schaut, als was er unmittelbar mit dem Lichte seines Geistes erfassen soll) geschahen auf sein bloßes Wort, wie auf seinen gebietenden Wink hin, und machten so kund und offenbar, daß der Mann, dem der brausende Sturm und die empörten Meeresfluthen gehorchten, einer höhern Heimath als der Erde angehöre. — Wie mochtet ihr jauchzen und jubeln, und immer und immer wieder reden von dem, was Jesus Christus an euch gethan, ihr Armen, denen er das Evangelium predigte, ihr Glücklichen, denen er das Licht des Auges wiederschenkte, oder die er aufs Neue empfänglich machte für den Ton der menschlichen Stimme, den ihr so lange, so lange entbehren mußtet! Aber, m. Br., zu allen Zeiten und unter allen Völkern sind Männer aufgestanden, die man, weil sie Größeres vollbrachten, als das gewöhnliche Maas menschlicher Kraft vermag, von höheren Kräften erfüllt glaubte; doch was Er gethan, das vermochten Jene nimmer zu thun, denn ob auch einzelne Propheten dem Tode seine Beute streitig machten, sie selbst

mußten doch an seinem Stachel verbluten und wurden versammlet zu ihren Vätern, als ihre Zeit erfüllet war; aber sehet hin mit mir auf Jesum Christum, der am schmachvollen Kreuzespfahl sein der Menschheit geweihtes Leben aushaucht, heimgesucht von allen Schrecknissen des Todes; sehet hin mit mir auf ihn, der am frühen Morgen des dritten Tages die Pforten des Grabes, wie die des Todes sprengte, und uns so ein beseligender Bürge für ein schönes, besseres, ewiges Leben ward! Begreift ihr nun die hohe Freudigkeit, die, wie einst die Apostel, so noch jetzt die Verkündiger des Evangeliums erfüllt. Seht, eben hierin erkannten sie und erkennen wir seine göttliche Beglaubigung als Heiland der Welt. Und ob er auch nur wenige Tage noch unter ihnen lehrend und berathend wandelte, dann aber von ihnen schied, als er das Werk der Erlösung vollbracht hatte, so war doch für alle Zeit jene Freudigkeit in den Herzen der Jünger fest begründet, und als endlich die von Christo verheißene göttliche Geisteskraft aus der Höhe sie mit feurigem Muthe und flammenden Eifer erfüllte, als Petrus in seinem lebendigen Wort, wie in seiner wundervollen That das sich äußernde Wirken jenes Geistes staunend erkannte — da war ihre Freudigkeit größer, als alle Freude der Welt, und angeklagt vor dem hohen Rathe ihres Volkes, standen sie da vor den Mördern ihres Herrn und Meisters, nicht als Beklagte, sondern als Kläger, nicht als die Gerichteten, sondern als die Richtenden! S i e s a h e n a b e r a n i h r e F r e u d i g k e i t u n d v e r w u n d e r t e n s i c h, d e n n s i e w a r e n g e w i ß, d a ß e s u n g e l e h r t e L e u t e u n d L a i e n w a r e n, u n d k a n n t e n s i e a u c h w o h l, d a ß s i e m i t J e s u g e w e s e n w a r e n! Und uns, die Verkündiger des Evangeliums, uns sollte nicht, wie einst sie, jene hohe Freudigkeit erfüllen? Oder wäre seine göttliche Beglaubigung als Heiland der Welt für uns minder erwiesen, als für die, die sich seiner unmittelbaren Nähe erfreuten? Zwar deinen Stern haben unsere Augen nicht gesehen, König des Himmels, aber noch jetzt, wie für jede Zeit, erleuchten

und erwärmen die Strahlen seines milden Lichtes unsre Herzen! zwar dein Wort hat unser Ohr nicht vernommen, Heiland der Welt, aber dein Zeugniß: ich bin gekommen selig zu machen, was verloren ist! das steht uns durch heilige Schrift fest bewahrt und kräftig begründet! zwar waltest du nicht mehr unter uns in irdischer Sichtbarkeit, deine heilende Hand öffnet nicht mehr das Auge des Blinden und rettet nicht mehr vom leiblichen Tode; aber Größeres, Herrlicheres wirkst du unter uns in deinem geistigen Reiche; denn das erblindete Auge des Geistes, das macht deine Wahrheit hellsehend, und ob nicht vom leiblichen Tode, so willst du vom geistigen Tode uns doch erretten! Ja, wahrhaftig, du bist Jesus Christus, der Heiland der Welt, der Sohn des lebendigen Gottes! von ihm und durch ihn selbst beglaubigt für alle — alle Geschlechter der Menschen! Daher meine Freudigkeit, m. Br. und Schwestern, daß ich von heute an Jesum Christum unter euch verkündigen soll, Jesum Christum, unsern Herrn und Heiland. Ja, ich werde von ihm zu euch reden, denn ich glaube an ihn, und weil ich glaube, darum rede ich! So bitte ich dich denn, meine liebe Gemeinde, als deren Seelsorger der heutige mir so feierliche Tag mich geweihet, so bitte ich dich denn, daß du im Bekenntnisse der Apostel auch das meine siehest: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten, was wir gesehen und gehöret haben!

2.

Aber es ist auch ein andrer Grund, m. and. Fr., der uns antreibt, mächtig antreibt, Jesum Christum zu predigen, der nämlich, daß wir in der Vollkommenheit seines sittlichen Lebens das Vorbild für unser eignes anerkennen. „Richtet ihr selbst, ob es vor Gott recht sei, daß wir euch mehr gehorchen, denn Gott!“ so, m. and. Zuh., so antworteten voll freudigen Muthes die Apostel dem sie bedrohenden Ausspruche des hohen Rathes,

der ihnen gebot, daß sie sich allerdings nicht hören ließen, noch lehreten in dem Namen Jesu. Als ob die Selbstsucht und Anmaßung den Sieg der Wahrheit über den Irrthum hätte verhindern können, oder als ob Männer, die fast drei Jahre lang an der Seelenstärke eines Christus ihre eigne Selbständigkeit aufgebildet hatten, sich hätten lassen einschüchtern können durch den Machtspruch von Richtern, vor denen sie ihr vollendeter Meister, als vor reißenden Wölfen in Schafskleidern oft genug in den beweglichsten und dringendsten Ausdrücken gewarnt hatte! Es sei denn, daß eure Gerechtigkeit besser sei, als die der Schriftgelehrten und Pharisäer — so werdet ihr nicht in's Himmelreich kommen, das waren seine Worte, und wahrlich, wer nur irgend mit hellem Geistesblicke die Sinn- und Denkweise, wie das Leben und Handeln des verklärten Meisters mit dem Thun und Treiben des pharisäischen Haufens verglich, der fand dort wahre Tugend, die, ob auch still und geräuschlos geübt, doch ihren Vergelter findet, während er hier nur ein prunkvolles Schauspiel einer geheuchelten Gesetzeserfüllung erblickt. Und wie hätten besonders die Jünger nicht erfüllt sein sollen von der tiefsten Ehrfurcht gegen ein solches reines Denken, Wollen und Handeln ihres Lehrers, sie, die an ihn durch die Bande der treuesten Freundschaft, der innigsten Liebe unwiderruflich festgekettet waren. Aber, wahrlich, ein solches Leben mußte auch Der aufweisen können, dem, als er ein sichrer Führer zur Seligkeit unter seinem Volke auftrat, die Himmel sich öffneten, und von dem der Ruf der Gottheit galt: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe! Denn ein zwiefaches, gleich schweres und wichtiges Werk mußte er ausführen auf Erden, die befreundeten Schüler und Anhänger seiner Lehre immer mehr und mehr in der Ueberzeugung von seiner göttlichen Sendung befestigen und kräftigen, und zugleich auch die gehässigen Gegner seiner Person dahin bringen, daß sie auch bei dem unredlichsten Wollen, bei der schändlichsten Verläum-

[illegible] unsre Her-
[illegible] vernommen, Hei-
[illegible] gekommen
[illegible] das sieht uns
[illegible] begründet! zwar
[illegible] Sichtbarkeit,
[illegible] Auge des Blin-
[illegible] Tode; aber Größeres,
[illegible] geistigen Reiche;
[illegible] das macht deine Wahr-
[illegible] Tode, so willst
[illegible] Ja, wahrhaftig,
[illegible] der Heiland der Welt, der Sohn
[illegible] selbst beglau-
[illegible] Menschen! Daher mei-
[illegible] daß ich von heute
Jesum [illegible]
[illegible] Ja, ich werde von ihm
[illegible] zu ihm, und weil [illegible]
[illegible] So bitte ich dich denn, [illegible]
[illegible] der heutige mir [illegible]
[illegible] So bitte ich dich denn, daß [illegible]
[illegible] auch das meine sehen [illegible]
[illegible] daß wir nicht [illegible]
[illegible] gesehen und gehöret haben [illegible]

2.

Aber es ist auch ein [illegible]
[illegible]
[illegible]



ward! Sehet da, m. Fr., einen andern Grund, warum wir Verkündiger des Evangeliums es nicht lassen können, Jesum Christum zu predigen. Auch ich werde ihn euch predigen von ganzem Herzen und aus voller Ueberzeugung; denn es ist doch in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden, selig durch ihn und selig mit ihm! Wie er also gelebet, so — lasset es uns einander ehrlich, treu und offen hier im Heiligthum des Herrn an diesem für uns Alle gleich bedeutungsvollen Tage mit Herz und Mund angeloben — so wollen auch wir leben, und brausen Versuchungen gleich Stürmen über uns herein, an denen unsre Tugend, gleichwie an verhängnißvollen Klippen scheitern und untergehen möchte — hin will ich euch weisen auf den, der versucht ward gleich uns, aber ohne Fehl erfunden wurde, beten will ich für euch zu Gott, daß er euch stark mache in solchen bangen Stunden des Lebens, daß er euch Kraft und Muth gebe, in der Versuchung siegreich zu bestehen. Sehet also, wie ehrwürdig uns Christus geworden schon durch das Musterbild eines vollkommenen sittlichen Lebens, das er uns aufgestellt. Wie sollte ich nicht mit der innigsten Freude einstimmen in die Worte der Apostel: Wir können es ja nicht lassen, daß wir nicht reden sollten von dem, was wir gehört und gesehen haben! —

3.

Endlich ist es noch ein dritter Grund, m. and. Fr., der die Verkündiger des Evangeliums bestimmt, immer und immer wieder Jesum Christum zu predigen, denn die von ihm gestiftete Heilsanstalt erfüllt uns Alle mit himmlischer Kraft und göttlichem Segen.

„Was wollen wir diesen Menschen thun? denn das Zeichen, durch sie geschehen, ist kund uud offenbar Allen, die zu Jerusalem wohnen und wir können es nicht läugnen. Aber damit es nicht weiter einreiße unter das Volk, laßt uns ernst-

lich sie bedrohen, daß sie hinfort keinem Menschen von diesem Namen sagen.“ — Dies sind die Worte, m. and. Fr., die in jener gleich thörichten als übermüthigen Versammlung gewechselt wurden, die über die Jünger des Herrn zu Gericht saß, an denen sich die Kraft des heiligen Geistes so herrlich bewährt hatte. Arme, verblendete Thoren, die ihr das Himmelreich hemmen wolltet in seinem gewaltigen Fortschreiten durch die gebildete Welt. Den Unglücksehern gleich habt ihr euch selbst das Urtheil gesprochen, denn weggenommen von Israel wurde das Heil, weggenommen durch sündige Verschuldung, das einst des frommen Abrahams Nachkommen vom Herrn in grauer Vorzeit schon verheißen war. — „Damit es nicht weiter einreiße unter dem Volk!“ —

Jerusalem, Jerusalem, die du die Propheten gesteiniget und Christum gekreuziget hast — siehe, du liegst wüste und öde, deine Herrlichkeit ist zu Trümmern geworden, und nur aus deinem Drangsal, nur aus deinem Unglücke kennt man noch deinen Namen. Ja, einige Tausende hast du abgewendet von Christo, damit gleich viele und mehr Millionen seinen Namen bekennen und die Kniee beugen vor dem, den du in unsinniger Verblendung zum Kreuzestod verdammtest. Ja, so weit jetzt die Sonne gebildeten Völkern leuchtet, so weit hin tönt auch die Predigt vom Kreuze, und an den fernsten Küsten der fernsten Meere ist es dem frommen Eifer wohlwollender Männer gelungen, dem Evangelium von Christo Bekenner zu werben, denn es ist eine Kraft Gottes, selig zu machen Alle, die da verloren sind! Oder hättet ihr, m. Fr., jene beseligende Kraft noch nicht empfunden? Sehet die heilige Stätte, an der wir jetzt versammlet weilen; hieher kommt ihr, so oft das freundliche Geläute eurer Glocken euch zum Gotteshause ruft; hier erhebt ihr Herz und Auge in stiller Sehnsucht zum Himmel und bringt vor den allliebenden Vater eure geheimsten Wünsche, eure innigsten Bitten; hier betet ihr laut, vereint in gemeinsamer Andacht, und eure Gesänge,

von der Orgel milden Tönen begleitet, steigen über die Wolken hinaus zu dem Throne des Allvaters, ihm ein süßes und köstliches Opfer; hier hört ihr die beseligenden Worte des Herrn, hier vernehmt ihr von seinen großen Werken, hier wird euch Jesus Christus geprediget in Wort und That — Freunde, hättet ihr hier seine beseligende Kraft noch nicht empfunden? Aber die Anstalt, die er zu stiften vom Himmel gekommen war, sie thut noch mehr, weit mehr als dieses allein, denn eingetreten in das Leben, sich selbst noch unbewußt, findet das Kind noch eine andre Mutter, die es liebend in ihrem Schooße pflegt, es ist die heilige Kirche, die es durch das Sacrament der Taufe in ihre Gemeinschaft aufnimmt, und es des höchsten Glückes für diese, wie für jene Welt versichert. Und die Schule selbst, jene Bildnerin und Pflegerin der zarten Jugend — ist sie nicht eine Tochter der christlichen Kirche? eine würdige Tochter einer würdigen Mutter? und ist sie es nicht eben, die vorbereitend auf den in der Taufe verheißenen Segen ihre stille und wohlthätige Wirksamkeit äußert? — und soll nun der Pflegling der Schule ein Zögling der Kirche werden, ist's nicht die Stätte des heil. Altars, an der er das einst von Andern an seiner Statt abgelegte Gelübde, Christo treu zu sein, noch einmal feierlich angelobt! — ist's nicht diese Stätte des heil. Altars, an der wir ihm ernst und feierlich zurufen: kämpfe den guten Kampf des Glaubens, auf daß dir Niemand deine Krone raube! — Ist's nicht so, m. Br., wenn ihr gedrückt vom Bewußtsein eurer Schuld euch diesen stillen Hallen nähert, wenn der Friede mit Gott und mit euch selbst von euch gewichen ist, durch sündige That aus eurem Herzen und aus eurem Hause verscheucht, und ihr nun hieher tretet, um vor Gott zu bekennen, daß ihr elende, arme, sündige Menschen seid — ist's nicht hier, wo euch von Neuem der Friede verkündiget wird, jener Friede, den die Welt nicht geben kann? und wenn ihr hier erscheinet, um des Herrn Mahl zu feiern, wenn ihr von dem geweiheten Brode esset und von dem gesegneten Kelche trinkt — wie,

habt ihr da nicht jene beseligende Kraft mitheimgenommen in eure stillen, friedlichen Wohnungen? Und wenn Alles nun von euch scheidet, wenn nur euer Name noch lebt im Munde der Eurigen, — siehe, die Kirche scheidet noch nicht von dir; sie streut dich aus, einen edlen Samen, von dem der Herr der Aernte volle Garben sammeln wird am Auferstehungstage, und ihr letzter Segen — siehe, er gilt dir: Friede sei mit allen Todten! — Sehet da, m. Fr., sehet die beseligende Kraft der Heilsanstalt von Christo gestiftet; sehet hier die Gründe, warum die Verkündiger des Evangeliums es nicht lassen können Jesum Christum zu predigen. Nun wolan denn, auch ich will ihn predigen in deiner Mitte, meine liebe Gemeinde; o, daß es mir gelänge, die beseligende Kraft seines Reiches unter uns recht heimisch zu machen. Was das schwache, menschliche Wort vermag, das will ich thun, stärke du nur mein Wort, Allmächtiger, durch deine Kraft; stärke du nur meinen Sinn, daß er unbescholten und recht sei, wie es vor dir wohlgefällig ist. Du hast heute deinen heiligen Geist aus deiner Höhe mir gesendet, gieb, daß er mein ganzes Leben heilige und weihe, daß einst am großen Vergeltungstage Niemand von denen, die du mir gegeben hast, auf mich hinweise, als auf den, der ihn abgeführt habe von der Bahn zur Seligkeit durch Wort oder That. Herr, mein Gott, heilige den Bund, den ich heute mit dieser, deiner und meiner Gemeinde geschlossen; gieb, daß ich einst mit freudiger Zuversicht vor dich treten und sprechen kann: Herr, hier sind sie, die du mir gegeben, ich habe deren keines verloren! Ich hoffe es voll frohen Muthes, denn deinen Sohn, Jesum Christum, will ich ja unter ihnen predigen. Segne diese Predigt, segne überall mit deinem Geiste die frohe Botschaft von Jesu Christo; segne Alle, die durch Wort und That dahin wirken, daß sein Name immer mehr verehrt, sein Himmelreich immer weiter auf Erden ausgebreitet werde. Segne unsern König, Friedrich August, unsern gerechten und gütigen König; segne alle seine Räthe und Diener, die in seinem

Namen im Staate und in der Kirche walten; segne insbesondre den edlen Schutz- und Schirmherrn dieser Kirche, dessen Vertrauen mir die Seelsorge dieser Gemeinde übergeben, gieße über ihn und alle die Seinigen die reichste Fülle deines Segens aus; segne die würdigen Männer, die heute wie durch lichte und sinnvolle Rede, so durch die apostolische Geistesmittheilung mich deinem Dienste weiheten; segne die obrigkeitlichen Behörden dieses Ortes in ihrem wichtigen Berufe; segne den thätigen Lehrer unsrer Jugend, daß er sie erziehe und bilde nach deinem Worte; segne diese fromme und biedre Gemeinde, die mich so freundlich in ihrer Mitte willkommen geheißen. Mögen ihre Fluren reichlich blühen, grünen und Frucht tragen, wie ihre Seelen immer herrlichere Nahrung suchen und finden in deinem Worte! Segne die Jugend dieser Kirchfahrt, daß sie aufwachse in Gottesfurcht, und dich vor Augen und im Herzen habe! Segne auch mich, mein Vater, ja, segne auch mich, deinen Diener, deinen Knecht. Segne auch mich um deines Sohnes, Jesu Christi willen; Herr, hilf, laß wohlgelingen! Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn! Amen, Amen!

IV.

Predigt am Reformationsfeste (1839).

Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht! Amen.

Noch nie, m. and. Fr., wie manchmal ich auch schon zu Euch gesprochen, war mir das Herz so bewegt, als an diesem festlichen Morgen. Ja, tausend Gefühle — Trauer und Freude, Dank und Furcht, Begeisterung und Kleinmuth durchströmen die Brust! Freude — o, wem unter euch bliebe dies Gefühl heute fremd, Freude, daß wir den Morgen heute festlich begrüßen konnten, an dem einst unsre Altvordern vor 300 Jahren zum ersten Male die evangelische Predigt gehöret, Freude, daß wir in Friede und Ruhe genießen, an dessen Besitz sie und ihre nächsten Nachkommen Gut und Blut, Leib und Leben gewaget! Dank, ja von Dank strömt mein Herz über, und in Dankgesänge stimmt ihr mit mir ein, daß treu und unverfälscht aus dem lautern Borne der heiligen Schrift wir jetzt die beseligenden Wahrheiten des Herrn zu schöpfen vermögen, — Begeisterung athmet mein Sinn, denn auch ich bin ja Einer von denen, vielleicht der Geringste unter ihnen, die da berufen sind, das Werk fortzusetzen und zu fördern, was, auf den Grund von Jesus Christus gelegt, Luther kräftig begonnen hat. Luther! ja ein theurer und werther Name, der Name eines Mannes, dem viel gegeben war, und

der das ihm anvertraute Pfund nicht vergraben hatte, sondern reichlich damit wucherte unter den Völkern der Erde. Und eben weil Er so groß, so herrlich und erhaben dastehet — ebendeshalb erscheinen wir uns selbst so gering, so schwach und klein! Und daher, m. Fr., jene Trauer, daß ich in nicht gleich kräftiger Rede zu euch zu sprechen vermag, als Luther, der Mann Gottes, daher jene Furcht, daß ich das Großartige des heutigen Festtages euch nicht so vor Herz und Seele führen könnte, als es lebhaft und lebendig der meinigen vorschwebt, daher endlich, and. Zuhö., jener Kleinmuth, daß das, wovon das Herz mir so voll ist, von mir nicht in beredte Jubelworte eingekleidet und so euch gleich kräftig dargestellt werden kann. Aber dem, was die Pflicht gebeut, darf auch der Geringste sich nicht entziehen. So laßt uns denn beten, still und gläubig, daß der Geist Gottes auch diese Stunde heilige und segne.

Text: 1. Buch der Könige 8, 56 — 60.

Gelobet sei der Herr, der seinem Volke Israel Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat. Es ist nicht Eins verfallen aus allen seinen guten Worten, die er geredet hat durch seinen Knecht Mose.

Der Herr, unser Gott, sei mit uns, wie er gewesen ist mit unsern Vätern. Er verlasse uns nicht, und ziehe die Hand nicht ab von uns;

Zu neigen unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen, und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat.

Und diese Worte, die ich vor dem Herrn geflehet habe, müssen nahe kommen dem Herrn, unserm Gotte, Tag und Nacht, daß er Recht schaffe seinem Knechte, und seinem Volke Israel, ein jegliches zu seiner Zeit;

Auf daß alle Völker auf Erden erkennen, daß der Herr Gott ist, und keiner mehr.

Dem Jehovah, seinem und seines Volkes Gotte, weihet Salomo des Tempels Heiligthum! so weihete einst Luther den christlichen Tempel — das Volk der Christen — auf's Neue Jesu Christo, dem Herrn und Heilande der Völker auf Erden! Und solcher höheren Tempelweihe Jubelfest feiern am heutigen

Lage des Sachsenlandes evangelisch-protestantische Christen. Auf denn, laßt uns die Frage beantworten:

Wozu verpflichtet uns die Feier des heutigen Festes?

Ich antworte:

1) zu dankbarer Erinnerung an die Männer, die voll Glaubenskraft einst so Großes gewirkt;
2) zu treuem Festhalten an den Grundsätzen der evangelisch-protestantischen Kirche, so wie
3) zur innigsten Liebe gegen die Kirche selbst, der wir angehören.

Schenket jedem dieser drei Theile eure fromme Aufmerksamkeit!

1.

Wenn wir schon, m. Fr., das Andenken derer im dankbaren Herzen treu festhalten, die sich durch irgend eine Gabe der Liebe, durch irgend eine Wohlthat, die die Freundschaft spendete, um unser Geschick ein dauerndes Verdienst erwarben — um wieviel inniger und reiner wird das Feuer der Liebe in unsrer Brust glühen für die, die uns mit dem Dasein auch alle Freuden desselben schenkten. Ist's doch so schön, auf Gottes Erde zu leben! Mag auch die herbstliche Sonne nur matt noch das Grün der Bäume und Wiesen beleben; mag immerhin des Winters eisiger Odem mit vernichtendem Hauche von des Baumes Wipfel das bunte Laub herabwirbeln auf die schlafende Erde — wissen wir's doch, einst ruft freundlicher Sonnenstrahl die jungen Keime wieder zurück in's Leben — einst reift, von ihrem Gluthhauch durchdrungen, des Feldes goldne Aehre und des Baumes saftige Frucht. Hat nun das Gefühl der Dankbarkeit gegen unsre Aeltern einen solchen Opferaltar in unserm Herzen sich erbaut,

auf dem in reiner und unauslöschlicher Flamme das schönste der menschlichen Gefühle, die heilige Liebe, lodert, wie sollten wir weniger dankbar uns erinnern an diejenigen, die unserm Leben erst die höhere Weihe und die schönere Vollendung gaben, indem sie in uns den Gedanken einer höhern Bestimmung treu und sorgsam ausbildeten, und so durch das Band der Religion den Menschen mit Gott, die Erde mit dem Himmel verknüpften? Hat nun schon jeder Lehrer und Erzieher, dem es heiliger Ernst war, die ihm anvertrauten Seelen dem Himmel zuzuführen, ein heiliges Recht sich erworben, daß sein Name und sein Wirken in unsrer Brust mit Flammenzügen eingeschrieben werde — wieviel größere Ansprüche habt ihr, ihr großen Helden einer großen Vergangenheit, daß wir uns — wie immer — so vorzüglich heute am Tage eures Gedächtnisses eurer erinnern, eurer, die ihr voll Glaubenskraft einst so Großes gewirkt, so Herrliches vollbracht habt! Oder sollte heute nicht das Herz jedes evangelischen Christen lebhafter und freudiger schlagen, wenn er Deiner gedenkt, Deiner, Du, unser Glaubensheld, Luther! —

Ja, du, den wir mit fröhlichem Stolze den Unsern nennen, Luther, der im Gefühle für Wahrheit und Recht auftrat, ein Mann, und was noch mehr gilt, ein Christ wider eine Welt voll Feinde! Denn ob klein im bürgerlichen Leben der Mann auch dastand — ein Mönch von der Regel des heiligen Augustin — den Gott und Christus zu seinem Werkzeuge sich ausersehen, groß war das Werk, das er begonnen und hinausgeführt, so groß, daß heute Millionen sich seiner freuen, und nicht nur derer, die im engern Kreise sich zu ihm bekennen, sondern auch derer in Nord und Süd, in Ost und West, die, ob sie auch festhielten an ihrem alten Bekenntnisse, doch mit dankbarer Liebe das helle Morgenlicht einer heiß ersehnten Aufklärung begrüßten, das ja auch bestimmt war die dunkeln, geheimnißvollen Pforten ihrer eigenen Kirche zu erleuchten! Und Deiner sollten wir vergessen, du Mann der Liebe und Milde, du freundlicher Melanchthon, du, dem die Sanftmuth, die aus deinem Auge strahlte, einen Kranz gewunden,

der unverwelklich grünt und blühet, nicht nur in den Herzen derer, deren Rechte du einst vor dem Kaiser und vor dem Reiche vertratest, sondern in der Brust eines Jeden, dem Wissenschaft und Aufklärung eine heilige Angelegenheit geworden. — Rief Luther von neuem den Glauben herab vom Himmel auf die Erde — wahrlich so warst du es, der die Wissenschaft wieder hinaufführte von der Erde zu dem Himmel! Und wo der Mann, der mit gewaltigem Schlage des Hammers die wankenden Pfeiler der alten Kirche erschütterte, oft durch das scharfe und zweischneidige Wort verwundete, das Zeit und Verhältnisse ihm entwanden, da warst du es, der mit der sanften Beredtsamkeit gewaltiger Macht heilenden Balsam auf die Wunden gossest und die gefährdete Eintracht von neuem im Bunde der Liebe befestigtest. Doch auch andre Männer sind es noch, deren Gedächtniß ich heute in Euch erneuen muß, Geliebte, so daß euer Herz voll dankbarer Erinnerung ihrer werde. Denn was Luther und Melanchthon vollbracht, — das hatten so Manche schon begonnen; aber mit weniger glücklichem Erfolge. Schon Wiklef und Huß hatten das Werk der Reformation geahnet; aber Rom, das dem Glauben, der Aufklärung und dem Wissen ewig, ewig feindliche Rom hatte den Einen durch seinen Bannstrahl vernichtet, und ward blutdürstend nur in dem Flammentode des Andern versöhnt! Daß ein gleiches Geschick nicht den Wiederhersteller der reinen Christuslehre getroffen, daß wir nicht noch in den Fesseln schmachten, in denen ein vergötterter Fremdling, (den sie den Aussprüchen Christi zu Trotz den heiligen Vater nennen) die Gewissen, die Herzen und die Geister bannet — das verdanken wir Euch, ihr hingeschiedenen Fürsten des Sachsenlandes, dir Friedrich dem Weisen, der du das Feuer wenigstens nicht dämpfen ließest vom römischen Glaubenszwang, das Luther angefacht; dir, Johann Friedrich, dem Beständigen, der du mit starker Hand deinen Prediger geschützet; dir Johann Friedrich, dem Großmüthigen, der du Gut und Blut, Leib und Leben, Ehre

und Macht an deinen Glauben gesetzet! Wahrlich, gleich jenem Weibe, das den Herrn gesalbt — wo immer das Evangelium von der Reformation geprediget wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu seinem Gedächtniß, was er gethan hat! Aber daß auch wir, die wir diesen Theil des Sachsenlandes bewohnen, daß auch wir uns evangelische Christen nennen, das danken wir dir, frommer Heinrich, der du nach dem vor 300 Jahren erfolgten Tode deines Bruders, des biedern, aber vorurtheilsvollen Herzogs Georg, auch die Regierung der Meißner Lande antratest, und mit gleichem Glaubenseifer das Werk fördertest, das du bereits in Freiberg glücklich begonnen. Aber auch er, der Fürst selbst, würde nicht den Trotz des hochfahrenden Meißner Bischoffes, Johann VIII, bezwungen haben; auch er würde der Macht gewaltiger Herren im Lande haben weichen müssen — hätten nicht zwei Männer, von Glaubensfeinden und Glaubensfreunden gleich geehrt und bewundert — allen ihren Einfluß und alle ihre Kraft aufgeboten, um den Glauben, dem sie früher auf ihren Stammgütern schon eine Zufluchtsstätte dargeboten, allgemein hin verbreitet über die sächsischen Länder zu sehen. Je näher unser Wohnort, m. Fr., diesem frühzeitigsten Vaterlande der Reformation auf sächsischem Gebiete benachbart ist, um so mehr drängt es mich, auch euch zu dankbarer Erinnerung an diese Männer zu verpflichten, die nicht nur die Herolde, sondern auch für einige Zeit die Martyrer ihres und unsers Glaubens wurden. Es waren die edlen, nun längst heimgegangenen Männer, Kaspar von Schönberg auf Reinsberg, und Anton von Schönberg auf Rothschönberg, die ihres Glaubens willen von Georg verfolgt und von ihren Stammschlössern vertrieben, in Freiberg bei Herzog Heinrich eine um so freundlichere Aufnahme fanden und später in seiner Machtvollkommenheit so emsig die Kirchenverbesserung förderten, daß ein damaliger Meißner Domherr, der gelehrte Freund des Papstes, Dr. Johann Dobeneck die Ansicht aussprach: der alternde Heinrich könne viel-

leicht noch überredet werden, es in der Religion beim Alten zu lassen, allein die Herzogin und Anton von Schönberg würden Alles wieder verderben! — Dies, m. Fr., dies sind die Männer, zu deren dankbarer Erinnerung euch die heutige Festfeier verpflichtet! Meine Lieben, möget ihr heute — in einer glaubensärmeren Zeit — nie vergessen, was sie voll Glaubens in einer großen Zeit für euch gethan. Darum einstimmen lasset uns in den Weihgesang des königlichen Priesters: „Gelobet sei der Herr, der seinem Volke Ruhe gegeben hat, wie er geredet hat!

2.

Doch die heutige Festfeier verpflichtet euch auch zu treuem Festhalten an den Grundsätzen der evangelisch-protestantischen Kirche. Der Herr, unser Gott, neige unser Herz zu ihm, daß wir wandeln in allen seinen Wegen und halten seine Gebote, Sitten und Rechte, die er unsern Vätern geboten hat! So betet und flehet Salomo in unserm Texte — so möchte auch ich mit euch beten und flehen! — Wen lange Zeit hindurch kein Uebel getroffen hat, m. Fr., der weiß das ruhige Wohlbehagen nicht mehr zu schätzen, in dem er seine Tage dahin fließen siehet — wen lange die Krankheit mit ihren Schmerzen und Leiden verschonte, der achtet die Gesundheit — das höchste der irdischen Güter — wenn nicht gering, doch weniger hoch, als er sollte — und wer die Schrecken des Krieges nicht aus eigner Erfahrung zu beklagen und zu beweinen gelernt hat, der nennt wol auch den Frieden eine müssige Ruhe, und sieht im rauhen Würfelspiele des Krieges nur einen unterhaltenden Wechsel des alltäglichen Zustandes. Nur der achtet ein Gut hoch, der es entbehren mußte — nur der freut sich des Glückes, den das Unglück hart und streng heimgesucht, nur aus dessen Auge mag auch die Freudenthräne fließen:

„der oft sein Brod mit Thränen aß,
der oft die kummervollen Nächte
auf seinem Lager trauernd saß!“

Als vor 300 Jahren das erstemal der Gottesdienst in der Landessprache gehalten, — als damals das erstemal der gesegnete Kelch des Blutes Christi im Abendmahle den Gläubigen gereicht wurde, — als damals zuerst einem Jeden die heiligen Urkunden mit ihren beseligenden Aussprüchen Christi und der Apostel zugänglich geworden — — da war der Jubel groß, denn eine tiefe Sehnsucht des christlichen Volkes war befriedigt. Man wollte nicht länger den geheimnißvollen Worten des Priesters, in einer unverständlichen, todten Sprache gesprochen, lauschen, denn warum sollte eben die lateinische Sprache, in der weder Christus noch die Apostel geredet, gerade die Gotte wohlgefälligste sein? Und als der Kelch dem Volke gespendet wurde, — da schlug das Herz in größerer Wonne; denn höhere Andacht erweckte die unmittelbare Theilnahme am Blute des Herrn, als die geheimnißvollen, sinnbildlichen Handlungen, die für den Gebildeten überflüssig — dem minder Gebildeten keine Nahrung für Geist und Herz boten! Und wenn dann der fromme Hausvater seinen Glauben aus dem Buche der Bücher schöpfte und allmälig den Irrthum überwindend zum Lichte empordrang — da wußte man, da erkannte man es deutlich, was Luther dem deutschen Volke geworden! — — Dreihundert Jahre sind seitdem verflossen, — mit Riesenschritten ist die Zeit geeilet; und werfen wir jetzt von dem Höhepunkte dreier Jahrhunderte einen Blick herab auf den Glauben und auf das religiöse Leben unsrer Zeit — wahrlich, dann umdüstert sich das Auge, dann umfloret sich der Blick, denn anders, anders — aber nicht besser hat sich Vieles gestaltet. *) — Nicht nur daß der Erbfeind unsers Glaubens, Rom, mit arglistigem Blicke nach den Schwächen unsrer Kirche

---

Anmerk. Dies war gesprochen 1839. Jetzt scheint der Geist der Zeit der kirchlichen Zustände sich mit Gewalt bemächtigen zu wollen. Los haben sich auf's neue Tausende von Rom gesagt; hätten uns vielleicht auch in kirchlicher Hinsicht gern ihre Brüder genannt, wäre nicht das starre Festhalten unsrer Kirche an ihren symbolischen Büchern ihnen bedenklich erschienen. Und

späbet, nicht nur daß er mit der römischen glatten Zunge und mit der verheißenen Aussicht auf zeitlichen Gewinnst so manchen Mann von zweideutigem Character hinüberlockte in den Schooß der sogenannten allein seligmachenden Kirche; nicht genug daß er in dem Gesetze über die gemischten Ehen auf unnatürliche Weise auch die Protestanten zwingen will, alle ihre Kinder dem fremden Glauben gemäß zu erziehen — nein, auch im Schooße unsrer eignen Kirche sind Partheiungen entstanden und haben sich Meinungen geltend gemacht, die weit mehr des Uebels noch stiften als Rom mit allen seinen schmeichelnden Künsten. Denn während auf der einen Seite blinde Anhänger Luthers auftreten, die ganz gegen den Geist des großen Reformators im Festhalten an dem todten Buchstaben der protestantischen Glaubensbekenntnisse Heil und Leben für die Kirche erblicken, erheben sich leider aus der Mitte unsrer Kirche Männer, die — ob in müssigem Geistesspiele? ob voll vermessenen Dünkels? — gleich dem Strom, der verheerend über seine Ufer brauset, den Stifter unsers Glaubens selbst mit frevelhafter Anmaßung antasten, und nachdem sie ihn aller göttlichen Glorie entkleidet und als einen bloßen Menschen, wie jeden andern Erdensohn dargestellt haben, sich auch mit diesem Raube der Göttlichkeit nicht begnügen, sondern endlich den Menschen Jesus selbst mit unbegreiflicher Dreistigkeit hinweg läugnen! — O, ihr großen Reformatoren, ihr Fürsten, ihr Edlen, die ihr Leib und Ehre, Gut nnd Blut an euren Glauben gesetzet — daß ihr in solchen Männern eure Nachkommen, eure Söhne erkennen sollt! — Es ist wahr, die evangelische Kirche ist eine protestantische Kirche; sie protestirt gegen Lüge und Irrthum; aber ebendeshalb protestirt sie auch gegen diese ihre entarteten Kinder. Ihr Grundsatz ist: forschet in der heiligen Schrift mit unbefangenem Sinne,

doch ist die Zeit da, wo ein neues, den Bedürfnissen der Zeit entsprechendes Bekenntniß, für die protestantische Kirche zu Stande kommen wird und muß!
Anmerk. des Herausgebers.

und geleitet vom Lichtstrahl der Vernunft werdet ihr finden, was zu eurer Seligkeit dient. Dann schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern! — So laßt uns denn festhalten an der Offenbarung Gottes, die in der Bibel wir finden, wie die Vernunft sie geahnet! Bringt nur einen heiligen Sinn zum Lesen der heiligen Schrift mit, und es wird — nicht Wärme ohne Licht — nein, geistiger Sonnenstrahl wird euch durchdringen und beleben. Zu solchem Festhalten an den Grundsätzen der evangelischen Kirche verpflichtet euch, m. L., der heutige Festtag!

3.*)

Doch noch eine dritte Verpflichtung laßt mich kurz euch andeuten. Die Feier des heutigen Festes verpflichtet euch noch zur innigsten Liebe gegen die Kirche selbst, der ihr angehöret.

Wahrlich, war mir vorhin das Herz bewegt von manchen düstern und wehmüthigen Gedanken — klar wird der Blick, weiter das Herz, wenn ich die Denkmale der Liebe sehe, die heute diese Kirche geschmücket. Ob draußen winterlich des Sturmwinds Wehen tobt, ob viel zu früh für unsre Wünsche in tiefen Schnee sich schon die Erde hüllt — hier blicken noch überall aus frischem Grün uns die lieblichen Kinder einer schöneren Jahreszeit freundlich entgegen, und indem sie im Heiligthume des Herrn zum letzten Male das Auge erfreuen, scheinen sie es verbürgen zu wollen, daß sie nur für kurze Monate von uns scheiden wollen. Und jene Kränze und jene Ranken, jene Laubgewinde, schön in ihrem einfachen Schmucke — haben sie nicht Liebe und Dankbarkeit gewunden? Jene Büsten, gefertigt von Meisterhand aus der vaterländischen Erde, die unserm Meißnerland weit über Europa's Marken

*) Dieser dritte Theil seinem innern Wesen der Predigt nicht angehörig wurde durch die besondern Verhältnisse des Tages veranlaßt.

Anmerk. d. Herausgebers.

hinaus einen berühmten Namen und einen guten Klang gegeben — jene Büsten, aus deren wohlgetroffenen Zügen uns Luthers und Melanchthon's Geist anzusprechen scheint — sind nicht auch sie eine Gabe der Liebe gegen das Gotteshaus, das dieser Gemeinde angehöret? und dieser Vasen Pracht, der nur der Blumen Schmuck gleichkommt, die sinnig aus ihnen emportauchen, — die von heute an — so wollen es die frommen Jünglinge und Jungfrauen, die mit dieser Gabe ihre Anhänglichkeit an die evangelische Kirche bethätigen — die von heute an unser Altar an feierlichen Tagen und in festlichen Stunden zieren sollen, — sind nicht auch sie im vollen Sinne des Wortes eine Gabe der Liebe? — Und jene Fahnen, die mit ihren Lettern die Namen der Männer uns andeuten, die uns sehr lieb und werth geworden — sie sollen — ein Gedächtniß dieses Tages — wehen über unserm heiligen Altar und stets und immer uns daran erinnern, daß unsre Kirche siegreich hervorgegangen aus dem großen Kampfe, der ihre Selbständigkeit anzutasten gewaget hatte. Wolan denn, diese Liebe, die ihr heute durch so schöne Zeichen uns bewiesen, m. L., nimmer, nimmer möge sie erlöschen, bis einst des großen Morgens Sonne uns Allen leuchtet, an dem Christus kommt in den Wolken zu erlösen sein heiliges Erbe! Amen.

V.

Predigt am 23. Sonntage nach dem Trinitatisfest (Kirchweih-Sonntag).

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt! Amen.

Die Tage, in denen wir jetzt leben, m. A., sind von der Art, daß sie uns Fest nach Fest vor die Seele führen. Kaum daß jener festliche Tag sich geneigt hat, an dem wir neulich uns die gewichtvolle Frage beantworteten, wozu uns die dreihundertjährige Feier des Festes der Kirchenverbesserung verpflichte, als heute mit der neu beginnenden Woche auch ein neues Fest für diese Gemeinde anbricht, das nicht weniger ernst als jenes, doch einen höheren Frohsinn in Aller Gemüthern weckt, weil es seit langer Zeit lauten Jubel und herzliche Freude in seinem Gefolge daherführte — ich meine das Fest der Kirchweihe. Obwol wir nun der kirchlichen Stiftung gemäß erst in der Predigt des morgenden Tages die Bedeutung einer solchen Feier hervorheben werden, so wird doch der heutige Sonntag in Folge des verordneten Textes als ein würdiger Vorläufer der morgenden Betrachtung angesehen werden müssen, indem wir den, welchen wir bisher immer zu finden gewohnt waren, wo es um Tugend und Religion sich handelte, den Apostel Paulus, als einen Mann voll Kraft und Muth einem Weltlinge gegenüber sehen, der, er-

schüttert von den Mahnungen des heiligen Apostels, welcher — wie einst Johannes dem Herodes — sein lasterhaftes Leben ihm in einem treuen Spiegel vorhielt — — einen Augenblick die Schrecken des zukünftigen Gerichtes mit ahnungsvollem Schauer empfand, dann aber — hingerissen vom langgewohnten Leichtsinn — vor der Hand eine gelegenere Zeit abwarten wollte, ehe er ernstere Betrachtungen über sein Leben und über seine Handlungsweise anstellte. Wie nun Er das ernste Wort des Apostels scheute, so meiden auch heutzutage Viele die heilige Stätte, an der das Evangelium von Jesu Christo geprediget wird, und werfen so einen dunkeln Schatten in das schöne, heilige Bild eines christlichen Kirchweihfestes. Denn sehnten sich unsre Väter so innig und heiß nach einem Gotteshause, daß, — wie kleinere Gemeinden, so einzelne Wohlhabendere — sie sich auch bei nicht unbedeutenden Kosten den Kirchenbau als das Eine und Erste, was nöthig sei, angelegen sein ließen — wie kommt's, daß wenige Jahrhunderte später die frommen Gläubigen — häufig genug hört man ja solche Klage — dem Tempel fehlen? Oder hätten sie das Ziel der Heiligung und Vollkommenheit bereits erreicht, nach welchem ihre Väter und Mütter so eifrig gestrebt und gerungen? O, daß dem so wäre! Daß ihm aber nicht so sei — das bedarf keines Beweises, das sagt eines jeden Herz sich selbst. Wolan denn, nach den Gründen laßt uns forschen, warum in unsern Tagen so Viele die Predigt des göttlichen Wortes meiden.

Text: Apostelgesch. 24, 24 — 27.

Nach etlichen Tagen aber kam Felix mit seinem Weibe Drusilla, die eine Jüdin war, und fordert Paulum und höret ihn von dem Glauben an Christo.

Da aber Paulus redet von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte, erschrack Felix und antwortet: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit hab', will ich dich her lassen rufen.

Er hoffet aber daneben, daß ihm von Paulo sollte Geld gegeben werden, daß er ihn los gäbe, darum er ihn auch oft fodern lies und besprach sich mit ihm.

Da aber zwei Jahr um waren, kam Portius Festus an Felix Statt. Felix aber wollte den Jüden eine Wohlthat erzeigen und ließ Paulum hinter sich gefangen.

Die verlesenen Texteswortе sind einfach, und klar, einer weiteren Erläuterung nicht bedürftig. Laßt uns also von dem vor den Schrecken des zukünftigen Gerichtes erschrockenen Felix Gelegenheit nehmen, uns die Frage zu beantworten:

Warum meiden in unsern Tagen so Viele die Predigt des göttlichen Wortes?

Vernehmet die Antwort:

1) weil sie durch dieselbe sich mehr denn je an ihre Unvollkommenheit erinnert fühlen,
2) weil die Predigt von der Unsterblichkeit sie nicht mit Trost, sondern mit Schrecken erfüllt, und
3) weil sie in ihrer Thorheit meinen, daß sie zu Buße und Besserung noch immer Zeit genug haben.

1.

Da aber Paulus redete von der Gerechtigkeit und Keuschheit, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich dich her lassen rufen. So, m. and. Fr., unsre heutigen Texteswortе. Sollte es Jemanden unter Euch noch verborgen geblieben sein, warum Felix, der römische Statthalter des jüdischen Volkes es vermied, länger die Rede des eifernden Paulus zu hören? Sprach er doch von der Gerechtigkeit und Keuschheit — und wahrlich, wenn Beides Tugenden sind; die von einem jeden Menschen, der seine menschliche Würde und seine göttliche Abstammung lebhaft fühlt und wahrhaft erkannt hat, unerläßlich gefordert werden können, so sind es ja vor Allem Eigenschaften, deren derjenige, welcher ein Richteramt über Andre bekleidet, mehr als jeder Andre bedürftig erscheint! Oder mußte nicht eben der Richter, der

weit entfernt von seinem Oberherrn in seiner Machtvollkommenheit das Recht sprach und das oft schwierige Gericht übte, vorzugsweise dahin streben, daß durch alle seine Aussprüche hindurch die Gerechtigkeit leuchtete, und daß alle seine Handlungen es wahrhaftig bethätigten, daß vor ihm kein Ansehn der Person gelte? Und mußte nicht eben der Mann, der hochgestellt vor seinen Brüdern, ihnen ein Beispiel geben sollte, das in jeder Hinsicht nachahmungswürdig wäre, in Herz und Sinn, in Wort und That die Tugend der Keuschheit üben, deren Verlust von jeher so Viele zum Abfalle von Gott und auf den breiten Pfad des Lasters geführet hatte? Und dennoch — eben die Erinnerung an diese Tugenden, die in der Krone eines Richters und Herrschers als die glänzendsten Edelsteine leuchten sollten — eben diese Mahnung brachte den Felix dahin, daß er dem Paulus, dem eifernden Prediger für Gerechtigkeit und Tugend für jetzt Stillschweigen auferlegte. Und kaum wäre es nöthig, daß wir die Geschichte, die nach dem Tode der Menschen streng und unpartheiisch ihr ewig gültiges Gericht übt, befragten nach dem sittlichen Leben jenes anmaßenden Statthalters — der Ausspruch allein, den die heiligen Urkunden uns aufbewahren: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegene Zeit habe, will ich Dich herrufen lassen, — jener Ausspruch allein macht es uns hinlänglich wahrscheinlich, daß Gerechtigkeit und Keuschheit dem Felix fremde und unbekannte Tugenden gewesen. Und zur sichern Wahrheit wird das Wahrscheinliche, wenn wir die Geschichtsbücher der Männer befragen, die, weil sie selbst gleich Felix an dem Bekenntnisse der heidnischen Religionen festhielten, uns hierbei als um so sichere Zeugen gelten müssen. Und eben diese sind es, die jenen Statthalter uns als einen Mann schildern, der Ungerechtigkeit in aller Weise zeigte, der jede Frevelthat ungescheut verüben zu können meinte, und der jene jüdische Drusilla mit Hülfe eines heidnischen Gauklers ihrem Gatten abwendig gemacht und späterhin geehelicht hatte. Ist's Euch nun klar, m. Fr., warum er erschrak, als Paulus zu

ihm redete von der Gerechtigkeit und von der Keuschheit? Ist's Euch nun klar, warum er von nun an es sorgfältig mied, dem Paulus, dem Manne Gottes Rede zu stehen, der es ihn so lebhaft hatte fühlen lassen, wie weit er noch von den Anforderungen des Evangeliums oder der christlichen Frömmigkeit entfernt sei? Aber ich kann diesen Augenblick nicht vorübergehen lassen, ohne Euch darauf aufmerksam zu machen, wie groß, wie wahrhaft groß uns hier der Apostel Paulus erscheint, von welchem göttlichen Lichtglanz umflossen er heute uns entgegentritt. Welch eine heilig-kühne Berufstreue! Sehet ihn, den wehrlosen, gefangenen Paulus, ihn, den Prediger von Gerechtigkeit und Enthaltsamkeit, den Verkündiger des künftigen Gerichts — und zugleich sehet ihm gegenüber seinen Richter, der Ungerechtigkeit und Unenthaltsamkeit so ungescheut übte, daß er sogar jetzt — dem Heiligen gegenüber — das Opfer seiner Wollust an seiner Seite hatte! Wahrlich, das ist ein außerordentlicher Augenblick! Sogar des Weltlings Herz erschrickt; — aber die herrschende Weltlust läßt keine wahre Reue auftauchen; Paulus geht zurück in sein Gefängniß, und Felix — ja Felix unterredet sich zwar später noch mit Paulus, weil er — der Verblendete — von solchem Manne noch Bestechung erwartet! Doch laßt uns von Felix auf unsre Zeit übergehen, noch mit wenigen Worten es andeuten, daß aus gleichem Grunde noch jetzt so Viele die Predigt des göttlichen Wortes meiden. Dort lebt ein Mann, der mit scharfem Auge jede Gelegenheit erspähet, wo er im Handel und Wandel seinen Nächsten übervortheilen kann. Bald braucht er kleines Maas, bald giebt er falsches Gewicht, bald sucht er verrufene Münzen heimlich und verstohlen in Umlauf zu bringen — und jede Art von Ungerechtigkeit, weß Namens sie sei — er übt sie ungescheut, wenn anders sie ihm Gewinn und Vortheil bringt und er die Entdeckung, die seinen Namen öffentlich brandmarkt, nicht fürchten muß. Denn was liegt ihm daran, daß sein eigen Herz ihn verdamme und daß er von seinem Gewissen gerichtet werde? Des Gewissens Spruch

und des Herzens Stimme vernimmt ja Niemand — so überredet sich's der Thor — als er allein, und daß er es nicht vernehme — dafür meint er gesorgt zu haben. Und nun laßt einen solchen Mann eintreten durch ein Ungefähr in unsre fromme Versammlung — heute sei er unter uns erschienen, und nun denkt, daß der Apostel durch des Predigers Mund zu ihm spricht: Du wirst weder Theil noch Anfall haben am Himmelreich, denn dein Herz ist nicht rechtschaffen vor Gott. Darum thue Buße für diese deine Bosheit und bitte Gott, ob Dir vergeben werden möchte die Tücke deines Herzens, denn ich sehe, daß du bist voll bittrer Galle und verknüpft mit Ungerechtigkeit! Wie, wird er es nicht fühlen, wie weit er noch von den Anforderungen des Evangeliums entfernt ist? und wird er das Haus nicht meiden, in dem ohne Scheu und ohne Furcht ihm gepredigt wird, daß er zu denen gehöre, von welchen der Herr sagt: Gehet hin in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln von Anbeginn der Welt! — Dort lebt ein Weib, das Ehebruch und Unzucht getrieben ihr Leben lang, unkeusch in Worten und Werken. Kinder sollten ihr ihr Dasein danken; aber sie können es nicht, denn was in Lüsten und Begierden empfangen wurde, trägt nicht des Vaters Namen, und nach späten Jahren noch werden einst ihre Kinder — Gewissensbisse gleich ewigen Höllenstrafen für die entartete Mutter, der doch der Name Gattin fehlt — die sündige Lust derer beklagen und verwünschen, die ihnen das Dasein ohne dessen Freuden und Rechte gegeben! — Nun, wolan! auch sie habe heute ihr guter Geist — wenn er sie nicht längst schon geflohen! — mitten unter uns geführt, auch sie vernehme heute das Wort des Apostels, das wie ein zweischneidiges Schwert durch ihre Seele dringt: das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes. Wird sie es nicht fühlen, wie weit sie noch entfernt ist von den Anforderungen des

Evangeliums? Und wird sie die Predigt des göttlichen Wortes nicht fliehen, das ihrer Verbrechen Lohn aufdeckt und enthüllt vor aller Welt Angesicht?

2.

Und eben hieran knüpfe sich nun, m. and. Z., das, was ich im andern Theile unsrer heutigen frommen Betrachtung Euch darlegen wollte, daß nämlich in unsern Tagen Viele die Predigt des göttlichen Wortes deshalb meiden, weil die Erinnerung an die jenseitige Vergeltung sie furchtbar mahnet, daß sie den Strafen des gerechten Richters nicht entgehen werden. Da aber Paulus redete von dem zukünftigen Gericht, erschrak Felix und antwortete: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegne Zeit habe, will ich dich herlassen rufen. Sehet, m. And., in diesem Beispiele den gewöhnlichen Gang menschlicher Dinge! Was konnte auch Paulus reden vom zukünftigen Gericht zum Felix, das nicht — wie ein scharfgeschliffener Dolch — sein Herz durchbohrt hätte! Sollte er zu ihm reden von dem getreuen Knechte, den sein Herr auf Erden zwar über Weniges gesetzt hatte, der aber das Wenige, was ihm anvertrauet worden, mit gewissenhafter Treue verwaltete, so daß ihm der beglückende Ausspruch seines Gebieters wurde: Ei, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen, gehe ein zu deines Herrn Freude —? — Aber ein solcher frommer und getreuer Knecht war ja Felix nicht! Oder sollte er zu ihm reden von dem Diener, der seinen Centner in die Erde vergraben, — dem sein Herr aber antwortete: Du Schalk und fauler Knecht; auf, werfet ihn in die äußerste Finsterniß hinaus, da wird sein Heulen und Zähnklappen! Aber, wehe, ein treuer Spiegel wirft ja eben er das Ebenbild des Felix zurück, und das Donnerwort des verdammenden Urtheils mußte in seiner Brust tausendfach wiederhallen! — Oder sollte er ihm die hohe Bestimmung des

Menschen, der da ist geschaffen nach dem Bilde Gottes, auseinanderſetzen, sollte er ihm sagen: du bist ein Tempel des lebendigen Gottes, weißt du nicht, daß dein Leib ein Tempel des heiligen Geistes ist, der in dir ist, welchen du hast von Gott —? — aber konnte der Wollüstling und Ehebrecher sich als eine geweihete Wohnstätte des lebendigen Gottes betrachten? Ihr sehet, m. Br., ob Paulus sprach von den himmlischen Gütern, die die Frommen im Lande der Seligen erwarten, ob er mit Engelzungen redete vom Glück des ewigen Schauens der Gottheit, von den Lobgesängen der tausend und abertausend Engel an Gottes Throne, in deren Hallelujah die Seraphim und Cherubim mit Jauchzen stimmen — — was konnte alles dies dem Felix frommen, der deutlich sah, daß dies Alles, Alles einst seiner nicht warten könnte. Und wenn er nun verkündigte das Wort des Herrn von der ewigen Verdammniß der Sünder; sprach er da nicht auch zugleich die ewige Verdammniß des Sünders, der — ein Richter auf Erden! — vor ihm saß, in deutlichen Worten aus? Und könnte es Jemand unter Euch noch befremden, wenn er nun voll Verwirrung und Selbstbeschämung in die Worte ausbricht: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegne Zeit habe, will ich dich herlassen rufen! Wollen ja doch die Großen und Mächtigen der Erde nur so ungern an den erinnert sein, der, da sie ihre eigene Macht von ihm erst empfangen haben — noch ungleich größer und mächtiger ist, denn sie! Wollen doch die, die sich im Besitze irdischer Glücksgüter sicher wähnen, nur ungern sich an die Zeit erinnert sehen, in der Ehre, Macht und Reichthum sie nicht nur verlassen, sondern in der sie auch noch Rechenschaft ablegen sollen von dem weisen oder unweisen Gebrauch der von Gott ihnen verliehenen Gaben und Gütern. Denn nicht geschenkt vom Himmel wird Reichthum und irdisches Gut den Menschen, sondern nur geliehen hat er uns — für längere oder kürzere Zeit — Silber und Gold, und Ehre und Macht, damit einst, wenn des Menschen Sohn

wird kommen zu einer Stunde, da sie es nicht meinen, er fände jenen, welcher sei ein treuer Knecht gewesen und den, der ein böser Knecht in seinem Herzen war. — Darum wachet, denn ihr wisset nicht, zu welcher Stunde der Herr kommen wird! Wer von den Glücklichen der Erde, m. and. Br., hört aber gern diese Sprache des Evangelium! Wie, halten sie sich nicht lieber entfernt von der Predigt des göttlichen Wortes, die unverschleiert ihnen die Reden des Herrn verkündet, und die es wagt sie aufzurütteln aus dem trägen Schlafe, dem sich Körper und Geist, und Herz und Sinn ergeben haben. Und wer sich schuldig fühlet," daß er — ob in der That, ob in des Herzens sündigen Gedanken — die Ehe gebrochen; — wem das schuldbewußte Gewissen es vorhält, daß er mit dem Gute der Andern auf verbrecherische Weise sich bereichert; — wer Auge und Ohr dem Glanze und Klange des todten Metalls so öffnet, daß er fühllos, blind und taub gegen das Leiden und das Elend seiner Brüder geworden; — wer der sinnlichen Lust sich so ergeben, daß er trunknen Muthes noch unter die Thiere des Feldes sich herabgewürdigt; — wer sich nicht gescheuet voll frevelnden Sinnes den heiligen Namen Gottes und seines Sohnes, der Religion und ihres äußeren Bandes, der Kirche in vermessenen Worten zu lästern; — wen schon das eigne Herz verdammt, daß er einst in nächtlicher Weile fremdes Eigenthum — sei es das Holz des Waldes oder die Früchte des Feldes, oder andres irdische Gut des Nächsten — geraubt: wie, wird der nicht die Predigt des göttlichen Wortes meiden, das lebendig und kräftig ist und schärfer denn kein zweischneidiges Schwert und durchdringet, bis daß es scheidet Seele und Geist, auch Mark und Bein, und ist ein Richter der Gedanken und Sinne des Herzens? Denn unumwunden sprechen wir aus das Wort des Apostels: Weder die Ehebrecher, noch die Diebe, noch die Geizigen, noch die Trunkenbolde, noch

die Lästrer, noch die Räuber werden das Reich Gottes ererben! —

3.

Doch laßt uns noch eine dritte Ursache hinzufügen, m. and. Fr., warum in unsern Tagen so Viele die Predigt des göttlichen Wortes meiden. Viele meiden nämlich die Predigt des göttlichen Wortes, weil sie in ihrer Thorheit meinen, daß sie zur Buße und Besserung noch immer genug Zeit übrig haben.

„Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegne Zeit habe, will ich dich herlassen rufen.“ So Felix, m. And., und mit ihm sind's noch Hunderte, noch Tausende, die seine Ansicht theilen. „Wenn ich gelegne Zeit habe,“ ja so sprechen die Thoren in ihren Herzen. Aber wann, m. Fr., wann wird ihnen die Stunde einmal schlagen, in der es ihnen gelegen ist an Buße und Besserung zu denken, und zwar ernstlich derselben zu gedenken. Laßt uns jetzt ganz absehen, m. Fr., vom römischen Statthalter, dessen in unserm heiligen Abschnitte Erwähnung geschieht, und der durch das hohe Amt eines Oberrichters, das er im Namen des Kaisers in der römischen Provinz Judäa bekleidete, so manchmal Zeit und Anlaß gefunden hätte, Gerechtigkeit zu üben — wäre er anders nicht allzu geneigt gewesen, sein Amt blos als eine günstige Gelegenheit zu betrachten, sich durch Bestechungen aller Art; durch ungerechte, aber durch Gold und reiche Geschenke erkaufte Urtheilssprüche große Reichthümer zu sammeln, die ihn dann später in den Stand setzten, in unmäßigen Schwelgereien die übrigen Jahre seines Lebens zu verprassen. Er also würde wol nimmer eine gelegene Zeit gefunden haben, den Paulus anzuhören, wenn er zu ihm reden wollte von der Gerechtigkeit, und von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte. Denn von seiner Ungerechtigkeit zeugt ja eben die Thatsache, daß er den Paulus in Banden gefesselt hielt, obwol er von seiner Unschuld sich vollkommen überzeugt hatte; und

von seiner unkeuschen Sinnesart spricht hinlänglich sein fortdauerndes Verhältniß zur Drusilla, die er durch Schmeichelkünste verlockte, ihrem Gatten das Gelübde der Treue zu brechen; von seiner Gleichgültigkeit gegen die Schrecken des zukünftigen Gerichtes bürgen seine öftern Unterredungen mit Paulus — nicht über Buße und Besserung und über des Himmelreichs Erbtheil; — sondern wie er ihn wohl gegen Gold und Geschenke von den unverdienten Ketten befreien könne! Und so, m. And., geschieht es auch heute noch. Dort lebt ein Vater, der seine Hände nicht frei weiß von fremdem Eigenthume. Da lallt sein unmündiger Sohn (ich berichte das wirklich Geschehene m. Fr.,) das Gebot, das am Morgen sein Lehrer ihn gelehrt: du sollst nicht stehlen! Auf Diebstahl sannen eben die Gedanken des verbrecherischen Vaters; er erschrak, wie Felix, vor der Gottesstimme, die aus seines Kindes Munde sprach; er erschrak; — aber da pochen die Diebesgenossen an sein Haus, und indem sie den Verstörten mit sich ziehen zum wiederholten Angriff auf fremdes Eigenthum, beruhigt sich der Verbrecher bei dem Gedanken: „es wird schon eine gelegene Zeit kommen, mich zu bessern.“ Dort ist eine Jungfrau, die leichtsinnigste ihres Geschlechtes. Umsonst, daß auf dem Sterbebette scheidend die geängstete Mutter ihr zurief: Mein Kind, habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigest, noch thuest wider Gottes Gebot! Im Genusse sinnlicher Freuden lebte sie ihre Jahre hin, und flog, wie der Schmetterling von Blume zu Blume, von Lust zu Lust. Da führt von Neuem ihr ein günstiges Geschick die heilige Schrift entgegen. Auf schlägt sie das Buch der Bücher, und wunderbar! — ihr Auge weilt auf jenem Spruche, den ihr die sterbende Mutter einst zugerufen. Da hält ihr Auge die Thräne nicht zurück, die unaufhaltsam fließt, da klopft geängstigt das bewegte Herz und eine tiefe Rührung — gleich Himmelsglanz — liegt ausgegossen auf ihres Gesichtes Zügen. Der gute Vorsatz wird ernst und schnell

gefasst — doch da stürmen befreundete Bekannte über die Schwelle ihres Hauses, und reißen die Unschlüssige fort mit sich zu neuer Lustbarkeit. Nicht schickt sich die Thräne zur geselligen Freude; sie wird erdrückt — nicht ziemt sich trüber Ernst zu heitrer Laune — er wird erstickt. Bald macht die Gewohnheit ihre alten Rechte geltend, tausend neue Reize stürmen lockend auf sie ein, — ach, sie beruhigt sich mit dem Schmeichelworte: „es wird schon noch eine gelegene Zeit kommen mich zu bessern" — und schneller noch als er gefasst war, schwand der gute Vorsatz dahin! — Dort weilt ein Andrer, der Unmäßigkeit und Völlerei ergeben. Unsägliche Leiden beunruhigen seinen Körper; Alles — und vor Allem das schreckenvolle Grab mahnt ihn zu mäßigem Leben. Er verspricht's; doch schon am andern Tage zeigt eine Gelegenheit sich ihm, der er nicht zu widerstehen vermag. Er schiebt die Besserung auf bis zur gelegenen Zeit, und schon der nächste Morgen sieht ihn auf der Bahre. Meine Brüder! nur der Augenblick, in dem ihr jetzt lebt, ist Euer, ob die nächste Stunde Euch noch lebend sieht? — in eurer Macht steht's nicht! Das Auge, das jetzt noch heiter und freundlich dir Liebe lächelt — morgen ist's vielleicht gebrochen, — die Wangen, auf denen jetzt noch — deine Freude, deine Wonne — der Gesundheit frische Farben glühen, — morgen erschrecken sie dich farblos, bleich und eingefallen — der Mund, der jetzt noch in beredten Worten dir Treue und Freundschaft gelobet — morgen ist er stumm und bleich — das Herz, das jetzt für dich noch schlägt in aufopfernder Liebe — morgen steht's gebrochen still! Und, Br. und Schwestern, bis zur gelegenen Zeit wolltet ihr Buße und Besserung verschieben? — Wer Ohren hat zu hören, der höre! Amen.

VI.

Predigt am dritten Advents-Sonntage.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht! Amen.

Nur zu sehr anerkannt ist die Wahrheit, and. Vers., daß diejenigen, die sich in langjährigem ungestörten Besitze eines Gutes befinden, dasselbe nicht mehr so hoch zu schätzen und zu würdigen pflegen, als es seinem innern Werthe nach beanspruchen darf. Lange Gewohnheit und unbestrittenes Recht machen uns gleichgültiger; stumpfen wol gar die Seele, die einen möglichen Verlust nicht einmal ahnt, mehr und mehr ab. Schätzt auch der, den nie die Krankheit heimgesucht, den Werth der Gesundheit immer so hoch, als er gewürdigt zu werden verdient? Immer gewohnt sich seiner frischen, regen Kraft bewußt zu sein, und handelnd und thätig im Leben aufzutreten, hält er Gesundheit und Leben für unzertrennlich verbundene Gefährten. Aber fragt den Siechen, der ohne sein Verschulden an einen hinfälligen schwachen Körper gefesselt ist; dem jeder Wechsel der Witterung neue Schmerzen erpreßt; den schlaflose Nächte der Kraft berauben, die zum Leben unentbehrlich ist; — und er wird nur ein Gut kennen, das seliger ihm dünkt, denn alle Schätze der Erde — Gesundheit! — Ruhig sieht ein Anderer seine Tage dahin fließen — die Noth und den Jammer

des Lebens kennt er nicht. Mitten in der Fülle irdischer Güter ließ ihn der Herr geboren werden — früh schon kamen liebende Aeltern seinen Wünschen zuvor, und die spätern Verhältnisse seines Lebens setzten ihn in den Stand, in seinem Willen einzig sein Gesetz zu finden. Wird er, dem nie das Unglück sich genahet, des Lebens Glück kennen? Es ist die Macht der Gewohnheit, die ihn führt und leitet; — aber des Glückes holdseliges Lächeln hat er nimmer verstanden! — Fraget den Dürftigen, der sein Brod mit Thränen ißt, weil er den letzten, dürftigen Rest mit Gattin und Kindern theilt; fragt den Jammernden, der des schützenden Obdachs sich beraubt sieht, weil er des strengen Hausherrn Forderung nicht zu befriedigen vermag, — — fragt sie, was sie empfinden, wenn plötzlich ein freundlicher Sonnenstrahl des Glückes sie umleuchtet und sie wider ihr Erwarten aus der Tiefe des Elends, aus dem Abgrunde des Verderbens sich gerettet sehen! — fragt sie, ihr lachendes Auge spricht's: wir wissen was Glück ist! — — Aber nicht blos irdisches Glück, auch geistige Güter schätzet oft der Mensch gering — sieht er sich sicher im ungestörten Besitze! Das größte geistige Gut, das den Menschen ward, — es ist das Evangelium Jesu Christi! — Und dennoch, wie gering ist die Anzahl derer, die das Evangelium schätzen nach Verdienst! Durchdrungen hat es alle menschlichen Verhältnisse des Lebens, durchdrungen alle bürgerlichen Einrichtungen des Staates, es hat die Bande der Liebe zwischen Gatten und Gattin, zwischen Aeltern und Kinder geknüpft, es hat die Regierungen milder, die Gesetze gerechter gestaltet, hat Anstalten gegründet zur Erziehung und Bildung der Unmündigen; — aber trotz dem, daß sie das, was sie sind, nur durch das Evangelium wurden, erheben sich jetzt Viele in hochmüthigem Dünkel über dasselbe hinweg und stoßen es stolz und barsch von sich und rühmen sich eines höheren Lichtes, denn das ist, was in dem Evangelium hellleuchtend uns entgegenstrahlt. Und doch lassen die Apostel nicht ab, die zum Evangelium bekehrten Gemeinden zur Dank-

sagung gegen Gott den Vater zu ermahnen. Auch in dem biblischen Abschnitte, auf den wir unsre heutige fromme Betrachtung gründen, hören wir eine ähnliche Aufforderung des Apostels, verbunden mit der Angabe einiger großen Wohlthaten, deren wir durch das Evangelium theilhaftig geworden. —

Col. 1, 12. 13. 14. 18.

Danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht,

Welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzet in das Reich seines lieben Sohnes,

An welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden;

Welcher ist der Anfang und der Erstgeborne von den Todten, auf daß er in allen Dingen den Vorgang habe.

So laßt mich denn, streng den Worten unsers biblischen Abschnittes folgend, Euch auf einige der großen Wohlthaten des Christenthums hinweisen, die auch uns bewegen müssen, dankzusagen dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht. Sie sind:

1) Licht und Aufklärung,
2) Bewußtsein unsrer Versöhnung mit Gott,
3) Gewißheit der Unsterblichkeit.

1.

Bei Erwähnung der großen Wohlthaten, deren die junge christliche Gemeinde zu Colossä durch das Bekenntniß Jesu Christi theilhaftig geworden, weist der Apostel zuerst hin auf den, welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes. Die Obrigkeit der Finsterniß, deren oft in der heiligen Schrift Erwähnung geschieht, bezeichnet die Götzen, vor denen in knechtischer Furcht die Heiden ihre Kniee beugten; auf deren Altären die Opferflamme loderte,

die Erstlinge des Feldes und der Heerden verzehrend, die man ihnen darbrachte, um ihres Schutzes und ihrer Hülfe in des Lebens schweren Tagen sich zu versichern. Ja, auch was dem Aelternherzen das Theuerste ist — das unschuldige Kindlein blutete oft auf ihrem Opfertische oder fand den schmerzlichsten Tod in den glühend gemachten Armen des ehernen Götzenbildes. Dem sollte anders werden und deshalb erschien Christus, ein Morgenstern — aufgehend aus himmlischer Höhe, vor dessen Strahlen die Nebel der Finsterniß zerflossen; er, der von sich sagte: ich bin das Licht, der Weg und die Wahrheit! Ja, mit ihm erst kam das Licht, mit ihm erst die wahre Aufklärung auf Erden. Er lehrt, daß Gott nicht Wohlgefallen habe an Opfern, sondern an Liebe und Barmherzigkeit, und mit diesem Worte — so groß als wahr — wankten zuerst die Tempel der Götzen auf ihrem unsichern Grunde, zitterten zuerst ihre Altäre, unterwühlt von der Fluth des unschuldig vergossnen Blutes. Sehet hier die ersten Keime, von denen aus die Aufklärung so reich, ja oft mit üppigen und wilden Schossen, auf Erden sich entfaltet. Denn ehe die menschlichen Verhältnisse sich würdiger gestalten konnten, — mußte nicht zuvor die große Aufgabe würdig gelöst sein, die den Menschen und die Gottheit, die Welt und den Weltenschöpfer in ihren gegenseitigen Beziehungen einer vernünftigen Forschung unterwarf? Aber da solche Aufgabe die Weisen der Welt nicht zu lösen vermochten, that's Jesus Christus! Statt, daß wie bisher in feindseligem Sinne sich die Menschen gegenseitig befehdeten, pries er selig die Friedfertigen als des Himmelreichs Erben; statt daß durch den Zufall der Geburt oder des Geschlechtes einige Erdenbewohner als ausgezeichnet vor Andern mit fast unsinnigen Vorrechten geehrt wurden, Andere aber als der Auswurf der Menschheit, der nur zu Knechtessinn und Knechtesdienst verdammt war, ihr elendes Leben dahinseufzten, lehrte Christus einen Gott und einen Vater aller seiner Kinder auf Erden und hob so die jeder edlen Gesinnung feindselige Ansicht auf, als ob die Geburt allein einen Menschen

besser, edler und vorzüglicher mache als den andern. Während in den Schulen der Weltweisen jener Zeit der heftigste Streit entbrannte, ob im Allgemeinen nur ein Gott die irdischen Dinge leite und ordne, ja während nur einzelne mit seltner Weisheit begabte Männer solch göttliches Walten auch auf die menschlichen Angelegenheiten im Ganzen bezogen: — lehrte Christus: Nun sind aber auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt und es fällt kein Sperling auf die Erde ohne euren Vater. Und während der Weiseste unter den Heiden nur darnach strebte, daß er mit unerschütterlicher Ruhe und Standhaftigkeit in den trüben Tagen des Lebens keinem Laute des Schmerzes zugänglich sei, sondern ruhig und würdig des unabwendbaren Schicksales Schluß an sich erfülle, lehrt Christus mit froher Zuversicht und frommer Ergebung aufschauen zum Himmel, von dem unsre Hilfe kommt, aufschauen hoffend und gläubig zu dem, der die Lilien prächtig kleidet und den jungen Raben sein Futter giebt! Hier, in der Vorsehung Gottes, die auch des Einzelnen nicht vergißt, hier sehet die Anfänge, m. Br., von denen alle Bildung und Aufklärung auf Erden ausgegangen. Einem Senfkorn gleich schien des Christenthums erster Keim, — ein Baum ist dem Keime entsprossen, ein Riesenbaum, unter dessen weithin schattenden Aesten die gebildetsten Völker der Erde in Frieden ruhen. Darum, ja danksaget dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht.

2.

Doch hören wir den Apostel weiter, m. Br., wir sind sicher und gewiß, nicht geringeren Anlaß zu finden, dankzusagen dem Vater, denn eine nicht minder große Wohlthat, deren wir durch die Religion Christi theilhaftig geworden sind erkennen wir an in dem Bewußtsein unsrer Versöhnung mit Gott. Er hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die

Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Gedenken wir noch einmal des Opferdienstes, m. Br., den wir unter allen Völkern des Alterthums weithin verbreitet finden. Wollen wir in sein tief-innerstes Wesen eindringen, so finden wir seinen lebendigsten und kräftigsten Trieb in dem Bewußtsein menschlicher Verschuldung, so wie in der Sehnsucht die begangne Schuld zu sühnen. Der Richter im Herzen — das Gewissen — hat nimmer geschlummert; er hat sein Urtheil gesprochen, gerecht und unerschrocken, ob auch der Mensch nicht immer auf seine Stimme gehöret. Es sprach laut und kräftig in Adam, da der Tag kühl geworden war und er mit seinem Weibe vor dem Angesichte Gottes des Herrn unter die Bäume Edens sich flüchtete; es sprach zu Kain, nachdem von seinen Händen die Erde des Bruders Blut empfangen, trotz seines verstockten Wortes: ich weiß nicht, soll ich meines Bruders Hüter sein! — ja, es sprach laut und schrecklich in Kain: Meine Sünde ist größer, denn daß sie mir vergeben werden möge! Und so spricht es noch heute in uns Allen, ist die böse That von uns geübt, und ruft und mahnt und verdammt so lange, bis das verstockte und doch verzagte Herz erschrickt und in sich geht! — Hier, m. Br., die ersten Anfänge alles Opferwesens! Wie man schnell den Beleidigten — weiß man Gewalt und Macht rächender Vergeltung in seine Hände gegeben — sich zu versöhnen und auf's neue sich zu befreunden sucht; — wie man Solches am Leichtesten und am Sichersten durch Geschenke und reichliche Gaben bewerkstelligt, so suchte man auch die Gottheit, in der den Urquell aller Macht und Güte zu verehren das Herz die Menschen schon früh gelehret, sich zu versöhnen, wenn man durch wilde, gesetzlose That sich ihren Unwillen, ihren Zorn zugezogen zu haben meinte. Dann floß das Blut des Opferlammes an den Stufen des Altars, floß statt des Blutes des Opfernden selbst, um die Schuld zu tilgen und das Verbrechen zu sühnen. M. Br., es liegt ein hoher gewaltiger Ernst in diesem Opfer-

dienste. Der Mensch weiß ob seines Frevels sich schuldig der gerechten Vergeltung seines Gottes! Dem beleidigten Gotte bringt er ein blutiges Opfer dar, sich selbst im stellvertretenden Opferthiere und hält — rieselt das Blut, des Lebens Quell, vergossen dahin — die Schuld für gesühnt und sich versöhnt mit dem Gotte! So weit der Gedanke des vorchristlichen Alterthums. Laßt ihn uns im Geiste des Christenthums tiefer erfassen! Der gerechte Gott übt gerechtes Gericht, darum wehe dem Sünder! Aber wer ist frei von Sünde? wer will sprechen: siehe Herr, hier bin ich, wolan, gehe mit mir in's Gericht! M. Br., Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen. Da ist Keiner unter uns, der nicht der Sünde Knecht geworden sei — mindestens — gewesen sei! Du bist kein Mörder, m. chr. Br., aber hast du nicht vielleicht im aufwallenden Jähzorn, oder was schlimmer noch wäre, in heimtückischer Bosheit Worte gesprochen, die deines Nächsten Ruf und Ehre so vor der Welt vernichteten, daß der Schimpf, von dir ihm angethan, am innersten Marke seines Lebens zehrte und früher denn sonst ihn den Todten zugesellte? — Du bist kein Ehebrecher, m. chr. Br., aber hast du auch immer keusch und züchtig in Gedanken und Worten gelebt, oder hast du durch leichtsinnig rohen Scherz die Zucht und die Sitte in den Herzen deiner jüngern Brüder und Schwestern wankend gemacht? hast du auch dein Herz unbefleckt erhalten von lüsternen Begierden? erwäge, was der Herr sagt: wer ein Weib ansieht ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen! — Du bist kein ehrloser Dieb, m. chr. Br., aber wandelst du auch dann vor Gott, deinem Herrn, wenn ein unerlaubter Gewinn oder ein unerlaubter Vortheil dir leicht durch die Umstände dargeboten wird? Prüfen wir uns in Allem streng, m. Br., und ich wiederhole es: wir mangeln alle des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen! Wie aber dann bestehen vor Gott dem Gerechten? vor Gott, der das Herz und die Nieren

prüft, der die geheimsten Gedanken des Herzens durchschauet? vor dem Gotte, der vermöge seiner Heiligkeit und Gerechtigkeit das Böse nicht ungestraft lassen kann? Oder strafte die Sünde hienieden auf Erden sich immer selbst? M. Br., nur andeuten mögen wir's, wie eine gerechte Vergeltung in den Schicksalen der Menschen in diesem Leben nicht immer sichtbar ist. Also dort Gericht und Vergeltung einem Jeglichen nach seinen Werken. Aber die Werke sind schwach, — machen uns nimmer gerecht vor Gott! — — Darum Lob und Preis und Ehre unserm Herrn Jesus Christus, an welchen wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden. Ja, du Opfer Christi, dargebracht für die Sünden der Welt, du der Geheimnisse Ehrwürdigstes, das kein Verstand der Weisen ergründet, dir hangen wir an, gläubig und ergebungsvoll rufen wir mit Paulus in Demuth: Welch eine Tiefe des Reichthums, beides der Erkenntniß und der Weisheit Gottes! Wie gar unbegreiflich sind seine Gerichte, wie unerforschlich seine Wege! und wieder mit Paulus voll hohen Entzückens: Wir sehen jetzt durch einen Spiegel im dunkeln Wort, dann aber von Angesicht zu Angesicht!

3.

Aber zuvor, m. Br., wer an eine künftige Vergeltung glaubt, wer einer gerechten Ausgleichung der menschlichen Schicksale im Jenseits hoffend sich hingiebt, der muß vor allen Dingen gewisse Zuversicht haben, daß mit dem Erdenleben nicht alles Leben geendet sei. Ja, auch hierin rufen wir aus mit dem Apostel Paulus: danksaget dem Vater, der uns versetzt hat in das Reich seines lieben Sohnes, welcher ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Anfang und der Erstgeborne von den Todten. — Ja, in dem Reiche Christi herrscht die Gewißheit der Unsterblichkeit. — Und welcher Unsterblichkeit! Zwar auch

die ältesten Völker der Erde konnten die Ahnung der Unsterblichkeit, die Gott in eines Jeden Herz gelegt, nicht völlig unterdrücken; auch sie lassen die vom Körper geschiedene Seele eingehen in ein Schattenreich, das sie geheimnißvoll der Unterwelt anvertrauten, und lassen sie daselbst ein Dasein träumen, schlimmer als den Tod und die Vernichtung selbst; oder sie schmücken, — was hat man nicht von jeher gethan, um dem Tode das Herbe seines Stachels und das Bittre seines Giftes zu benehmen? — den Himmel, das Paradies der Seligen, aus mit allen Freuden und Genüssen des sinnlichen Lebens. Die Geschäfte der Erde, wie früher, betreibt der Verstorbene, — seine Schmerzen, seine Freuden folgen ihm. Aber wäre denn eine solche Unsterblichkeit etwas Besseres, denn das Leben auf Erden? Und warum dies erst enden, wenn etwas Vollkommneres unsrer nicht wartet? — Aber anders erscheint uns das ewige Leben im Lichte des Christenthums. Vor Allem ist uns Gewißheit, was jenen nur Ahnung blieb oder Hoffnung war! Gewißheit, ja, denn nicht menschliche Weisheit hat uns also gelehrt, sondern Jesus Christus hat es uns offenbart; er, der da sagt: Das Wort, das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Also nicht menschliche Meinung, sondern göttliche Offenbarung verbürgt uns Unsterblichkeit und ewiges Leben, und damit auch der leiseste Zweifel unsre Hoffnung nicht trübe, ward Christus der Erstgeborene von den Todten. Ja, das Grab gab seine Beute wieder. Christus erstand, und wie wir mit ihm sterben, nämlich sterben der Sünde, also sollen wir auch mit ihm in einem neuen Leben wandeln! Also Gewißheit, ja Gewißheit der Unsterblichkeit, danken wir dir, Heiland der Welt, Gewißheit durch dein Wort wie durch deine That verbürgt! Und welches ist denn das ewige Leben, das du uns verheißen? ist es, wie uns die Dichter des Alterthums singen — ein müssiges, ruhiges Hinleben im Genusse sinnlicher Freuden? — nein, das ist das ewige Leben, daß sie dich, daß du allein wahrer Gott bist

und den du gesandt hast, Jesum Christum erkennen! In welcher Hülle endlich unser Geist im Jenseits wirken werde, — das kümmert uns nicht, die wir glauben, daß Christus unsern nichtigen Leib verklären werde, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe, darnach fragen die nicht, denen das Wort des Apostels eine Wahrheit ist: es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet ein natürlicher Leib, und wird auferstehen ein geistlicher Leib! — — Das, m. Br., sind jene hohen Wohlthaten des Christenthums, auf die der Apostel die gläubig gewordenen Colosser hinweist, jene Wohlthaten, deren auch wir theilhaftig geworden sind. — Darum mögen auch wir danksagen dem Herrn, damit wir nicht als Undankbare erfunden werden. Denn menschliche Weisheit möchte so gern jetzt Gottes Weisheit verdrängen. Aber es wird geschehen, wie einst geschah, als die Apostel ausgingen das Evangelium zu predigen: Ich will zu nichte machen die Weisheit der Weisen und den Verstand der Verständigen will ich verwerfen! Wo sind die Klugen? wo sind die Schriftgelehrten? Wo sind die Weltweisen? Hat nicht Gott die Weisheit dieser Welt zur Thorheit gemacht? Wir aber schämen uns des Evangelium von Christo nicht, denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben! Amen! —

VII.

Predigt am Kirchweihfeste.*)

Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt! Amen.

Ein schönes Fest, m. and. Zuh., hat uns der heutige Morgen heraufgeführt! Denn nicht nur, daß wir mit ihm das fröhliche Fest der Kirchweihe nahen sehen, die in ihrem bunten Gefolge so manche heitere, fröhliche Stunde geselligen Vergnügens mit sich zu führen pflegt, — nein, auch eine ernstere Feier, die wahrlich unsere ganze Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen und festzuhalten berechtigt ist, stellt sich heute unserm Geiste dar. War es ja am Kirchweih-Montage des Jahres 1741, an welchem von dem Manne, dem damals Gott das Amt der Seelsorge in dieser Gemeinde anvertraut hatte — Gottfried Clauß — zum ersten Male diese heilige Stätte betreten und geweihet wurde, von der aus ein volles Jahrhundert hindurch das Wort des Herrn geprediget wor-

*) Anmerk. Die hiesige kleine und zum größern Theile aus ärmeren Einwohnern bestehende Gemeinde hatte zur Feier dieses Tages mit nicht unbeträchtlichem Kostenaufwande dem Altar und der Kanzel eine neue schwarze, mit goldnem Besatz verbrämte Bekleidung gewidmet. —

Anmerk. d. Herausgebers.

den ist durch den Mund der Diener am Worte Gottes! Zwar — „denn kurz ist des Menschen Leben und langet nicht an die Zeit unsrer Väter in ihrer Wallfahrt“ — weilt Keiner mehr unter uns von Allen denen, die damals — getrieben vom andächtigen Verlangen — zum Hause des Herrn wallfahreten! Ach, selbst ihr Andenken ist mit ihrem Namen verloschen und wir kennen ihre Stätte nicht mehr! Aber erhebend für Geist und Herz stimmt heute unwillkührlich uns der Gedanke zu höherem andächtigen Schwunge, wie viel des Segens wol in dem verflossenem Jahrhunderte die Männer gewirkt haben mögen von dieser Stätte, auf der sie zunächst durch Gottes Gnade ihren heiligen Wirkungskreis gefunden! Ja, ihr Vollendeten, die ihr im Herrn entschlafen eingegangen seid zu den lichten Höhen, auf denen Gottes Friede wohnt, Clauß, Burkhardt, Uhlemann, — Vater und Sohn — deren Beider Andenken noch mancher würdige Greis mit inniger Liebe im Herzen hegt, und du Flathe, Jedem ein vorleuchtendes Beispiel frommen Sinnes, wie regen Wissensdrangs, du, für den noch immer die Herzen derer in Liebe schlagen, die ihn kannten in seinem edlen Wirken und göttlichen Eifer — wieviel des Segens mögt ihr gewirkt haben an dieser heiligen Stätte! Und daß ihr Alle, m. Br., gleich mir von der Wahrheit dieses Gedankens fest und innig überzeugt seid, davon spricht laut und deutlich die Bereitwilligkeit, mit der ihr Alle — Alle ohne Ausnahme — übereingekommen, zur Feier dieses seltenen Festes ein Erinnerungszeichen eures frommen, Gott und seine Kirche liebenden Sinnes zu hinterlassen. Darum habt ihr — Vornehme und Geringe, Begüterte und vom mühsam erworbenen Tagelohn dürftig sich Nährende, den heiligen Altar und den Lehrstuhl unsres Gotteshauses mit einfach-schönem Schmuck eben so sinnig als geschmackvoll geziert. Ja, voran der edle Mann, der in Wahrheit ein Schutz- und Schirmherr dieser Kirche, — habt ihr Alle, je nachdem Gott mehr oder weniger an irdischen Schätzen euch gesegnet, gern die nöthige Bei-

steuer verwilligt, um unserm Gotteshause einen eben so nöthigen als würdigen Schmuck zu weihen. Dank, Dank Euch Allen, und Dank insbesondere den Männern, die keine Mühe und keine Beschwerden scheuten, die gern und willig sich jeder Arbeit unterzogen, welche die Ausführung und Vollendung des Ehrenschmuckes nothwendig erforderte! — Aber hat die Erinnerung an die heute hundertjährig gewordene Weihe unsrer Kanzel in Euch den Entschluß hervorgerufen, einen größeren oder kleineren Theil eures Vermögens zu einem Weihgeschenke für unsre Kirche zu bestimmen: so laßt uns denn auch sehen, m. Br., ob wol der Gedächtnißtag einer 100jährigen Kanzelweihe ein so hochherrliches Fest für eine christliche Gemeinde sei. Dies gedenke ich denn Euch darzuthun, indem ich Euch nachweise, daß die christliche Kanzel für uns eine Stätte des reichsten Segens sei! —

Text: 1. Buch Mos. 28, 16. 17.

Und da nun Jacob von seinem Schlafe aufwachte, sprach er: Gewißlich ist der Herr an diesem Orte, und ich wußte es nicht!

Und fürchtete sich, und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts andres, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels.

Auch wir rufen mit Jacob: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anders, denn Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Ja, auch uns ist die christliche Kanzel eine heilige Stätte, denn wir wissen, sie ist für uns eine Stätte des reichsten Segens. Dies ist sie, indem sie uns

1) unsre sittliche Verfassung im Spiegel des göttlichen Wortes am vollkommensten schauen lässt, indem sie

2) den Glauben an unsre höhere Bestimmung nährt und stärkt, und

3) das vom Schmerz des Lebens verwundete Herz mit himmlischem Troste erfüllt.

1.

Daß die christliche Kanzel für uns eine Stätte des reichsten Segens sei, das müssen wir schon deshalb anerkennen, weil sie uns unsre sittliche Verfassung im Spiegel des göttlichen Wortes am vollkommensten schauen läßt. Immer höher emporzuklimmen zu der sittlichen Höhe, auf der sein Herr und Meister, Jesus Christus, die Welt überwunden und den Sieg über die Versuchungen der Sünde davon getragen hat; — immer vollendeter zu werden in jeglicher Tugend; unablässig nachzujagen allem dem, was ehrbar, züchtig, gerecht und vor Gott wohlgefällig ist; — das ist das Ziel, welches den Christen von den Höhen der Vollendung entgegenstrahlt! Dünken solche Höhen uns steil — ihr Pfad mühsam und beschwerlich — ihr Gipfel unabsehbar — ? — wol, es sei; — aber je höher wir stehen über den Thälern der Sinnlichkeit, in denen eine verderbliche, Geist und Gemüth niederdrückende, schwüle Luft uns umfangen hält, um so mehr umweht uns ein reiner Gottesathem und haucht Kräftigung und Stärkung des Geistes uns zu. Ja, eine reinere Himmelsluft umweht uns auf jenen Höhen der Vollendung, denen wir entgegeneilen, zu denen uns eine nie rastende Sehnsucht — ein herrliches Merkmal des aus Gott entstammten Menschengeistes — führt! Aber ob wir auch diese Sehnsucht nach Vervollkommnung unsres Wesens Alle fühlen, — wo wird uns die nöthige Kraft sie auszubilden und ihre leise Stimme zum lauten Ruf umzuwandeln? Wol waltet ein gerechter Richter in den Tiefen des menschlichen Herzens; aber wer ist weise genug, immer auf seine Stimme zu hören? wer ist besonnen genug immer auf seinen Ausspruch zu achten? wer ist hinlänglich sittlich gebildet, um immer in Wahrheit und Recht sein Urtheil zu vernehmen? Wol soll der Christ eifrig und unablässig wie an seinem eignen Seelenheile, so an der Ausbildung seines christlichen Bruders arbeiten; aber noch ist der große, schöne Freudentag nicht angebrochen, der die Menschheit zu solch ein-

trächtig-brüderlichem Leben verknüpfet! — Und wenn auch wirklich das mahnende, ernste Wort des Bruders an uns ergeht, — wie oft trösten wir uns damit, daß nur die Stimme eines feindlichen und uns abgeneigten Gemüthes, — daß nur der Ausdruck eines gehässigen Neides, — daß nur der strenge Eifer des engherzigen Tadlers aus ihm spreche! Wie oft, — will er den Balken im Auge mit starker und geschickter aber schmerzerregender Hand ausziehen, — wie oft bereden wir uns, daß es ihm in seinen Verhältnissen an der richtigen Einsicht mangle uns und unsern sittlichen Werth zu beurtheilen? ja, wie oft, — wenn das rauhe, aber wohlgemeinte Wort des wahren Freundes den Schleier von unserm verblendeten Auge gewaltsam hinwegzieht und wir uns plötzlich und unerwartet am jähen Abgrunde des Verderbens schauen, — wie oft flüchten wir dann an das Herz der schmeichelnden Liebe, die geschäftig ist, uns mit freundlich-süßer Rede von neuem in den sichern Sündenschlaf zu wiegen und in die so eben geschlagne Wunde den heilenden Balsam einer übelverdienten Nachsicht zu gießen? Und wird es der Geringe wagen, m. Br., den Mächtigeren aufmerksam zu machen auf die Schwächen seines Herzens? Wird der, der von den Gaben des Reicheren sein Leben fristet, sich unterfangen, zu ihm zu reden von den Mängeln seiner sittlichen Verfassung? Und gesetzt, — er thäte es — was würde die Folge davon sein? Wäre der Mächtige und Reiche ehrenhaft und edel genug, ihm seinen Einfluß nicht verderblich werden zu lassen und ihm den täglichen Verdienst nicht zu schmälern oder auch ganz zu entziehen, — würde er wol auf das Wort eines Mannes achten, dem er an Bildung des Geistes und an Besitz mannigfacher Kenntnisse so weit überlegen ist? Darum, m. Br., was läßt uns im Spiegel des göttlichen Wortes unsre sittliche Verfassung am vollkommensten schauen? Es ist die christliche Kanzel, m. Fr., und deshalb ist sie uns eine Stätte des reichsten Segens! Denn von hier aus, Geliebte, ergeht an Alle ein Wort! An Alle, m. Br., denn um den heiligen Lehrstuhl schaaren

sich Alle, denen es in Wahrheit ein Ernst ist, sich und ihre Bestimmung kennen zu lernen; um ihn sammeln sich, von heißer Lernbegierde getrieben, Alle, die sich sehnen den göttlichen Keim, den der Vater im Himmel in's Menschenherz gepflanzet, mit dem Brote des Himmels und dem Wasser des Lebens zu nähren und zu begießen; — hier ist kein Unterschied der Person, — hier fühlen sie sich Alle — Kinder eines Gottes — eines Vaters! Hier betet neben dem Mächtigen der Schwache, neben dem Reichen der Arme, neben dem König, der das Scepter trägt und den die Krone schmückt — der Bürger, den Gehorsam ehrt und Treue ziert! Denn zu einem Gott flehen sie, von dessen höherer Macht ihnen Allen Glück, Heil und Segen kommt! Aber auch nur ein Wort ergehet an sie Alle! Es ist nicht das Wort eines feindlichen, leicht gereizten Sinnes, der unablässig nach den sittlichen Mängeln der von ihm Gehaßten forscht; — es ist nicht das Wort des mürrischen Eifers, der in den Freuden der Welt nur die Stricke des Bösen und die Versuchung zur Sünde schaut; — es ist nicht das Wort einer sich eitel überhebenden Selbstgefälligkeit, die den Fehltritt des schwachen Bruders zu einer Sünde wider den heiligen Geist erhebt, — — nein, nein! es ist das lebendige und wiederum lebendig machende Wort Gottes, gesprochen durch Jesus Christus, seinen Sohn, und durch den Mund seiner heiligen Gesandten offenbaret. Denn, lieben Brüder, nicht unsre Sachen verhandeln wir Diener des göttlichen Wortes hier an heiliger Stätte, — nein, es ist die große, heilige Angelegenheit Gottes, der die Welt mit sich versöhnet durch Jesum Christum, und der an uns, wie an euch, die ernste Aufforderung ergehen läßt, solcher Versöhnung würdig zu werden durch ein neues, heiliges Leben und durch die Wiedergeburt im Geiste und in der Wahrheit. Sehet da, m. Br., den Grund, warum wir so oft, ja immer, euch mahnen, abzulegen den alten Adam und den neuen Menschen anzuziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Wenn wir

nun so durch Lehre, Wort und Beispiel, dem heiligen Bibelbuche entlehnt, unablässig dahin wirken, daß ihr mit scharfem Geistesblick in die Tiefen eures Gemüthes dringt und so eure jedesmalige sittliche Verfassung sicher und gewiß wahrnehmt: — sprecht, m. Lieben, wird so nicht dem über seinen sittlichen Werth stets wachenden Christen die christliche Kanzel eine Stätte des reichsten Segens werden? —

2.

Doch auch deshalb ist sie für uns eine Stätte des reichsten Segens, weil von ihr aus der Glaube an unsre höhere Bestimmung genährt und gestärkt wird. Wenn es auch Allen, die sich über ihre sittliche Bestimmung klar geworden sind, unbestritten gewiß ist, daß der Mensch zu etwas Höherem berufen sei, als die Tage seines Lebens in Lust, Freude und Sinnengenuß dahinzuschwärmen; so ist doch leider, m. Br., die Anzahl derer überwiegend und größer, die, wenn sie auch das Gegentheil nicht gerade ausdrücklich aussprechen, dennoch durch ihren Lebenswandel dasselbe für wahr zu halten scheinen. „Was sprechen sie uns von einem ferneren Leben! ruft hier der Eine den Genossen seiner wilden Lust zu, — modert im Grabe nicht einst mein Gebein? verweset in der Erde Tiefen denn nicht meines Körpers Mark? wird das göttliche Ebenbild, wie sie es stolz und übermüthig nennen, nicht gieriger Würmer Raub und Speise? Darum, den Augenblick lasset uns genießen, den uns noch das Schicksal bietet — nicht laßt uns um Morgen uns kümmern!“ Dort beweiset ein Andrer mit prunkendem Aufwande scheinbarer Gelehrsamkeit, daß aus der innigsten Verbindung des Körpers mit dem, was man Geist zu nennen pflege, unwidersprechlich gewiß gefolgert werden müsse, daß durch die Zerstörung des ersteren auch die Vernichtung des andern bedingt sei! Dort leben wiederum Andre stumpfen Sinnes und schwachen Geistes; sie vermögen, von der Last drückender Sorgen um des täglichen Brodes Erwerb hart darniedergebeugt, es nicht, über

die höhern Anforderungen, die das Leben an sie stellt, nachzudenken, darum thun sie, was die Andern thun, ohne Prüfung, ohne Wahl, und leben leider nur zu oft, als wenn sie nimmer sterben könnten, als wenn nimmer ein Tag der Rechenschaft für sie anbrechen würde! Die Unglücklichen, m. Br., wo sollen sie es sich bewußt werden, daß ein Strahl des göttlichen Geistes auch in ihrem Herzen einen Funken entzündete, den sie anfachen sollen, bis er erglüht zu hell auflodernder Flamme, die ihnen — ein Stern in des Lebens dunkler Nacht — leuchte den Weg zu suchen, der zu dem Tempel der Erkenntniß führt, — der Erkenntniß, die ihr Herz erwärmet und durchglühet, bis sie wieder zu Gott gehoben und getragen sich fühlen, von dem sie ausgegangen? — Wo sie Solches sich bewußt werden sollen? m. Br., hier, wo an heiliger Stätte, vom christlichen Lehrstuhle aus zu Allen gesprochen wird von Gott, Mensch und Unsterblichkeit; hier an heiliger Stätte, m. Br., wo ihr Jesum Christum höret, der da ist das Licht, die Wahrheit und das Leben — Jesum Christum, der die leisen Ahnungen des menschlichen Geistes, durch das Wort vom Vater, das er uns geoffenbaret, zur beseligendsten Gewißheit erhebt und durch seinen eignen Sieg über Tod und Grab unwiderleglich bestätiget! Oder ist es etwas Anders, m. Br., was die Diener am Worte Gottes vom heiligen Lehrstuhl herab euch verkündigen? Nein, nicht über die irdischen Angelegenheiten, nicht über die geselligen Beziehungen des Völkerlebens, nicht über die mannigfachen Arten sich Schätze zu sammeln und Reichthümer zu häufen; nicht über die Erde, als über den Mittelpunkt und Kern unsres Lebens reden wir zu Euch; — nein, über der Erde enge Schranken erheben wir hier den Blick eures Geistes, daß ihr ahnen und schauen möget, — Hochbeseligte und Reichbegnadigte von Gott dem Vater — die Wonne und die Herrlichkeit jenes Lebens, das da bereitet ist den Kindern Gottes von Anbeginn der Welt an! Denn daß die Ahnung unsers Geistes, daß die unaustilgbare Sehnsucht unsrer Seele, daß

der lebhafte Wunsch unsres ganzen Selbst, daß der uns kalt und unheimlich erfassende Schauer beim bloßen Gedanken einer Vernichtung — eines Zustandes, wo die freundliche Gewohnheit des Daseins und Wirkens aufhören könne — daß Alles dies uns zu der Hoffnung berechtige, daß ein weiser Gott voll Liebe und Güte uns nicht wieder aus dem Kreise lebendiger Wesen vertilgen, uns nicht wieder vom Schauplatz seiner erschaffenen Welt hinwegnehmen werde; — dieß, ja dieses und mehr noch als dieß verkündigen wir Euch! Wir weisen euch hin auf die Stimme des Gewissens, das ohne höhere Bestimmung des Menschen nur einem Irrlichte vergleichbar wäre, das uns in Sumpf und Verderben führet; wir weisen Euch hin auf den Widerspruch, der zwischen sittlicher Güte und irdischem Glücke — als Maasstab der Vergeltung — so oft von uns wahrgenommen wird auf Erden, — einen Widerspruch, der entweder den Gott der Gerechtigkeit aufhebt oder an ein andres ausgleichend-vergeltendes Leben zu glauben zwingt; — und daß auch für den bedenklichsten Zweifler kein Grund des Zweifels bleibe, — hinweisen wir Euch auf Jesum Christum, den Erstling unter den Auferstandenen, der dem Tode die Macht und der Hölle den Sieg genommen! Sehet da, m. Br., haben wir Euch so der Gewißheit eines ferneren Lebens versichert — nähren wir, stärken wir so dann nicht den Glauben an eure — lasst mich sagen! an unsre höhere Bestimmung? Und muß denn nicht solche zuversichtliche Ueberzeugung einer höhern Bestimmung reichen Segen über das irdische Leben verbreiten, so daß es schon hier auf Erden dem himmlischen gleicht, zu dem wir berufen sind! Wolan denn, pfleget, pfleget jenen Glauben; er gleicht dem himmlischen Manna, das die Seele nährt mit unvergänglicher Speise bei den Widerwärtigkeiten des Lebens! Doch auch hier, ja auch hier noch wird uns die christliche Kanzel eine Stätte des reichsten Segens, denn von ihr aus wird mit Himmelstrost das verwundete Herz erfüllt! —

3.

Ja mit Himmelstrost erfüllt sie das verwundete Herz — lasst mich dies Euch noch mit wenigen Worten nachweisen; doch nein, nicht nachweisen, denn verblendet müßte der Sinn, verstockt der Geist dessen sein, der hier erst solches Nachweises bedürfe; also nicht nachweisen, nur Euch an's Herz legen lasst mich noch diese Wahrheit. Ja, voll Trostes, voll höheren Trostes wird hier die Seele dessen, den das Bewußtsein seiner Schuld verfolgt! — Wie Kain, der Brudermörder, irrt er umher, rastlos und unstätt — ihm lacht kein Blüthenbaum, ihm singt kein Sänger der Lüfte, — ihm wird des Säuglings Lächeln zu schrecklicher Qual — der Gattin heitere Freude zum peinigenden Vorwurf, denn überall — bis hin zum nächtlichen Lager, auf dem er umsonst des erquickenden Schlafes harrt — verfolgt ihn des aufgeschreckten Gewissens verwundender Stachel! — Da tritt er in's Gotteshaus — hier wehet Gottes Odem — hier athmet Alles Friede und Freude im heiligen Geiste; da schaut sein Auge — für ihn ein ungewohnter Anblick — eine betende Gemeinde und in ihre andachtsvollen Gesänge mischt sich sein Lied! Da, wenn des Eises Rinde, die sein Herz umklammert hält, aufthauet vor dem Sonnenstrahle des heiligen Geistes, der an seinem Herzen wirkt, da hört er von dieser Stätte das Wort des Herrn: Friede sei mit Dir! Gehe hin und sündige hinfort nicht mehr! Dir ist deine Sünde vergeben! Und der Mensch wird voll heiliger Freude und voll himmlischen Trostes und gehet hin und wirket die Werke Gottes! — Dort ist die Sorge um das tägliche Brod tief eingedrungen in den Schooß einer frommen, aber armen Familie. Arbeiten, sich redlich durchhelfen durch die schwere Zeit möchten sie so gern; aber Niemand begehrt ihren Fleiß, Niemand ihre schwache Kraft! Da wird naß des Dulders Auge, — da, von seinem Gotteshause herab tönt voll feierlichen ernsten Klangs der Glocken Geläute — wie ein Spruch Gottes — an sein Herz — er mahnet auch ihn aufzuschauen zu des

Himmels Höhen, von denen unsre Hilfe kommt! Und wenn nun von dem christlichen Lehrstuhl herab — gleich als wäre es eben nur für ihn gesprochen — das Wort des Herrn an die versammelten Brüder und Schwestern ergeht: Alle eure Sorgen werfet auf ihn; er der die Lilien des Feldes kleidet und die jungen Raben speiset, er wird euch nicht verlassen noch versäumen! — da, da schöpft er von neuem frohen Muth, mit dem er auszuharren vermag unter den Versuchungen des Lebens — da gehet er heim, getröstet und mit seinem Lebensloos zufrieden, denn Gott, sein Vater, hat es ihm beschieden! — Dort reißt der Tod vom Aelternherzen ein innig geliebtes Kind — hier scheidet ein Vater, den noch lange die Seinen als Versorger und Ernährer sich erhalten wünschten, von Weib und Kind, den heißgeliebten; — dort läßt eine Mutter, aufwärts sich schwingend in höhere Gefilde — weinend die unmündigen Kleinen zurück auf der bangen, öden Erde! — vom Bruder muß sich die Schwester, von der Schwester der Bruder trennen; — überall rinnt die Thräne, — überall tönt laut die Klage, aber weder Thräne noch Klage bringt die Geschiedenen wieder! Wo wird ihnen Trost, wenn sie das, was irdisch noch an den Geliebten war, der Erde heiligem, dunkeln Schooße — dem Saatfeld für das Jenseits — übergeben? — Hier von der heiligen Stätte strömt voll Balsamskraft der Himmelstrost: Ich bin die Auferstehung und das Leben! Wer an mich glaubt, der wird leben, ob er auch sterbe! Hier von der heiligen Stätte bringt der Ruf zu ihrem Herzen: Ueber ein Kleines noch und ihr werdet mich wiedersehen! Ja, sicher ist's, mit Himmelstrost erfüllet er das verwundete Christenherz! — Auf denn, danket dem Herrn, der uns gnädig so hoher Wohlthat gewürdigt! Danket ihm, daß er sein Haus unter uns aufgerichtet, daß er eine Stätte des Segens unter uns gestiftet! Wolan, nicht nur heute, da Alles mächtiger eure Gefühle bewegt, — nein, so oft der Glocken eherne Zunge — weithintönend — zu Euch spricht, — kommt oft und gern

und freudig in des Herren Haus! und das Wort, das ihr von der heiligen Stätte vernehmt, es trete laut und lebendig, als euren frommen Sinn kräftig bezeichnende That, hinaus in's geschäftig bewegte Leben! Wenn dann du, Herr, vor dem tausend Jahre sind wie der Tag, der gestern war, du, der du unsre Zuflucht bist für und für — auf's neue ein für diese Gemeinde, ihre Kinder und Kindeskinder glückliches Jahrhundert hast dahinströmen lassen in den weiten, unermeßlich großen Zeitenocean — mögen sie sich dann noch den einfach-biedern Sinn ihrer Väter bewahret haben. Möge auch dann noch diese Gemeinde dastehen, eng verbunden und fest erstarkt durch Eintracht und Frieden! Du Gott, du unsrer Väter Gott, auch unser Gott, einst unsrer Kinder, unsrer Enkel Gott, — ja, — Herr, du wollest uns und einst auch auch sie segnen! Amen.

VIII.

Predigt am 9. Sonntage nach dem Feste der heil. Dreif.

Herr, gieb Frieden an deinem Orte!

Man behauptet, m. And., daß sich in eines jeden Menschen Leben eine Zeit finde, in der sein Herz mehr nach dem Vollkommnen verlange, das da droben ist, als sonst. Ob dem so sei? — das würden sicher die Greise unter Euch, als die an Lebenserfahrungen, sowie an Lebensjahren Reicheren bestätigen können; aber ich meine, daß das Leben des Christen zu jeder Zeit ein Sehnen nach dem Himmel sein müsse. Verstehet ja doch der Apostel Paulus darunter ein Leben in höherer Gerechtigkeit, Unschuld und Heiligkeit — und sagt doch schon Moses, der weise Gesetzgeber des jüdischen Volkes: Unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, sind es 80 Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon. Welcher Abstand demnach und wie könnte in Wahrheit ein menschliches Herz so sehr an den Besitz des irdischen Lebens gefesselt sein, daß es den Tod, der ja nur den Uebergang zum bessern Sein bildet für das größte

Uebel erklären könnte, dem der Mensch unterworfen sei! Jedenfalls beachtenswerth bleibt aber doch die Erscheinung, daß der Mensch, je älter er wird, desto tiefer sich durchdrungen fühlt von der Sehnsucht nach dem Umgange mit Gott. Daß der Jüngling von des Lebens verführerischen Genüssen angezogen, öftrer noch als die des religiösen Lebens mehr bedürftige Jungfrau, dem Umgange mit Gott, in so weit er sich durch Gebet und durch den Besuch des Gotteshauses kund thut, seltner sich hingiebt, ist eben so durch die Erfahrungen des Lebens bestätigt, als daß der thatkräftige Mann, im Gefühle seines Werthes und seines Selbstes bei seinen Unternehmungen öftrer sich mehr auf seine Kraft, als auf den göttlichen Beistand — die Hilfe von Oben! — zu verlassen pflegt. Doch wenn dann der Winterabend seines Lebens die jugendliche Hitze gekühlt und das dunkle Haar gebleicht hat, dann pilgert er wol häufiger zu seinem Gotteshause, — dann ist der Glocken Ruf ihm kein fremder Ton mehr, ja oft noch das Einzige, dem er entgegen harret — und ein dunkles Gefühl, von dem er sich selbst vielleicht kaum Rechenschaft zu geben vermag, läßt ihn nirgends lieber weilen, als da, wo er mit Jacob sprechen kann: G e w i ß l i c h i s t d e r H e r r a n d i e s e m O r t e u n d i c h w u ß t e e s n i c h t. W i e h e i l i g i s t d i e s e S t ä t t e, h i e r i s t n i c h t s a n d r e s d e n n G o t t e s H a u s u n d h i e r i s t d i e P f o r t e d e s H i m m e l s! Aber wieviel werden wir vom wahren Leben verlieren, m. Br., wenn wir nur erst spät, vielleicht zu spät für unser Heil — zu solcher beseligenden Erkenntniß kommen. Soll der Friede, der im Gotteshause uns umwehet, etwa nur erst in den letzten Jahren unsers Lebens, seine Himmelskraft an uns wirksam machen? Und wie, wenn nun unsre f r ü h e s t e n Jahre eben unsre l e t z t e n sein sollten? Nein, möge auch diese Betrachtung dazu dienen, uns das wahre Leben in Gott kennen zu lernen, Friede und Freude im heiligen Geist zu empfinden, den jedes christliche Gotteshaus athmet.

Text: Hagg. 2, 7 — 10.

Denn so spricht der Herr Zebaoth: Es ist noch ein Kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, und das Meer und Trockne bewegen werde.

Ja, alle Heiden will ich bewegen. Da soll dann kommen aller Heiden Trost; und ich will dieß Haus voll Herrlichkeit machen, spricht der Herr Zebaoth.

Denn mein ist beides, Silber und Gold, spricht der Herr Zebaoth.

Es soll die Herrlichkeit dieses letzten Hauses größer werden, denn des ersten gewesen ist, spricht der Herr Zebaoth; und ich will Frieden geben an diesem Orte, spricht der Herr Zebaoth.

Nur um ein Kleines sei es noch, so läßt der Herr Zebaoth seinen heiligen Seher sprechen, und er will sein Haus, seinen Tempel zu Jerusalem, größer, herrlicher machen als jenes von Salamon erbaute und bei dem Untergang der heiligen Stadt verwüstete Gotteshaus auf Zion gewesen. Wiederhergestellt ward nun zwar der Tempel bei der Zurückführung des Volkes durch Nehemia, aber den frühern Glanz erreichte er nicht, daher können jene Worte nur im höhern, geistigen Sinn gedeutet werden auf den Tempel, den der Messias, aller Heiden Trost, den Völkern der Erde erbauen werde! Und so gilt denn auch von der Stätte der christlichen Gottesverehrung des Herrn tröstendes Wort: ich will Friede geben an diesem Orte! Dieses sei denn der Gedanke, den wir jetzt mit einander im Herzen bewegen wollen. Ich will Friede geben an diesem Orte! Wolan denn, ich will Euch nachweisen, daß das christliche Gotteshaus eine Stätte des Friedens sei!

Sie ist's, — denn:

1) nur hier schweigt jede Leidenschaft,
2) nur hier hofft noch das bange Unglück,
3) nur hier verklärt sich die Ahnung der Unsterblichkeit in selige Gewißheit.

1.

Hier, so behaupte ich — schweigt jede Leidenschaft und deshalb wird das christliche Gotteshaus zur Friedensstätte. — Wie so Vieles ist's, was den Menschen auf dieser Erde zum Thun und Handeln treibt! Wie so manches, das, ob es in seinem Erfolge noch so lobenswerth und ruhmwürdig erscheint, oft aus bei Weitem minder edlen Quellen abgeleitet werden muß! Aber wäre denn die That dann an und für sich immer noch eine sittlich-gute zu nennen? Mag es unbestritten sein, daß oft eben nur die Leidenschaft oder im Allgemeinen die heftigere Gemüthsbewegung den Einzelnen zur angestrengtesten und beharrlichsten Thätigkeit anreize, so daß er mit einer ihm sonst nicht gewöhnlichen Anstrengung und einem seltnen Aufgebote seiner Kräfte seinen Zweck verfolge: ich frage euch Alle, m. Br., die ihr in einzelnen Stunden eures Lebens das Opfer solcher Leidenschaften geworden — und kein Mensch ist ja von ihnen gänzlich frei! — ob ihr in Wahrheit jene Zeiten zu den glücklichern eures Lebens rechnen möget? Du hattest einst, m. chr. Br., geglaubt, in dem größtmöglichen Besitze irdischen Gutes das Glück des Lebens zu finden und in rastloser Thätigkeit zehrtest du dich und deine Kräfte auf, um jene geträumte Blüthe menschlichen Glückes zu pflücken. Keine Mühe war dir zu groß, kein Opfer zu schwer; — aber auch kein Tag von Sorgen frei und oft brachte dieselbe Stunde, die so eben mit reichem Gewinne deine Arbeit gelohnt, dir neue Furcht und neues Bangen! Armes Herz, schwebend zwischen Hoffen und Fürchten — gleichst du minder dem, der an kostbarer Tafel das glänzende Schwert über seinem Haupte hängend sah, das jeden Augenblick ihm Tod und Vernichtung bringen konnte? Armes Herz, in dem die Sorge für die Güter dieser Welt gleich erstickenden Dornen tief ihre Wurzeln geschlagen — fandest du je wieder Frieden — du fandest ihn hier im christlichen Gotteshause, in welchem das Wort unsers Herrn und Meisters an Dich erging: Trachtet am ersten nach

dem Reiche Gottes! Dort lebt ein Andrer, m. Fr., nicht Gold noch Silber üben ihren zauberischen Reiz auf ihn, hoch meint er sich über das nichtige, vergängliche Gut erhaben; nein, des Ruhmes Lorbeerkranz will er um seine Stirn gewunden sehen; ein Gedächtniß seines Namens will er sich gründen bei Mitwelt und Nachwelt! Es kann uns gleich gelten, Geliebte, auf welchem Pfade er jene trügerische Höhe zu erreichen sucht; — aber auch ihm ist jedes Hinderniß, das in seiner Bahn ihn aufhalten möchte, nur ein kräftigerer Antrieb vorwärts zu dringen; auch er kennt keine Furcht — nur Eins — das gehoffte Ziel — leuchtet wie ein glänzender Stern vor seinen Augen! Aber, m. Br., welcher Mensch hätte denn wol je schon geruhet, wenn er nun das Ziel errungen, nach welchem er strebte! Ist's nicht so, daß neues Glück nur nach neuem Glücke lüstern macht? und treibt nicht aus jeder erfüllen Hoffnung ein neuer Keim hervor, der schnell zu schöner Blüthe sich entfaltend das arme Herz nach ihr begehrlich macht? Wo wird nun denn, so fragen wir billig mit Recht, — wo wird nun diese Sehnsucht gestillt? — Da ist kein ander Ort, als hier wo Gottes Stätte ist! Hieher komm, zu uns tritt herein, Mann, der nach irdischen Ruhme geizig ist! Hier vernimm's, daß nur das Gedächtniß der Gerechten in Segen bleibe! hier vernimm, was dir der Apostel durch uns zuruft: Lasset uns nicht eitler Ehre geizig sein, uns unter einander zu entrüsten und zu hassen! Hier unter uns fühle dich ein Kind deines himmlischen Vaters, und Alle, die zu einem Vater mit dir beten, — Geringe und Verachtete — hier lerne sie lieben und achten als deine Brüder, berufen mit dir zu gleicher Erlösung und durch sie zu gleicher Kindschaft bei Gott! Und dann gehe heim und gieb Gott die Ehre, dann, ja dann wirst auch du Ehre haben vor den Leuten! Und wer immer, m. Br., in unser christliches Gotteshaus trat mit einem Herzen, in dem die Leidenschaften der Welt noch nicht völlig ertödtet waren, hier mußten sie fliehen, fliehen vor dem Geist des Friedens, der im Hause Gottes wehet! Brachtest

Du Haß mit hieher m. Br., — wollte dein Herz noch nicht in Liebe wieder schlagen gegen den Freund, der einst schwer dein Vertrauen getäuschet — kannst du länger noch zürnen, wenn du im Gotteshause des Herrn Wort vernimmst: dies ist mein Gebot, daß ihr euch unter einander liebt, gleichwie ich euch liebe? Hast du, mein Christ, in aufgeregter Stimmung deines Gemüthes einst schwer den treuen Freund gekränkt, — war all dein Bemühen vergebens durch freundliches Zuvorkommen den Beleidigten dir wieder zu gewinnen; — und er tritt ein in's Gotteshaus und vernimmt den Zuruf des Apostels: Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode! — dann tritt zu ihm, reiche nochmals ihm die Hand zur Versöhnung, — er wird gerührt an sein Herz sie drücken! Ja, Geliebte, welche Leidenschaften immer in uns stürmen — der Sturm des Herzens schweigt vor dem Hauch der Liebe, die das Gotteshaus athmet und wahr ist's und wahr bleibt es: das christliche Gotteshaus ist die Stätte des Friedens, denn in ihm schweigt jede Leidenschaft!

2.

Ja, ich will Frieden geben an diesem Orte, spricht der Herr Zebaoth und ich will dies Haus voll Herrlichkeit machen! und Frieden giebt er an diesem Orte, ihn finden hier die Unglücklichen, sie lernen ja hoffen! Was ist Euch denn noch geblieben außer der Hoffnung — der Hoffnung auf eine jenseitige Vergeltung? Aber wieviel immer des Unglücks es geben möge auf Erden, — soviel, ja unendlich mehr noch giebt es auch Trost und Balsam und Hoffnung im Hause des Herrn! Du seufzest in tiefem Elend, m. chr. Br., die Noth der Zeit ist groß und schwer, ja schwer lastet auf dir ihr Gewicht! Du möchtest wol gern im Schweiße deines Angesichts durch deiner Hände Arbeit das tägliche Brod gewinnen; — aber Niemand ist da, der deiner begehrt; du gleichst den Weingärtnern im Evangelium und

sprichst mit ihnen: Es hat mich Niemand gedinget! Und dennoch, wenn du an des Herrn heiligem Tage in seinem Hause zu ihm betest: unser tägliches Brod gieb uns heute! und du aus dem Munde seiner Diener die beseligende Botschaft vernimmst: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es Euch geben! — sprich, wird dann dein Herz nicht himmlischen, seligen Trostes voll, wird dir's dann nicht gewiß und offenbar, daß der, der auf dem Felde die Lilien kleidet, auch deiner nicht vergessen kann? Aber unendlich schwerer als auf dich lastet dort auf den von Allen verlassenen Vater der Armuth schwere Bürde. Sich und die Mutter seiner Kinder, und diese selbst, die Gott ihm gegeben, sie sieht er hungern, darben, ja selbst des Lebens Nöthigstes entbehren und ob er will — er kann nicht helfen! fern hin flieht er, um der Verzweiflung zu entgehen — sein Engel führt ihn hin in's Gotteshaus, — da hört er das Wort, das schon Tausenden Trost und Friede gegeben: Befiehl dem Herrn deine Wege und hoff' auf ihn, er wird's wohl machen! Meine Br., zweifelt ihr noch, ob er getröstet fortgehen werde von der Stätte des Friedens? — Seit vielen Jahren hat dort langwierige Krankheit den frühern, heitern Sinn verscheucht; ach, selbst der Tod würde leichter zu ertragen scheinen, als der sieche Körper, der stets die Erinnerung an sein hülfloses, hinfälliges Wesen erneut, — und dennoch giebt es nur einen Ort, wo man den bittern Schmerz vergißt; es ist hier im Hause des Herrn, wo wir lebhafter denn irgend sonst erinnert werden an seine allwaltende Gnade, die auch in den Schwachen noch mächtig ist; hier wo wir andächtig und gläubig in unsers frommen Gellerts Lied einstimmen:

Nach einer Prüfung kurzer Tage
erwartet uns die Ewigkeit!
dort, dort verwandelt sich die Klage
in göttliche Zufriedenheit!

Aber es giebt noch größeres Leid auf Erden, m. Br., als Armuth und Krankheit, und unter Allem, was der Mensch fürchtet, steht hoch oben an — der Tod! Und doch bringt er so Vielen Erlösung von mannigfachem Schmerze! — Aber fragt ihr Euch, m. Br., warum ihr den Tod scheuet? — o, gewiß, unwillkührlich werden sich eure Blicke auf eure Kinder richten — und in solchem Blicke liegt eure Antwort! Ja, von ihnen möchtet ihr nicht gern scheiden, bevor ihr ihres künftigen Lebensglückes nicht gewiß geworden. Nun, ihr christlichen Väter und Mütter, die ihr nur eurer Kinder wegen an des Todes Nähe mit Furcht und Zittern denkt — kommt herein in unser Gotteshaus, da soll eure Trauer in Freude verwandelt, da soll der Sturm eures Herzens besänftigt werden und Friede, Gottes Friede seine Stätte bei Euch aufschlagen, denn hier vernehmt ihr das Wort des Herrn, der tröstend Euch zuruft: ich bin es, der den jungen Raben sein Futter giebt! — hier vernehmt ihr sein Wort zur trauernden Witwe gesprochen: ich will dich nicht verlassen, noch versäumen! Gäbe es denn aber wirklich keinen tiefern Schmerz, m. Br., kein größeres Leid, als das, welches ich Euch geschildert? Ach, größer, unendlich größer ist der Schmerz der Sünde, — der Uebel Größtes ist die Schuld! — Und wie allgemein ist sie auf Erden! Wäre Eines unter euch, chr. Brüder und Schwestern, das sich frei von ihr fühlte? Oder stimmet ihr nicht Alle mit mir ein in das Wort des Apostel Paulus: Wir sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen! Doch welche Schuld brennt tiefer als Gewissensschuld? Sonst erleichtert Mittheilung jeden Schmerz — doch wer mag gegen Andere von den Qualen seines Gewissens sprechen — da ist nur Einer, der helfen, retten, erlösen kann — Gott! Hier ist sein Haus, hier seines Friedens Stätte! Sündiger Mensch, aber beseligter Christ, hier hörst du, daß vor Gott im Himmel Freude ist über einen Sünder, der sich bekehret, mehr denn über neun und neunzig Gerechte! hier trinkst

du vom Blute des Herrn, vergossen zur Vergebung der Sünde. Hier kommt sein Friede von Neuem über dich! darum ist sein Haus eine Stätte des Friedens, denn in ihm tönt fort und fort das Wort seines Sohnes: Kommt herein zu mir, die ihr mühselig und beladen seid; Ich will Euch erquicken! —

3.

Ja, eine Stätte des Friedens ist das christliche Gotteshaus, denn nur hier verklärt sich die Ahnung der Unsterblichkeit zu seliger Gewißheit. Es giebt gewiß, m. and. Fr., der Verhältnisse viele, die der Mensch mit aller seiner Kraft anstrebt, weil er in ihrem Besitze endlich das Glück seines Lebens begründet hofft. Aber ich frage Euch, Geliebte, ob ihr denn wirklich auch so glücklich wurdet, als ihr es gehofft hattet? ich frage Euch, ob nicht immer noch eine Leere in eurem Herzen geblieben, die durch Nichts, was das Leben bot, gestillt werden konnte? Ja, wenn du Alles, was dein irdisches Wohl erhöhen konnte, erlangtest, sehnt sich das Herz dann nicht unabweislich nach etwas Höherem, das nicht von der Erde stammt? Ist es dir nicht Bedürfniß, dich zu fühlen als ein Wesen, das noch einer höhern Welt angehört? Aber wo, Geliebte, kann solche Sehnsucht mehr befriedigt werden, als hier im Hause des Herrn, wo ihr euch fühlen und achten lernt, als die Kinder eures himmlischen Vaters, der euch zu einem ewigen und unvergänglichen Erbe berufen hat in Jesu Christo! — Daß der Mensch auch nach dem längsten Leben auf Erden endlich doch einer Stunde entgegen sehen muß, die sein irdisches Sein endet, das können wir uns nicht verhehlen! Wol ahnt nun der Geist ein höheres Dasein; aber wird denn nicht hier die Ahnung zum frommen, zuversichtlichen Glauben, hier, wo wir Euch hinweisen auf

Jesum Christum, den von Tod und Grab Erstandenen, hinweisen auf ihn, der da hat Worte des ewigen Lebens und der Euch zuruft: ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, der wird leben, ob er auch sterbe! Und wenn die Genüsse und Freuden, die so reichlich oft dem Menschen während seiner Pilgerfahrt auf Erden entgegen blühen, auch für eine Zeit lang das Herz in süßen Schlummer einzuwiegen pflegen; schlägt nicht — ich frage euch Alle, m. Br., — schlägt nicht endlich eine Stunde, in der die Freude, die sonst so lebhaft ihn angezogen, ihm leer und nichtig erscheinet! Ja, m. Fr., läßt nicht oft die irdische Lust sogar einen Stachel der Reue im Herzen zurück, die die Erinnerung an jene Stunden uns mehr oder weniger vergiftet! Ach, und wie sehnt sich dann das Herz nach jenem Frieden, den die Welt nicht zu geben vermag, nach einem Frieden, der ewig bleibt und nie und nimmer von uns hinweggenommen werden kann! Aber könntet ihr lebhafter den Vorgenuß jenes Friedens fühlen, denn hier, — hier, wo in frommer Andacht des Herzens die Seele schon bei Gott weilt — hier, wo wir das Wort des Herrn Euch zurufen: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten! Ja, ihr Alle, die ihr in den Hallen eures Gotteshauses Stunden verlebtet, die in Euch eine reiche Saat für die Ewigkeit ausgestreuet, ihr habt es in Wahrheit in der inneren Welt eures Herzens erlebt, wie wahr und beseligend das Wort des frommen Dichters sei:

Wie lieb' ich euch, ihr frommen Stunden,
Da man anbetend Gott verehrt!

Ob manche bittre Zweifel in euren Herzen auftauchten, die der freche Witz und der schnöde Scherz des gewissenlosen Weltlings zu vermehren und zu verstärken suchte — hier konnte Nichts unheiliges bestehen, hier, wo ihr von dem, in dessen Mund keine Lüge erfunden, es hörtet, daß einst eine

Zeit kommen werde, in der er — ein gerechter Richter der Welt — uns Alle vor seinen Thron rufen und einem Jeglichen vergelten werde nach seinen Werken! Wolan denn, auch uns wird der Herr einst rufen. Möchte, ja möchte dann das beseligende Wort an uns ergehen: Gehe ein, du frommer und getreuer Knecht, gehe ein zu deines Herrn Freude! Amen.

IX.

Am 11. Sonntage nach Trinitatis.

Was hälfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch Schaden an seiner Seele? Darum trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! Amen.

Nur zu oft müssen wir es hören, m. Br., daß Geld und Gut doch immer die Quelle aller Freuden sei, die die Erde ihren Kindern biete, und daß der jeden Genuß entbehren müsse, den der Vater im Himmel nicht mit irdischen Glücksgütern reich gesegnet habe. Wie es nun immer in der Welt geschieht, daß die Wahrheit nur selten rein und lauter zu Tage liegt, sondern daß sie vermischt mit Irrthum, getrübt von Wahn, verdunkelt durch Unwissenheit nur von dem erkannt wird, der die Mühe nicht scheut das Falsche von dem Aechten zu sondern — so auch hier! — Denn unbedingt läugnen läßt es sich nicht; ja, es liegt etwas Wahres in jenem Urtheile, aber wir setzen hinzu: ungleich mehr Falsches! Manche Sinnengenüsse, — mag sie ein verfeinerter Geschmack erfunden haben, oder mögen sie nur

den Anforderungen der roheren Begierde genügen — kann nur das Geld uns erkaufen. Treibt dich die Eitelkeit deinen Körper täglich zu kleiden mit Purpur und köstlicher Leinwand — ja, du mußt ein reicher Mann sein, um solche Lust zu befriedigen! — willst du leben alle Tage herrlich und in Freuden — du mußt ein reicher Mann sein, um solcher Sehnsucht deines im Irdischen befangenen Herzens zu genügen — willst du dein Ohr weiden täglich an den Harmonieen der Töne — soll dein Auge sich täglich ergötzen an den Gebilden, die des Künstlers reiche Phantasie hervorgezaubert — es ist wahr, m. Fr., — ohne Geld und Gut vermagst du dies nicht leicht! „Also müssen wir doch nach irdischen Schätzen streben, damit auch uns der Quell der Freude zugänglich werde?" Meine Brüder, daß uns der Schein nicht trüge! Wie groß immer die Zahl derer sei, die nach jenen Genüssen trachten, ja, wie herzveredelnd und geistbildend selbst die Kunst wirke, es giebt noch höhere Genüsse, denn sie, — und selbst die Kunst muß huldigen der Natur! Du bist für das Schöne empfänglich, m. Br.? siehe die Lilien auf dem Felde, ich sage dir, daß auch Salomo in aller seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, als derselben eine! — ist Lebensgenuß dein Zweck und Ziel — tritt hinaus in Gottes weiten Tempel, dessen Kuppeln das Himmelsgezelt und dessen Säulen die Erde und empfinde im Herzen das Wort des königlichen Sängers: Aller Augen warten auf dich, und du giebst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit! Du thust deine Hand auf und erfüllest Alles, was da lebet, mit Wohlgefallen! Und was die Kunst Herrliches, Großes und Schönes gebildet — hat sie es nicht entlehnt aus dem Tempel Gottes? und ist dieser Tempel Gottes, an tausend gleich erhabenen als mannigfachen Genüssen so reich, je den Armen verschlossen geblieben? Soll ich noch sprechen von jenen höheren Freuden, die das Bewußtsein erfüllter Pflicht und ein Leben in Gott dem Herzen verleihen? Nein, ich schweige — denn wer mag

den Frieden Gottes schildern, der wie Abendthau nach schwülem Sommertage das von der Welt verwundete Herz erquickt? — Aber soviel sehen wir doch nun, m. Br., daß Geld und Gut allein nicht Freude und Genuß zu erkaufen vermögen! Und wäre es anders — müssten wir nicht irre werden an der Weisheit unsers Herrn und Heilandes, der eben so oft als entschieden die Seinen warnt vor dem Reichthume dieser Welt. Auch der Ausspruch der heil. Schrift, den wir heute unsrer frommen Betrachtung zu Grunde legen, ist eine solche Warnung. Auf, laßt uns dieselbe weiter im Herzen fromm erwägen! —

Text: Matth. 6, 19.

Ihr sollt euch nicht Schätze sammlen auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen, und da die Diebe nachgraben und stehlen.

Man kann in Wahrheit das Christenthum eine Religion der Armen und Verlassenen nennen, denn nur selten und ausnahmsweise — so berichtet uns einer der ältesten christlichen Lehrer aus jenen Jahrhunderten — schlossen sich die Reichen dieser Welt den Versammlungen der christlichen Brüder an. Soll uns dies Wunder nehmen? Es ist der Jünger nicht über den Meister — und was dem Herrn geschah, als jener reiche Jüngling sich von ihm wandte, — sollte dies später, als seine Jünger den Völkern der Erde den gekreuzigten Christus predigten, nicht geschehen? — Und ist das Verlangen der Menschen nach dem Besitz irdischer Güter so groß — kann da der Grund uns dunkel bleiben, der so Viele bestimmte, die Predigt von dem Gekreuzigten für eine Thorheit oder für ein Aergerniß zu erklären! Und doch hat Christus Recht, wenn er es entschieden ausspricht: Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden! Lasset uns der Gründe uns bewusst werden, auf denen die Wahrheit dieses Ausspruches beruht.

Ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden!

Denn 1) das Streben darnach ist heilsgefährlich,
2) der Erfolg ist ungewiß,
3) der Besitz ungenügend,
4) der Verlust sicher.

1.

Ein vom Geiste des Christenthums hellerleuchteter Mann unsrer Zeit, der nun vom Stückwerke des Wissens zum Vollkommenen durchgedrungen ist, sagt in jenem einfach-schönen Erbauungsbuche, das seinen Eingang in die Hütten der Armen, wie in die Paläste der Großen dieser Welt gefunden hat: „reich sein ist gefährlich, noch gefährlicher reich werden; aber das Gefährlichste unter Allen ist reich werden-wollen! Es liegt eine tiefe Wahrheit in diesem Ausspruche, m. And., und wer demselben mehr nachdenkt, kann ihm seine Zustimmung nicht versagen. Das hellste Licht aber wird ihm durch die Worte des Heilandes: Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz. Denn wenn nun eben dem Menschen Nichts so wünschenswerth erscheint als der möglichst größte Besitz irdischen Gutes, wird dann nicht sein Geist unablässig nur auf Mittel sinnen, durch die er leichter und schneller, oder mindestens sichrer und gewisser das heiß ersehnte Ziel zu erstreben vermöge? Hat er also nun seine Lust und Freude am Irdischen — ist es denn da anders möglich, als daß auch sein Herz mit seinen Gefühlen und Empfindungen, mit seinem Wollen und Streben — also sein ganzes inneres geistiges Leben — gleichfalls im Irdischen befangen sein wird? Ja, wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! Ob aber so nicht leicht das wahre Heil des Menschen gefährdet werde? — die Frage mag euch euer eigenes Herz beantworten! — Denn mit erschütternden Worten ruft in dieser Beziehung der Apostel Paulus uns zu:

Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke, und viele thörichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen in's Verderben und Verdammniß, denn Geiz ist eine Wurzel alles Uebels, welches hat etliche gelüstet und sind vom Glauben irre gegangen und machen ihnen selbst viele Schmerzen! Oder ließe sich denn doch das Sammeln irdischer Schätze ohne Gefahr für das Heil unsrer Seele denken? Wol mag es Einzelne geben, die von einem richtigen Gefühle der Pflicht geleitet, die feine Gränzlinie, die zwischen dem erlaubten und unerlaubten Streben nach irdischem Gute sich hindurchzieht, nicht überschreiten; aber theils sind diese Einzelnen nur selten; theils werden auch diese nicht gerade darnach streben, irdische Güter zu sammeln; theils bleibt es bei der Heftigkeit der menschlichen Leidenschaften doch immer eine höchst gefährliche und bedenkliche Sache, und endlich spricht sich die heilige Schrift alten und neuen Bundes zu entschieden dagegen aus, als daß man mit leichtsinnigem Uebermuthe sich selbst stolz und vermessen jenen wenigen glücklichen Ausnahmen anreihen dürfte. Ja, bedenken laßt uns bei unserm Streben nach irdischem Gute den Ausspruch jenes weisen Königs in Israel: Wer eilet zum Reichthum, der weiß nicht, daß ihm Unfall begegnen wird und wer strebt reich zu werden, wird nicht unschuldig bleiben. Und Christus selbst? — seine Aussprüche hierüber sind so klar und gewiß, daß nicht der mindeste Zweifel darüber sein kann, wie schon der bloße Besitz irdischer Güter, also noch lange nicht das weit gefährlichere Sammeln derselben von ihm als ein höchst gefährliches Hinderniß betrachtet wurde für die Theilnahme an der Heilsanstalt, die unter den Menschen zu gründen Er, der Sohn Gottes, im Fleische erschienen war. Gedenket an den reichen Jüngling, der so gern dem göttlichen Meister sich angeschlossen, dem aber das Opfer, das der Herr von ihm verlangt, zu schwer erschien! Gedenket an die Worte des

Herrn: Liebe Kinder, wie schwer ist es, daß die, so ihr Vertrauen auf Reichthum setzen, in's Reich Gottes kommen! Da, so sagt die heilige Schrift, entsetzten sich die Jünger über seine Rede! Meine Brüder, noch heute entsetzen sich Viele von denen, die auf seinen Namen getauft sind, über dieses Wort, — und dennoch — dennoch, der Herr hat's gesagt! und von ihm gilt: Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen!

2.

Aber es sei, m. Br., — lasst uns annehmen, was kaum angenommen werden kann, daß die Begierde nach irdischem Besitze nie das innere Licht des Geistes trübe, daß Niemand sich Schätze sammle mit Lügen; daß die Aussicht Gold auf Gold und Silber auf Silber zu häufen uns nie abweichen lasse von der engen Pforte und von dem schmalen Wege der zum Leben führt; daß unser Herz, gewöhnt, sich am Besitze zu erfreuen, sich doch der Noth der Brüder nicht verschließe, sondern sich gern und willig trenne vom irdischen Mammon, wenn es gilt die Thränen der Trauernden zu trocknen und Oel und Wein zu gießen in die Wunden der Verlassenen — — doch muß der Diener Christi das Wort des Herrn zu seinem eigenen machen: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden! Denn ist das Streben darnach schon an und für sich heilsgefährlich — ungewiß, ja ungewiß bleibt immer noch der Erfolg! Lieben Brüder, lasset uns aufrichtig uns zur Wahrheit bekennen, denn, spricht der Herr, falsche Leute liebe ich nicht in meinem Hause und die Lügner gedeihen nicht bei mir — wir alle streben mehr oder weniger doch nach dem Besitz und Gütern der Erde! Und doch — bei allem Mühen, bei allem Fleiße, daß der Mensch etwas gewinne durch seiner Hände Arbeit, daß er

habe, wenn die bösen Tage über ihn hereinbrechen — wie so unendlich Viele sind's doch, die da arm bleiben, wie zuvor, — deren Fleiß eine Aussaat ist ohne Aernte! Und wie natürlich ist dies im Laufe der Dinge begründet! Gegen einen Glücklichen, der sich der Güter dieser Welt erfreut — wie groß, wie unendlich groß ist doch die Menge derer, die das Glück nur kennen aus den Sagen und Erzählungen Andrer! Tausende streben nach Reichthum; aber nur Einer wird reich! — Tausende wollen von Ehrgeiz oder Eitelkeit getrieben ihren Namen groß, ihr Andenken unvergeßlich machen; ihr Ansehen, ihr Einfluß, ihre Macht soll den Willen von Millionen bestimmen; aber nur Einen von Allen kann des Herrschers Krone schmücken. Denn der Mensch selbst ist oft des Menschen erbittertster Feind, erkennen sie Beide sich als Mitbewerber um ein Gut — als Ringer nach einem Ziele! Es strebt da Einer dem Andern entgegen; gewiß, denn aus des Andern Verlust erblüht ja ihm das eigne Glück! — Und wäre dem auch nicht so — ungewiß, ja ungewiß bleibt noch immer der Erfolg beim Sammeln irdischer Güter! Oder ist es denn immer allein der klug berechnende Verstand des Menschen, der mit zwingender Allgewalt das Glück an seine Unternehmungen zu fesseln weiß! Du meinst bei den Aussichten, die sich Dir eröffnen, reich werden zu müssen, — Du reich, — während Tausende der Armuth verfallen! Bist du auch sicher und gewiß, m. christl. Bruder, daß nicht Du zu jenen Tausenden gehören werdest? — daß nicht Dein Reichthum ihre Beute werde? Sieh, auf ein ungetreues Element hast Du Deine Entwürfe gebauet; auf schwachen, gebrechlichen Bretern meinst du sicher Dein Glück geborgen zu haben; aber kannst Du den Winden gebieten, daß sie Deine Schätze, die Klippen und Untiefen und Stürme im Augenblicke Dir entreißen können, in den sichern Hafen geleiten? Kannst Du die dunkle Wetterwolke, die vernichtend sich zusammenzieht über Deinen Fluren, die in reicher Segensfülle Dein Herz erfreuen — kannst Du ihr gebieten, daß sie statt Schlossen und Hagel und

flammender Blitze — milden, erquickenden Regen auf die lechzende Erde ergieße? — Nein, eine höhere Hand, die Hand Gottes lenkt das Mühen und Streben der Menschen. Mögen, die, die draußen stehen, es Zufall nennen oder anders wie günstige Umstände, die unsre Arbeit reich bald segnen, bald erfolglos lassen — der Christ erkennt in ihnen die Vorsehung Gottes, des Gottes, der über den Sternen wacht und der da weiß, wessen wir Alles bedürfen! Aber bei so unsicherm Erfolge wollten wir Zeit und Mühe, Kraft und Gesundheit, Ruhe und Frieden der Seele daran setzen, irdische Schätze zu sammeln? Meine Brüder, meine Brüder — trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! —

3.

Und gesetzt denn, m. chr. Br., Du wärest unter Hunderten der Einzige, über den das Glück sein reiches Füllhorn irdischer Gaben ausgegossen — wolan, alle Deine Mühe ist nicht vergebens; ja, Deine Anstrengungen lohnt ein Gelingen — Deine Bestrebungen krönt ein Erfolg, der selbst Deine kühnsten Erwartungen, Deine schwärmerischsten Hoffnungen weit hinter sich zurückläßt, noch bleibt das Wort des Herrn ein urkräftig wahres Wort: Ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden! denn selbst ihr Besitz ist ungenügend. — Es ist wahr, es lassen sich tausend Genüsse mit Gold erkaufen; — aber ob auch die Genüsse immer die Freude in ihrem Gefolge mit sich führen? — Zwar wenn wir auf die Stimme der Aermeren unter unsern Brüdern hören; ja, wenn wir denen unbedingt glauben dürften, denen die Güter der Erde nur in geringen, kärglichem Maaße zu Theil geworden — — da, da sind nur die Reichen die Glücklichen! Ach, daß doch euer Auge jene vermeintlich Glücklichen der Erde auch fern von den öffentlichen Beziehungen des Lebens zu schauen vermöchte, wie oft würdet ihr es fin-

den, wie jene Stirn, auf der in ihren geselligen heitern Kreisen Frohsinn und Freude ihren ewigen Wohnsitz aufgeschlagen zu haben scheinen, daheim und unbeachtet sich wissend von spähenden Blicken in tiefe ernste Falten sich legt, die von nagendem Kummer Zeugniß geben; — wie oft es finden, wie der Mund, der nur zu geistvollem Witz und zu anmuthigem Scherze sich öffnet, daheim nur allzuoft von Bitterkeit und Galle überströmt! Nein, nicht immer ist der Reiche der Glückliche! Ob alle Mittel ihm zu Gebote stehen, sich neue Genüsse zu schaffen, — endlich werden doch auch die neuen Genüsse ihm alt; lange Gewohnheit hat seine Sinne für ihren Reiz abgestumpft, und ein Genuß, der, weil er nur selten Dir zu Theil wird, Dein Herz mit Freude erfüllt, läßt das seine kalt und leer! So fühlt er oft mitten im Ueberfluß sich unglücklich, elend und arm — arm mindestens an Freude! Oder meint ihr, m. Br., daß ich nicht treu und aufrichtig Euch solch Leben schildere? Seht, wie das Salz nur als die Würze der Speise seinen hohen, unbestrittenen Werth sich sichert — so haben Freude und Genuß nur dann einen wahren Werth, wenn sie als Würze des Lebens von uns betrachtet werden. Ein Leben ohne Arbeit, ohne Mühe, ohne Kraftanstrengung, m. Br., — das ist des Lebens Tod! Darum leben die nicht, leben kein geistiges Leben, die von Genuß zu Genuß eilen und endlich übersättigt und überwältigt umsonst und vergebens sich sehnen nach jenen Freuden, an denen das Leben für den Genügsamen so reich ist. Ich will Euch nicht daran erinnern, Geliebte, daß Viele, die an den Besitz irdischen Glückes die Kraft ihres Lebens gesetzt haben, nun, da sie nach ihrem Sinn glücklich sein könnten, von schmerzlichen Krankheiten — den unausbleiblichen Folgen ihrer früheren, allzuheftigen Anstrengungen — heimgesucht werden, die jeden Genuß und jede Freude ihnen unmöglich machen — auch nicht daran will ich Euch mahnen, Geliebte, daß Manche Reichthum, Macht und Ehre nur mit

dem Frieden ihres Herzens erkauft haben und daß dann in mancher einsamen Stunde die Erinnerung mit bangem, unheimlichen Schauer sie erfüllt, — nein, dies Alles lassen wir unbeachtet, dennoch bleibt soviel gewiß, daß der Besitz irdischer Schätze immer ungenügend bleibe! Denn nicht blos hinsichtlich der Freuden dieses Lebens läßt sich dies sagen! Nein, der Besitz allein erzeugt schon das Verlangen nach größerem Besitze und so wird das Herz hin- und hergetrieben von seinen eignen Lüsten und Begierden. Oder wird der, der Schätze edlen Metalles aufgehäuft, je genug zu haben meinen? Wird er nicht immer noch arm sich dünken? — Wird der, der nach Ehre strebt vor den Leuten, sich genügen lassen mit der achtungsvollen Anerkennung seiner Verdienste? wird er nicht höher und höher auf der Leiter des Ruhmes hinaufsteigen wollen, bis sein Fuß die letzte Sprosse (und wann und wo giebt es denn für ihn eine solche?) erklommen? Wird der, dem es um Herrschermacht zu thun ist auf Erden, wird er zufrieden sein mit der Huldigung eines Erdtheils, oder wird sein Schwert nicht blutig auch die fernsten Länder heimsuchen, damit auch ihre Bewohner vor seinem Namen sich beugen? Ob dem so sei? fragt die Geschichte! sie zeugt davon meine Brüder! Darum — ihr sollt Euch nicht Schätze sammeln auf Erden — denn ihr Besitz bleibt ungenügend! Auf denn, wenn wir Nahrung und Kleidung haben, so lasset uns begnügen! —

4.

Doch noch ein Wort, m. And., damit es euch recht klar werde, wie Christus so entschieden vom Sammeln irdischer Schätze abmahne. Ja, wie das Streben darnach heilsgefährlich, der Erfolg ungewiß und der Besitz selbst ungenügend ist — so ist doch ihr Verlust sicher! Wird

das Jemand bestreiten wollen? Denket zurück an die mannigfachen Erfahrungen, die ihr an so Manchen beobachten konntet, mit denen die Verhältnisse des Lebens Euch zusammenführten! Oder habt Ihr vielleicht selbst so Trauriges erleben müssen? M. Br., kann es Niemand durch sein eignes Schicksal bezeugen, wie auch er einst im Besitze reichen, irdischen Gutes glücklich gepriesen worden, und wie er jetzt — sei es durch eigne Verschuldung, sei es durch die Bosheit und den Betrug Andrer, sei es durch die Umstände, die zu beherrschen sein Geist zu schwach — abzuwehren seine Macht zu beschränkt war — — kaum soviel noch von seinem früheren Ueberflusse sich erhalten, daß er nothdürftig und anständig sein Leben friste, bis Gottes Ruf auch an ihn ergehen wird: Komme wieder Menschenkind! — O wie wahr sagst Du, göttlicher Herr und Heiland, ihr sollt euch nicht Schätze sammeln auf Erden, da sie die Motten und der Rost fressen und da die Diebe nachgraben und stehlen! Ja! vergänglich sind die irdischen Güter Alle! Der, dessen Herz noch heute in hoher Freude schlägt, wenn sein Auge auf seinen reifenden Fluren weilt und sein Blick des Hauses reichen Wohlstand überschaut, der irrt vielleicht schon morgen obdachlos umher und sieht mit thränenschwerem Blicke auf die verheerten Gefilde — auf die rauchenden Trümmer seiner Habe nieder! Doch ob ein gütiger Gott auch Solches fern von Euch halte, ihr Glücklichen der Erde! — ob keine diebische Hand nach eurem Eigenthume sich ausstrecke, — ob kein listiger Betrüger mit einem Scheine des Rechts nach Hab und Hof und Haus und Gut Euch stehe, — ob kein Unglück, wie mannigfach und oft es Menschen trifft, sich Euch nahe — endlich ist des irdischen Mammons Verlust Euch doch gewiß! — Wann? — Hört, was der Herr sagt: Diese Nacht wird man deine Seele von Dir fordern und weß wird es sein, das du be-

reitet hast? Also gehet es, wer sich Schätze sammlet und ist nicht reich in Gott! Darum, meine Brüder so sammlet Euch Schätze im Himmel, da sie weder Motten, noch Rost fressen, und da die Diebe nicht nachgraben, noch stehlen! Denn wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz! Amen.

X.

Am 8. Trinitatis-Sonntage.

Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! Amen.

Daß es des Menschen Bestimmung sei, m. and. Zuh., sich zu immer wachsender Aehnlichkeit mit Gott emporzuringen — das wird uns aus der lebendigen Ahnung unsers Geistes — als aus einer unwiderlegbaren Sache des Bewußtseins — so klar und gewiß, daß die deutlichsten Aussprüche der göttlichen Offenbarung uns hier nur als eine höhere Bestätigung derselben erscheinen können, die an den geradezu dieselbe Anforderung stellen, der die geheimnißvolle Ansprache seines Geistes zu vernehmen nicht immer fähig und geschickt ist. Stets nach dem Vollkommnen zu streben — das liegt tief begründet in der menschlichen Natur! Oder zeugte davon nicht eben auch die Sehnsucht unsres Herzens, das, sobald es einen seiner innigsten Wünsche befriedigt sieht, nach kurzer Frist in weit entlegener Ferne ein neues Gut schaut, das ihm schöner, als alles bisher Erreichte — wünschenswerther als Alles, wovon es früher bewegt ward, erscheint und für dessen Besitz es rastlos und feurig seine besten Kräfte aufbietet. Ja, nach

dem Schöneren und Besseren, aber auch nach dem Edleren und Höheren strebt der Mensch! Und wie lockend, anmuthig und reizend im niedern Bereiche des irdischen Seins ihm manche Freude der Erde lache, — auch der Geist hat seine Freuden, seine Wünsche, Hoffnungen und Bestrebungen; — aber ihr Ziel ist jenseits der Erde — in Gott, nach dessen Ebenbild er geschaffen, ahnet und schauet er den Zweck und das Ziel seines Lebens! Darum — nach Gottähnlichkeit mag immer der Mensch streben, daß er des Lebens Bedeutung erfülle und seines Lebens Blüthe sich reicher entfalte. Dann hat Würde sein Leben! Kommt nun die Würde, die der Mensch als sittliches und vernünftiges Wesen behaupten soll, ihm dann nur zu, wenn er vollen und gerechten Anspruch machen darf auf die Achtung derer, in deren Kreise er sich gestellt sieht; — und kann solche Achtung nur dann in vollem Maaße sein Lohn sein, wenn er alle seine Kräfte, alle seine Fähigkeiten, alle seine Anlagen in gleich vollkommnem Maaße ausbildend ein Wohlthäter der Erde zu werden strebt — wo, wo — so frage ich Euch, m. Br., wo wird er ein würdigeres Vorbild finden, zu dem er aufschauen mag in seinem Wirken und Handeln, als da, wo rastlos und ewig der Vater waltet und in heilig treuem Wirken das Wohl seiner Geschöpfe begründet? Seine Würde also, d. h. den gerechten Anspruch auf Achtung von Jedermann wird der Mensch am Sichersten begründen und behaupten, wenn er für sein eignes Handeln sich das Vorbild des göttlichen Wirkens entgegenhält. — Lasset mich heute ꝛc. —

Text: Ev. Joh. 5, 17.

Jesus aber antwortete ihnen: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch.

Um diese Worte der heiligen Schrift in ihrem inhaltsschweren Sinne aufzufassen, lasset uns den Zusammenhang beachten, in welchem sie gesprochen sind. Um ein religiöses

Fest in dem Tempel Jehovas zu Jerusalem zu feiern, hatte Jesus, gehorsam den Forderungen des mosaischen Gesetzes, das sichere und befreundete Capernaum verlassen. Aber am Hallenteiche Bethesda sahe sein Auge einen Unglücklichen, den die eigne Krankheit verhinderte von der heilenden Kraft des aufwallenden Wassers den rechtzeitigen Gebrauch zu machen. Hilfe und Rettung zu bringen immer bereit, ließ er auch hier Spuren seiner segnenden Liebe zurück. Alsbald war der Mensch gesund, nahm sein Bette und ging heim. Aber die Juden, statt Gott zu preisen, daß ein großer Prophet unter ihnen aufgestanden und daß Gott sein Volk heimgesucht habe — murrten sie wider das Werk der Barmherzigkeit am Sabbathe geübt. Wol soll an solchem Tage des Menschen Geist von der Erde nichtigem Werk sich emporschwingen zur Betrachtung und zum Anschauen des Ewigen — wol soll an ihm die Seele nicht festhalten am irdischen Tande und an der eiteln Sorge für das vergängliche Wesen, sondern Feier- und Festtag halten in Gott — aber ist es denn nicht eben das Zeichen eines bei Gott weilenden Geistes, daß der Mensch das Gute und Göttliche übt, wo und wie immer die Gelegenheit zu solchem Wirken ihm sich bietet? Und war nicht des Menschen Sohn ein Herr auch des Sabbaths? Darum und in solchem Sinne antwortet ihnen Christus, der Erstgeborne unter den Brüdern, in dem am vollkommensten der Abglanz des göttlichen Wesens widerstrahlte: Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch! Und daß durch sein Wirken Christus seine göttliche Würde begründete, das fühlet jeder, der den tiefen Sinn seiner Worte erfaßt: die Werke, die ich thue, zeugen von mir, daß mich der Vater gesandt hat! Wolan, auch der Christ soll seine Würde begründen — Achtung haben von Jeglichem! Am Vollkommensten wird er es durch ein göttliches Wirken erlangen. Das, lieben Brüder, lasset mich heute Euch nachweisen:

Daß der Christ seine Würde am Vollkommensten durch ein gottähnliches Wirken begründe, denn

1) durch ein beglückendes Wirken erwirbt er sich die Liebe und Achtung seiner Nebenmenschen,

2) durch ein heiliges und uneigennütziges Wirken begründet er die Achtung vor sich selbst,

3) durch ein im Dienste des Guten bis an's Ende getreues Wirken bedingt er die Würde seiner Stellung jenseits. —

1.

Mein Vater wirket bisher — so antwortet Jesus den Juden, die ihn zu tödten suchten, weil er ein Werk der Liebe gethan hatte auf den Sabbath — und, fügt er hinzu: ich wirke auch! Wahrlich, m. Br., entschieden rechtfertigt er so seine Handlungsweise, wenn er von neuem die Rede aufnimmt mit den Worten: Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch, der Sohn kann Nichts von ihm selber thun; denn was er siehet den Vater thun, das thut gleich auch der Sohn. Und wer wäre so gefühllos, m. Br., wer wäre so stumpfsinnig, daß er es sich nicht lebendig im Herzen bewußt würde, wie die Heilung des Kranken in Bethesda's Halle (denn solche hatte der Gottessohn ja eben durch die Kraft seines Wortes vollbracht) ein beglückendes Werk genannt werden müsse? Vom Vater also, in dessen Schooße er gewesen, hatte er es gelernt durch sein Wirken die Menschen zu beglücken. Und wie, m. Br., — schaut es unser Auge, fühlt es unser Herz nicht noch heute klar und tief, wie das Wirken Gottes in mannigfach-reichem Segen die Menschen beglücke? Schmeckest du nicht, wie freundlich der Herr ist, m. Br., wenn dein entzücktes Auge über die Fruchtfelder dahinschweift, deren Halme wie ein grünendes Meer im goldnen Sonnenstrahle dahinwogen, oder deren reife, schwere Aehren die Sense mäht? Fühlst du die

Güte des Herrn nicht, m. Br., die in des Baumes Blüthenschmucke zu dir spricht? die aus seinen fruchtbeladenen Aesten dir zuruft: das hat Gott gethan, merke, daß es sein Werk ist! Und wenn er die Sonne hervorgehen heißt aus ihrem Zelte, daß sie ihre Bahn laufe, freudig wie ein Held, und ihr milder Strahl nun die Erde und Alles, was auf ihr lebt und webt und lebend'gen Odem hat, zu neuem Leben erwachen heißt, — wenn von der Mücke, die in ihrem Lichte sich sonnt bis zu dem Menschen, der in seines Geistes hohem Flug noch über ihr nach des Lichtes ewigem Urquell forscht, — Alles, Alles der freundlichen Gewohnheit des Daseins und Wirkens sich freut, — sprich, m. Br., wer ist's, der so beglückt, wer ist's, der so segnet? Das hat der Herr gethan, der Herr ist's der das Land bauet und sein Gewächs segnet, der Herr, der das Jahr krönet mit seinem Gute, er, dessen Werk die Himmel sind; er, der Herr, der Sonne, Mond und Sterne bereitet! Aber nicht nur im weiten Bereiche des niedern Lebens beglückt uns das Wirken des himmlischen Vaters, Geliebte, nein, daß dein Geist, deines Gottes Ebenbild, dich Wahrheit ahnen und schauen läßt, die jedem vernunftberaubten Wesen ewig fremd bleibet; daß du, der Erde Krone und Schmuck, in hoher Willenskraft dastehest zu wählen zwischen gut und bös; daß du frei von der Macht blind beherrschender Naturtriebe höheren Gesetzen folgend auch höhere, edlere Endzwecke erreichen kannst; daß in deinem Herzen jedes edleren Gefühles Keim sich fröhlich entfalten und herrlich erstarken mag; daß Freundschaft und Liebe, und — Beide weihend — Religion dein Leben auf Erden zu einem Leben im Himmel verklären — — wem dankst du es anders, als dem Gotte, dessen ewig-beglückendes Wirken auch dich in's Dasein rief, dessen Liebe dir die Wege bahne, auf denen dein Leben — frei und fessellos — sich bewegen sollte! — Und nun, Geliebte, wie, diesen Gott sollt ich nicht ahnen und seine Güte nicht verstehen? — Nein, wie unsre Herzen ihm in Liebe schlagen, sobald wir uns nur der

Wohlthaten, die wir aus seiner Hand täglich und stündlich empfangen, recht dankbar und innig bewußt werden — so müssen auch wir durch ein gleiches gottähnliches Wirken eine Saat ausstreuen unter den Menschen, die uns in ihrer Liebe und Achtung als eine reiche und würdige Aernte reift! Und wäre dies so schwer, meine Lieben? Sei es immer schwer, Geliebte, unmöglich ist es nicht? — O, lasset auch hier uns aufsehen auf den Mittler und Vollender unsers Glaubens, — ja, auch hier ist er uns ein Vorbild geworden, daß wir sollen wandeln in seinen Fußtapfen. War doch sein ganzes Leben nur ein Wirken, reich und herrlich die Menschen beglückend! Denn ein umfassenderes Zeugniß mag Niemand so leicht von seiner Wirksamkeit ablegen, als es der Prophet thut, wenn er in begeisterter Rede ausruft: Er kam zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen, zu predigen den Gefangenen, daß sie los sein sollten und den Blinden das Gesicht und den Zerschlagenen, daß sie frei uud ledig sein sollen! Oder, m. Br., wo ist der Hilfe Suchende, der vergebens zu ihm flehete? — wo ist der Bedrängte, den er trauernd von sich gehen ließ? — nein, nein, wo Christus wandelte, da keimte Glück und Segen den Menschen auf Erden. Aber meint ihr, Geliebte, daß sein beglückendes Wirken dennoch so wenig Anerkennung, Liebe und Achtung unter den Menschen gefunden? Fürchtet das nicht, Geliebte, wer einmal die Liebe des Gottessohnes geschauet, wer einmal sein Wort, gewaltiger als das der Schriftgelehrten und Pharisäer, im Herzen vernommen, der sprach auch wol mit Petrus: Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens — in dessen Herzen erlosch die Liebe zu ihm, dem Göttlichen, nicht, ob auch ihr Angstruf ungehört verhallte unter dem Geschrei der Menge: Kreuzige ihn! denn immer, meine Lieben, verfolgte der blinde Hohn der Menge der Erde edelste Söhne! Darum, meine Brüder, wollt ihr die Würde eures Geschlechtes behaupten,— wollt ihr zu freien Got-

tessöhnen euch erheben, — wollt ihr solcher Kindschaft werth und würdig sein — das Glück streuet aus durch euer Wirken über die Erde! Liebe und Achtung — volle Himmelsgarben — werdet ihr ärnten und wahr machen den Ausspruch des Herrn: Ihr sollt vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist! —

2.

Ja, am vollkommensten wird der Christ seine Würde durch ein gottähnliches Wirken behaupten, insofern er durch ein heiliges und uneigennütziges Wirken seine Achtung vor sich selbst begründet. — Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch! — Lasset uns wieder von den inhaltsreichen Worten unsers Textes ausgehen, Geliebte! Zwar nur mit Widerwillen und — lasset uns aufrichtig sein, meine Freunde! — nicht blos mit künstlich erheucheltem Widerwillen war die wunderbare Heilung des seit 38 Jahren erkrankten Menschen von dem größeren Theile der in Werkheiligkeit befangenen Juden aufgenommen worden, denn es war desselben Tages der Sabbath. Aber sein Vater wirket ja bisher, da muß der Sohn auch wirken. Oder wüsstet ihr eine Zeit zu nennen, m. And., in der Gott die von ihm in's Dasein gerufene Welt weniger segnete und weniger beglückte? Hat Gott je gesäumt für die Creatur zu sorgen, die zu ihm seufzt? oder warten nicht Aller Augen auf ihn, daß er Nahrung und Speise gebe zu seiner Zeit? Oder hat er je aufgehört seine Sonne leuchten zu lassen, oder seine Wolken herauf zu führen am Himmelsgezelt, daß sie befruchten das Land und Quellen und Bäche werden auf Erden? Nein, nimmer, nimmer hat er also geruht, Er, dessen Odem das Weltall trägt! Und, m. Br., wen hat Gott je etwas gegeben, daß er von Menschenkindern etwa wieder empfangen könnte! Nein, vom Lebenshauche, der den Körper aus Erde beseelt bis zu jenem unaussprechlich hohen Rathschlusse Gottes,

nach welchem er die Welt mit sich versöhnete durch Christum ist Alles — Alles ein unverdientes Geschenk von Gott, dem Vater im Himmel! So also — so lasset auch uns wirken hienieden, Geliebte — heilig, das heißt: zu jeder Stunde, für Jedermann, bei jeder Gelegenheit lasset uns bereit sein das Gute zu wirken, — eben weil es das Gute ist und weil Gott selbst, der Heilige, das Gute liebt — uneigennützig; ohne Rücksicht auf die Personen, für die wir wirken; ohne ängstliches Sorgen um den Verlust, den wir vielleicht selbst erleiden; ohne Furcht, dadurch unsre tägliche Lebensweise gestört zu sehen oder von unsrer gewohnten Bequemlichkeit abweichen zu müssen — — dann wird unser Wirken dem Wirken Gottes ähnlich sein, dann werden wir unsre Achtung vor uns selbst — vor der Stimme unsers Gewissens begründen! —

Ist Euch das Ziel zu hoch, l. Br., nach dem zu laufen ich Euch auffordere? Dann bedenkt, je schwerer der Sieg, — desto herrlicher des Siegers Lohn — und die Palme winkt am Ziele! Und hat nicht Christus Euch ein Vorbild gelassen, werth, daß ihr ihm nachstrebt und es in Euch wiederum in Erfüllung bringt? Ob seine mächtigen Feinde ihn bedrohten mit dem Tode; ob sie den reinen Sinn des Heiligen voll giftigen Neides schmäheten, ob sie ihm Verletzung des Gesetzes — durch Mosen geboten — aufbürdeten — — unbefleckt stand er vor ihnen, geachtet von sich selbst, freigesprochen durch des Gewissens Richterspruch! Aber wo finden wir auch unter den Menschen auf Erden ein Wirken, so heilig — so uneigennützig als das Seine! Es war das Wirken Gottes, das aus ihm sprach! Darum wirke wie Christus, mein Bruder und dein Wirken ist dem Gottes ähnlich! Nicht deinen leiblichen Brüdern allein, nicht nur deinen Verwandten und Freunden erzeige Gutes — denn thun nicht die Zöllner und Sünder auch also? Aber dort seufzt im Verborgenen ein armer Mann — der ist auch dein Bruder, mein christlicher Freund! — er weiß nicht, woher er nehmen soll, um für den morgenden Tag sich zu kleiden und zu nähren!

— nahe dich ihm — bringe Rettung, Trost, Hilfe — siehe, solche That ist in Gott gethan! Der Arme wird es dir nimmer vergelten! freue dich dessen, mein Bruder, denn Gott, der in das Verborgene sieht, wird es dir einst vergelten öffentlich! Siehe, so handelte dein Herr und Meister, Jesus Christus, als er Tausende speiste, die sonst dem Hungertode verfielen; so handelte Christus; als er — zu Nain, da geschah's — der trauernden Witwe den Sohn wieder gab; so war — forsche nur nach, m. Br., in den Urkunden der heiligen Schrift — so war jede seiner Thaten, rein und uneigennützig in Antrieb, Gesinnung, Beweggrund! — Aber auch heilig sei dein Wirken; Wirke das Gute um des Guten willen! Und ob dein Feind, der dich in Verderben und Jammer gestürzt; der dir des Lebens Blüthe durch heimtückischen Verrath vergiftete; der nur auf Unheil sinnt, das er über dich und dein Haus bringen möchte — durch des Geschickes wunderbaren Wechsel in großer Noth schwebe, aus der nur Du und nur Du allein ihn zu retten vermögest, — geh', verläugne das bittre Gefühl des Unmuths — es ist menschlich; aber nicht christlich — geh, hilf und rette! denn ich sage euch: liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen, auf daß ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel! — Und that nicht dasselbe auch Christus unser Herr, als er dem Malchus, der da mit Andern ausgesandt war ihn zu greifen, das Ohr heilete, das des leidenschaftlichen Petrus Schwert verwundet hatte? — That nicht dasselbe auch Christus, unser Herr, als er gefoltert von unsäglichem Schmerze am Kreuzesstamme betete: Vater, vergieb ihnen, denn sie wissen nicht, was sie thun! — Und nun frage ich Euch, ob ein solches Wirken, ein so heiliges und uneigennütziges Wirken wol Achtung vor uns selbst zu begründen vermöge, und ob wir nicht eben dadurch unsre Würde am vollkommensten behaupten? Nicht ich, ihr selbst möget Euch antworten! Ob

die Kinder der Welt Euch der Unklugheit zeihen? — Die Welt liebt stets nur das Ihre, Geliebte! aber Christus ist hier — unser Vorbild und Beispiel! Wer will verdammen? —

3.

Und so will ich denn noch Euch nachzuweisen suchen, daß der Christ durch ein im Dienste des Guten bis an's Ende getreues Wirken die Würde seiner Stellung jenseits bedingt. Noch einmal lasset uns zurückkehren zu unserm Bibelworte. Mein Vater wirket bisher und ich wirke auch! Wahrlich, so ist's, Geliebte! Einst, so erzählt uns die heilige Schrift, einst wollten sich die Menschen nicht mehr strafen lassen vom Geiste des Herrn, ihre Bosheit war groß auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens war nur böse immerdar. Da brachen auf alle Brunnen der großen Tiefe und thaten sich auf die Fenster des Himmels und kam ein Regen auf Erden, vierzig Tage und vierzig Nächte, und Alles, was einen lebendigen Odem hatte, das starb. Und nur Noah und sein Haus, das der Herr gerecht ersehen hatte vor sich zu dieser Zeit wurde gerettet! Doch als der Geretteten Dankopfer lodernd gen Himmel wallte, da wölbte sich freundlich hoch in des Himmels Wolken Gottes Bogen, und eine Verheißung der göttlichen Liebe vernahmen sie: So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Saamen und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht! Und, m. Br., ob noch immer das menschliche Herz von Jugend auf bös ist; ob es noch immer frech die heilige Gottesstimme, die im Gewissen zum Menschen spricht, verläugnet; ob es im stolzen Wahne das vom Sohne Gottes der Welt verkündigte Evangelium bezweifelte; — lohnet den Sämann, der auf Hoffnung das Fruchtkorn in der Erde Furchen streuete,

nicht immer noch die Aernte mit ihren schweren, vollen Garben? — wirkt Frost und Hitze in weisem, dem Menschen oft unbegreiflichen Wechsel, nicht immer noch, daß die Erde ihre Frucht gebe zu ihrer Zeit und daß alle lebenden Geschöpfe sich kräftiger entwickeln und eines gedeihlichen Wohlseins sich erfreuen? — deckt nicht noch immer der Winter mit des Schnees wärmender Hülle die erstarrte Erde? — reift nicht noch immer des Sommers Sonne, ihr Licht — ein Strahlenmeer — ausströmend weithin in unendliche Räume, was schon in viel verheißender Blüthe uns erfreute? — geht nicht noch immer der Tag voran der Nacht, daß der Mensch mit seinen Kräften etwas Gutes schaffe und wirke, ehe mild die Nacht, ihr dunkles Haupt mit dem goldenen Sternenschleier geschmückt, Ruhe und Schlaf ausgießet über die ermattete Welt? — Ja, Gott ist getreu, meine Lieben, und ewig, endlos währet sein Wirken im Guten! — Und also der Sohn! Sollte ich es nöthig haben, m. Br., Euch nachzuweisen, daß sein Wirken im Dienste des Guten getreu war bis an's Ende? Nur auf den Anfang, — nur auf das Ende seines vielbewegten Lebens schauet hin; sie machen jeden andern Nachweis überflüssig! Das Bewußtsein seiner Würde war es, das ihn dem Versucher in der Wüste widerstehen hieß, und wiederum war es das Bewußtsein seiner Würde, das ihn gehorsam sein hieß dem Vater bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze! Kein Schmerz, der den Körper quälte; kein Hohn, der das Herz zerriß; keine Schmach, die die Seele betrübte; kein Schauer des Todes, der die Geisteskraft lähmt — Nichts, Nichts schwächte seinen Eifer im Dienste des Guten getreu zu sein bis an's Ende! — aber, Geliebte, dafür konnte auch Christus beten zum Vater: Ich habe dich verkläret auf Erden und vollendet das Werk, das du mir gegeben hast, daß ich es thun sollte und nun verkläre mich du Vater, bei dir selbst mit der Klarheit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war! Seine Würde im Jenseits hatte so Christus

von neuem begründet durch ein im Dienste des Guten bis an's Ende getreues Wirken auf Erden! Thue du auch also, mein Bruder! Nichts halte dich ab, deine Kräfte, dein Wirken, dein Leben dem Guten zu weihen bis an's Ende! Ob dich die Menschen deshalb lästern, schmähen, verfolgen, tödten? — Siehe, der Jünger ist nicht über seinen Meister, noch der Knecht über den Herrn! Du aber sei standhaft und fest. Wirke, so lange es Tag ist, ehe die Nacht kommt, da Niemand wirken kann! Halte fest am Worte Gottes, das dir zuruft: Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben! Und wenn dann auch dir jener Augenblick kommt, voll niegeahneter hoher Seligkeit, in dem der Erde Sonne vor deinem begeisterten Blicke in dunkle Nacht zerfließt, weil helleren, schöneren, klareren Lichts dir jenes Himmels Sonne strahlet — — Heil dir dann, wenn an der Ewigkeit Pforte dir das beseligende Wort fällt: Gehe ein, du frommer und getreuer Knecht, du bist über Weniges getreu gewesen, ich will dich über Vieles setzen; gehe ein zu deines Herren Freude! Amen.

XI.

Predigt am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Wenn Christus seine Kirche schützt,
so mag die Hölle wüthen,
er der zur Rechten Gottes sitzt,
hat Macht ihr zu gebieten.

Er ist mit Hilfe nah,
wenn er gebeut — steht's da.
Er schützet seinen Ruhm
und hält das Christenthum,
mag auch die Hölle wüthen! Amen.

Wer nur immer dem Entwicklungsgange der christlichen Kirche in allen ihren Erscheinungen und Beziehungen mit regem Geiste gefolgt ist, m. and. Zuh., der wird und kann es sich nicht verhehlen, daß dieselben Gefahren, — wenn auch in veränderter Gestalt, doch mit gleichem Verderben bedrohend — die Gemeinde des Herrn von jeher erschütterten, von denen der Gründer seiner Kirche sich selbst nur allzuoft umringt sah. Denn wie er, als nur noch zarte Mutterliebe über alle seine Bedürfnisse achtsam waltet — wie er damals den Nachstellungen eines finstern und argwöhnischen Fürsten nur

durch eine göttliche Offenbarung, die seinen Aeltern die Flucht aus dem Lande der Väter gebietet, entgeht: so erschrecken auch die junge Gemeinde des Herrn täglich neue und große Gefahren und es geschieht wahrlich nur durch den Schutz des im Himmel verklärten Christus, daß das Saamenkorn des göttlichen Wortes unter den üppig wuchernden Dornen des Weltsinnes nicht nur nicht erstickt, sondern noch erstarkt und seine Bahn über die engen Gränzen des jüdischen Landes hinaus bis in den Mittelpunkt des mächtig herrschenden Weltreiches der damaligen Zeit findet. Aber auch sonst, m. Fr., würden wir nicht ohne belohnende Frucht für unser Nachdenken das Geschick des Herrn in seiner Menschwerdung vergleichen mit dem Schicksale, das sein Werk — sein Himmelreich auf Erden — unter seinen Bekennern gefunden. Wie dem Meister, als er ein kräftiger Mann und göttlicher Lehrer die Menschheit zur Wiedergeburt im Geiste aufforderte — wie ihm von seinen Feinden und Gegnern Widerspruch in reichem Maaße zu Theil ward, — so finden wir auch in den spätern Jahrhunderten, in denen Unglaube oder Aberglaube, Sinnenlust oder Sinnenertödtung ihre Wortführer gefunden, daß des Meisters Worten an allen Enden widersprochen ward. Aber eine mächtige Kraft waltete leitend und schützend über der Entwicklung seiner Lehre, und unter des Königs Schirme, in dessen Namen sich alle Kniee beugen, mußte die Predigt vom Kreuze fest erstarken, reich und voll erblühen und köstliche Früchte tragen für dieses wie für jenes Leben. Und fragt ihr, m. Br., wer der sei, der mit allmächtigem Gebote ihr Geschick herrlich hinausführe, bis zu dem großen Tage, an dem er das Reich Gott und dem Vater überantworten wird, so hört und freuet euch:

Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth,
und ist kein andrer Gott —
das Feld muß er behalten!

Und daß nun Jesus Christus in Wahrheit seine Kirche schützet, m. Fr., will ich Euch heute deutlich nachweisen an der Bekehrung des Saulus, von der unser heutiger biblischer Abschnitt handelt.

Text: Apostelgesch. 9, 1—8.

Saulus aber schnaubete noch mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, und ging zum Hohenpriester,

Und bat ihn um Briefe gen Damaskus an die Schulen, auf daß, so er etliche dieses Weges fände, Männer und Weiber, er sie gebunden führete gen Jerusalem.

Und da er auf dem Wege war, und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel.

Und er fiel auf die Erde, und hörte eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Er aber sprach: Herr, wer bist du? Der Herr sprach: Ich bin Jesus, den du verfolgest. Es wird dir schwer werden, wider den Stachel zu löcken.

Und er sprach mit Zittern und Zagen: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Der Herr sprach zu ihm: Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du thun sollst.

Die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret; denn sie hörten eine Stimme, und sahen Niemand.

Saulus aber richtete sich auf von der Erde, und als er seine Augen aufthat, sah er Niemand. Sie nahmen ihn aber bei der Hand, und führten ihn gen Damaskus.

Sobald wir uns nicht anmaßen, die wunderbare Thatsache, die unser biblischer Abschnitt enthält, geradezu wegzuläugnen, so sind die Worte einfach und leicht verständlich. Ja, wie man sie immer deuten und auslegen wolle, so viel bleibt jedesmal feststehen und kann nur vom ungläubigsten Sinne oder vom verstocktesten Herzen geläugnet werden, daß Saulus durch die ihm gewordene Erscheinung des Herrn theils an der so eifrig betriebenen Verfolgung der Christen zu Damaskus verhindert, theils von Christi Gottheit und von seinem Werke — als einem Werke aus Gott — innig überzeugt und endlich aus einem Widersacher der Predigt vom

Kreuze der treueste Beförderer seines Werkes wurde. Sehet da kunstlos und einfach unsern heutigen Hauptsatz und seine Theile, nämlich:

Die Bekehrung des Saulus — ein Zeugniß, daß Christus seine Kirche schützt,

denn er ist:

1) nahe den Verfolgten in seiner Gemeinde,

2) überzeugt seinen eifrigsten Gegner von der Göttlichkeit seiner Sendung, und

3) gewinnt aus seinem Widersacher sich den treuesten Beförderer seines Werkes. —

1.

Es ist nöthig, m. and. Fr., daß ich Euch noch einmal hinweise auf den Mann, der von heute an eine ganz verschiedene, aber dabei für uns ungleich wichtigere Stellung in der christlichen Kirche einnimmt. Wie er damals, als er ein irrender Eifrer für die Heilighaltung der mosaischen Verordnungen, gewiß mit innigem Wohlgefallen das Blut des frommen Stephanus von falschen Glaubenseifrern vergossen sah, — so drängte auch jetzt noch ein Wunsch, der sein ganzes Herz überwältigt, alle übrigen Gefühle unwiderstehlich zurück — es war der Gedanke, daß, wie jener ein Opfer seiner Jehovah lästernden Aussprüche geworden, so es auch ihm selbst gelingen möge, alle die dem höchsten Gerichte seines Landes zu übergeben, die gleich Stephanus abgefallen vom mosaischen Gesetz, dadurch auch fluchwürdige Verräther an der Religion ihrer Väter geworden zu sein scheinen. Daher nun, meine Freunde, erklärt sich auch uns leicht sein Schnauben mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn; daher wird es uns begreiflich, daß er hineilet zu dem Hohenpriester seines Volkes, dem ja nur mit wenigen Beschränkungen die höchste Macht in kirchlichen Angelegenheiten zustand; deshalb

erbittet er sich von diesem ein Vollmachtsschreiben, das ihn den jüdischen Behörden der Stadt Damaskus als einen Gesandten des hohen Rathes, als einen Vollstrecker des hohenpriesterlichen Willens ankündige. Aber lasst uns ein Wenig absehen, m. Fr., von dem Manne, der auch hier, wo er irrete, uns immer ehrwürdig und achtbar erscheinen muß, weil er wenigstens treu der Ueberzeugung, die er in den pharisäischen Schulen gewonnen und sich angeeignet hatte, bei jeder seiner Bestrebungen, bei jeder seiner Handlungen nur eben ihr gemäß in jedem Augenblicke seines Lebens handelnd auftritt. Hinblicken aber lasst uns auf unsre armen, geängsteten christlichen Brüder, die, nicht genug, daß sie das köstlichste der irdischen Güter, die heimathlichen Fluren und die vaterländischen Wohnungen, ihrem Glauben an Jesum Christum, den erschienenen Messias der Welt, aufgeopfert — jetzt auch noch im fremden Lande heimgesucht wurden von dem, den ihnen so manche glaubwürdige Kunde der Brüder als einen der heftigsten Verfolger des neuen Glaubens geschildert haben mochte; von dem, welchem die fromme Duldung seines Meisters, des mildgesinnten Gamaliel's, eine unbekannte Tugend geblieben. Jetzt, so vernehmen sie, jetzt ist er auf dem Wege gen Damaskus, ausgestattet mit Macht und Gewalt, und nichts Geringeres führt er im Sinne, als Männer und Weiber, so er auf Christi Namen getauft fände, gebunden gen Jerusalem zu führen. So kurz also sollte die Ruhe sein, deren sie fern vom heiligen Berge der heiligen Stadt sich erst erfreuet hatten! Und welches andre Schicksal stand ihnen bevor, wenn sie zurückgeführt in die heimischen Fluren sich als Bekenner des Messias bezeuget, als das bittre Scheiden von der süßen und freundlichen Gewohnheit des Wirkens — vom Leben! Und dennoch — entfliehen konnten sie nicht — denn wieweit nur immer das Scepter des römischen Kaisers herrschte, so weit waltete auch jetzt der Einfluß des ihm befreundeten Hohenpriesters zu Jerusalem. Aber wo Menschenhilfe aufhört, da erst zeigt sich die Hilfe des Himmels, die alle unsre Er-

wartungen weit, weit übertrifft, und bei der Ohnmacht menschlicher Kraft offenbart sich die allgewaltige Stärke dessen, der dem Tode den Stachel nahm und der Hölle den Sieg entriß. Denn sehet hin, m. a. Fr., und merket wohl auf: da er auf dem Wege war und nahe bei Damaskus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und er fiel auf die Erde. Sehet, niederstürzt er zur Erde, und mit ihm stürzen sie hin seine Hoffnungen und seine Entwürfe! Schauet hier Gottes Gericht! Mit diesem Falle endigten die bangen Befürchtungen der jungen Gemeinde, freier hob sich ihre Brust, lebhafter athmete ihr Herz, inniger falteten sich ihre Hände zum Dankgebet für den, der sie da geschützet und erhalten, wo nach menschlichen Ansichten Schutz und Hilfe und Rettung unmöglich erschien. Glaubt ihr's nun mit mir, m. and. Fr., daß die Bekehrungsgeschichte des Saulus ein Zeugniß dafür sei, daß Christus seine Kirche schützt? Und glaubt ihr dies wirklich mit mir, so wird ein himmlischer Trost Eure Herzen erquicken, denn ihr Alle seid ja Glieder seiner Gemeinde, ihr Alle stehet ja unter seinem Schutze. Und ob nun auch Euch die Angst und die Sorgen dieses Lebens umfangen, ob auch Euch das Elend umgiebt, wie ein brüllender Löwe, ob auch ihr in bangen Nächten Euer Lager mit Thränen netzet, ob Freund und Nachbar, ob Sohn und Tochter, ob Vater und Mutter Euch abweisen von ihren Thüren, ob sie Euch, ihr eigen Blut und Fleisch, verläugnen, ob Alles wider Euch zusammenträte, ob alle Macht der Erde Euch bekämpfe: noch schützt Euch Christus, noch ist er, der Herr seiner Kirche, nahe allen denen, die ihn anrufen, noch kannst du beten wie der Glaubensheld unsrer Kirche betete, als Kaiser und Reich ihn verfolgten und zu vernichten droheten:

Mit unsrer Macht ist nichts gethan,
Wir sind gar bald verloren;
Es streit't für uns der rechte Mann,
Den Gott selbst hat erkoren.

Fragst du, wer er ist?
Er heißt Jesus Christ,
der Herr Zebaoth
und ist kein andrer Gott;
das Feld muß er behalten!

2.

Und hieran nun eben knüpft sich die zweite Erscheinung, die sich uns heute in der Bekehrungsgeschichte des Saulus darbietet. Sie wird uns nämlich zum Zeugniß dafür, daß Christus seine Kirche schützt, denn er überzeugt seinen eifrigsten Gegner von der Göttlichkeit seiner Sendung.

Zurückrufen lasset mich in Euer Gedächtniß unsre Textesworte: Es umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel und er fiel auf die Erde und hörete eine Stimme, die sprach zu ihm: Saul, Saul, was verfolgest du mich? Damit es Euch aber auch recht klar und anschaulich werde, wie groß und erhaben sich die Erscheinung des verklärten Heilandes dem verfolgungssüchtigen Pharisäer müsse angekündigt haben, daß er von gewaltiger Furcht ergriffen seine Kniee vor dem Namen Jesu Christi beugete, so will ich Euch in Kurzem noch einmal auf den Lebensgang desselben hinweisen. Erwäget diesen wohl, damit auch ihr inne werdet, daß Jesus Christus der Schirm und Schutz seiner Kirche sei. Ihr Alle, m. Fr., seid darin mit mir einverstanden, daß die ersten Eindrücke, die sich dem zarten Kindesalter einprägen, sich auch als die kräftigsten und unvertilgbarsten für jede Folgezeit bewähren; ihr alle fühlet es ferner mit mir, fühlet es klar und deutlich mit mir, daß diejenigen Ansichten, die sich das Kind, seiner sich fast noch unbewußt, vom sorgsamen Vater wie von der zärtlichen Mutter und dem redlichen frommen Lehrer und Erzieher, gleichsam als ein natürliches Erbe angeeignet, in jedem späteren Jahre seines Lebens einen unverkennbaren Einfluß auf all sein Denken und Streben, Wollen und Thun äußern; ihr alle seid durch die Erfahrungen, die ihr an Euch selbst und

an den Eurigen wahrgenommen, und die es Euch noch heute laut und deutlich zurufen, fest, ja aus innerstem Herzensgrunde überzeugt, daß die Art und Weise, wie ihr das Heilige erfasstet, wie ihr von Gott und Himmel, von Weisheit und Tugend gedacht, gefühlt und empfunden habet, wenn auch ohne besondere Anregung von Eurer Seite — doch unwillkührlich, auf Eure Söhne und Töchter mit allen Euren Mängeln und Vorzügen überging. Grund genug für Euch, daß Eurer Kinder, Eurer Kindeskinder wegen Eure Einsicht von Gott und Himmel klarer und inniger, Eure Weisheit vollendeter, Eure Tugend reiner und vollkommner werde, damit nicht Euch noch in Eurem Grabe die entehren und schänden, die Euren Namen tragen und Euer Gedächtniß fortpflanzen unter den Menschen! Nun lasset uns die Wahrheit dieser Sätze übertragen und anwenden auf den Mann, in welchem die Erscheinung des Herrn eine so entscheidende Umwandelung bewirkte. Erzogen von jüdischen Aeltern — wie musste er da nicht unmittelbar die Anhänglichkeit auch an die kleinste und geringfügigste der jüdischen Sitten und Gewohnheiten mit dem ersten Worte des Vaters, dessen Sinn er ahnte, mit dem ersten Blicke der Mutter, in dem ihm ihr Liebe athmendes Herz aufging, einsaugen — unterrichtet in den strengen Satzungen des mosaischen Gesetzes wurde da nicht frühzeitig schon jedes religiöse Gefühl nur auf Jehovah hingewiesen, als auf den starken, eifrigen Gott, der die Sünden der Väter heimsuchte an den Kindern bis in's dritte und vierte Glied! und jedweder Anlaß — bot er auf's Neue nicht hundert und Tausend Beziehungen dar auf den, der Barmherzigkeit thut an denen, die ihn lieb haben und seine Gebote halten? Und diese erste zarte Speise, diese Muttermilch der geistigen Erkenntniß, wurde sie nicht später in ihm befestigt durch die unabweislich sich aufdringenden Gründe der strengen Wissenschaft, die er in Jerusalem suchte und fand? Wahrlich m. Fr., der Saulus, der so empfänglich und vorbereitet für Jehovas Gesetz in den Hallen des Tempels und der Schulen nach

Gewißheit und Wahrheit da anstrebte, wo er bisher nur in gläubigem Gefühle gelebt — der konnte Wohlgefallen haben an des Stephanus blutigem Tode, in dem er nur die Verherrlichung seines eifrigen Gottes fand, der konnte schnauben mit Drohen und Morden wider die Jünger des Herrn, durch deren Bedrängniß und Tod er nur die Ehre seines Jehovas wiederhergestellt sah — der konnte auch, irregeleitet von einem falsch verstandenen Gottesdienst, ergriffen von gewaltsamerem Glaubenseifer, noch über die Gränzen des vaterländischen Gebietes hinaus durch blutige Spuren den Irrthum bezeichnen, dem seine nur allzuheftige Gemüthsart sich hingegeben. Aber über Alles dieses, über die Eindrücke der Kindheit; über den Einfluß von Aeltern und Lehrern, über Vorurtheil und Eifer und Irrthum siegte der, der jederzeit seine Kirche schützt, — Jesus Christus der Herr und Heiland. Nur der einfachen Antwort auf des Dahingefallenen Frage: Herr, wer bist du? nur dieser einfachen, aber eben in ihrer Einfachheit wunderbar erschütternden Antwort bedurfte es: Ich bin Jesus, den du verfolgest! — und Furcht und Zittern ergriff den, der noch eben voll heißen Blutes die Gemeinde des Herrn auszurotten und von der Erde zu vertilgen gestrebt. Was er dem freudigen Bekenntniß seiner Jünger nicht geglaubt, was er aus dem unerschrocknen Muthe — dem Muthe bis zum Tode — der christlichen Blutzeugen kaum geahnet, daß Jesus Christus der Herr sei und daß kein andrer Name den Menschen gegeben, darinnen wir sollen selig werden: — Das ging ihm jetzt hellleuchtend wie die Morgensonne, die siegreich aus den finstern Nebelwolken — ein freudiger Held — hervortritt — im geistigen Verständniß auf und klar ward ihm der Irrthum seines vergangenen Lebens, so klar, daß eben er ihm forthin die beseligende Wahrheit von der göttlichen Sendung des Herrn erzeugen musste. Wie, m. Fr., wenn ihr auf diese Bekehrung des Saulus mit klarem Geiste und mit warmen Herzen schaut — ist's nicht so — sie ist Euch ein Zeugniß dafür, daß Christus seine Kirche schützt?

3.

Noch einmal muß ich Euch hinführen zu unserem heutigen Texte, damit ich Euch zeige wie uns ferner die Bekehrungsgeschichte des Saulus ein Zeugniß dafür wird, daß Christus seine Kirche schützt, denn

3) er gewinnt aus seinem Widersacher sich den treuesten Beförderer seines Werkes.

Ob es für uns auch stets von wunderbar ergreifendem Eindrucke sein wird, wenn Brüder, die früher — vielleicht entzweit durch unbedeutendes Mißverständniß, das böse Zungen und boshafte Verläumdungen zu schändlichem Frevel steigerten — in vieljähriger Uneinigkeit und in bitterm Hasse gelebt hatten, jetzt durch irgend eine jener seltneren Veranlassungen, durch die die Natur so ungemeinen Einfluß auf die Stimmung des menschlichen Herzens gewinnt — sich in einem feierlichen Augenblicke erhöhteren Gefühlslebens, allen Groll vergessend, in die geöffneten Arme werfen; — wenn ihnen im freundlichen Blicke des Andern die Himmelsschrift deutlich entgegenleuchtet: auch jetzt noch hat insgeheim und unbemerkt mein Herz Dir Freundschaft und Liebe gehalten! — wenn sie es fühlen und lebhaft erkennen, daß jetzt erst die Erde mit ihren Bäumen und Blüthen und Blumen ihnen zum irdischen Paradiese wird; — wenn sie es fühlen und lebhaft erkennen, daß jetzt erst der Himmel mit seinen Sonnen und Monden und Sternen ihnen als die Heimath ihrer seligen Geister erscheint — wenn sie jetzt mit inniger Reue der verlorenen Jahre gedenken, und es sich wol auf's Neue angeloben, daß künftig kein Wort, das unbedachtsam den Lippen entflieht, keine That, die zu rasch geübt, dadurch zweideutigen Anschein gewinnt, die sich kaum gefundenen Herzen wieder trennen solle; — ob dies für uns stets von wunderbar ergreifendem Eindrucke sein wird — dennoch finden wir in unserm heutigen biblischen Abschnitte Mehr, weit Mehr. „Herr, was willst du, daß ich thun soll!" so antwortet ihm Saulus, der tief gedemüthigte und

doch hoch erhobene Saulus, Herr, was willst du, daß ich thun soll! o, behaltet diese Worte fest im Herzen und im Gedächtniß, m. Br., sie sind's werth, daß ihr immer und immer sie Euch wieder zuruft, denn sie erinnern Euch, daß Christus seine Kirche einst schützte zur Zeit großer Bedrängniß, sie erinnern Euch, wie der Mann, der bisher die Gemeinde des Herrn auszurotten gestrebt, jetzt — wiedergeboren im Geiste — sein Knecht, sein Diener, sein Freund, sein Bruder wird. Sehet hin auf ihn, den so gewaltigen Mann, wie er im tiefsten Innern erschüttert, zerknirscht vor ihm liegt, höret auf seine Worte, Worte der Liebe, Milde, Hingebung. Ja, Hingebung an ihn bis in den Tod haucht seine Rede. Herr, was willst du, daß ich thun soll! Und ihr wisset es, m. Fr., denn eben darin zeigt sich Christus als der Schutzherr seiner Kirche, daß im Paulus der Herr den kräftigsten Boten sich auserwählte, der da verkündigen sollte die frohe Botschaft vom Kreuze. Es ist ja der Paulus, der von dieser Stunde an sein ganzes Leben dem Dienste Christi weihete, der Paulus, der von sich sagen durfte: ich bin dreimal gestäupet, einmal gesteiniget, dreimal habe ich Schiffbruch erlitten, Tag und Nacht habe ich zugebracht in der Tiefe des Meeres. Seht, m. Fr., den hat der Herr aus seinem eifrigsten Gegner sich gewonnen zum eifrigsten Beförderer seines Werkes. Mögen immerhin Kaiser und Könige im Gefolge unermesslicher Heerschaaren durch die Schärfe des Schwertes ihre Feinde demüthigen und zum erzwungenen Gehorsam, zu verstellter Liebe, zu geheuchelter Treue sich verpflichten — wenn die Zeit kommt, die die Unterdrückten sich ersehen, da erglimmt noch unter rauchender Asche der Funke des Hasses von Neuem und lodert auf in weit hinleuchtender Flamme — sich selbst und Allen zum Verderben: hier aber — hier ist mehr, m. Fr., überwältigt von dem liebevollen Worte des Herrn, hingerissen von seiner göttlichen Hoheit, überzeugt von dem Werke Gottes, das Christus begonnen und das Er über die fernsten Meere zu den entlegensten Inseln tragen — das er vor menschenfeindlichen Herrschern bekennen

sollte, ist nur noch ein Gedanke, der in ihm lebt, der all sein innerstes Wesen durchdringt:

Christus der ist mein Leben,
Und Sterben mein Gewinn!
Ihm hab ich mich ergeben,
Mit Freuden geh' ich hin.

Ich gehe hin in Frieden
Zu dir Herr Jesu Christ!
Von dir stets ungeschieden,
Der du mein Heiland bist.

Dann hab' ich überwunden,
Kreuz, Leiden, Angst und Noth;
Versöhnt durch deine Wunden,
Bin ich versöhnt mit Gott. Amen!

XI.

Predigt gehalten am Todtensonntage.

Ich bin die Auferstehung und das Leben; wer an mich glaubet, der wird leben, ob er auch sterbe! Amen.

Es waren ernste*) Klänge, meine Br., die Euer Ohr vernahm, Klänge der Wehmuth und doch des Friedens, die, wie ein Sonnenstrahl aus des Himmels blauen Höhen, das Herz bewegten und doch besänftigten — Friedhofs-Töne, m. Fr., der würdigen Feier des heutigen Festes angemessen. Denn Ernst, heiligen, milden Ernst fordert der Sabbath der Todten! — „Auf unserm Wege stehen Todtenmale und auf uns alle wartet einst das Grab" — so sagt ein frommer Dichter unsrer Zeit und, Freunde, auch auf Eurem Wege stehen Todesmale und auch Eurer wartet einst das Grab. Wie sie glänzen, jene weißen, schneebedeckten Hügel! Erstorben auf ihnen ist das Grün, das uns in des Frühjahrs sonnigen Tagen den Schlaf tief in der Erde wol zum sanften Traume macht, erstorben ihre Blüthen, jene Saat mit Seufzen gepflegt und mit Thränen begossen, — wie ja die längst verstorben,

---

*) Anmerk. Der Chor hatte unmittelbar vor der Predigt die Arie: Auferstehen, ja auferstehen rc. rc. gesungen.

denen ihr sie geweihet, ein Opfer dankbarer Liebe und treuer Freundschaft! Aber ob jetzt auch banger Schauer uns durchbebt, wenn wir der Entschlafenen gedenken, die da ruhig schlummern in ihren engen Kammern durch des Todes Nacht — doch soll die zagende Seele den Todesgedanken nicht fliehen, eingedenk des ernstens Spruches: Auf uns alle wartet einst das Grab! Wolan denn, zu den Gräbern der Dahingeschiedenen lasst mich heute Euch führen; es ist ein ernster Gang, den wir gehen in Gottes Seelengarten, in dem die Geister blühen seiner Saat, bis er kommen wird — der Herr der Aernte, — um seine Garben einzusammeln. Herr, lass uns Weisheit finden — Weisheit des Himmels da, wo die Weisheit der Erde vergeht.

Text: Offenbarung Joh. 14, 13.

Und ich hörte eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben, von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit, denn ihre Werke folgen ihnen nach.

Was immer man sage von dem Schicksale der Verstorbenen, um den Schmerz derer zu mildern, die um ihren Hingang trauern — Nichts mag dem Troste gleichkommen, den des begeisterten Sehers Worte uns ahnen lassen. Selig die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an, denn sie ruhen von ihrer Arbeit, und ihre Werke folgen ihnen nach! Solch Wort im Herzen — stellen wir im Geiste uns hin an die Gräber unsrer Lieben und fühlen minder des Schmerzes Stachel! Wie des Christen Trauer um seine heimgegangenen Lieben an ihren Gräbern sich mindre, das lasst mich aus den Worten des entzückten Jüngers Euch nachweisen. Sie mindert sich, denn er hört es:

1) Selig sind die Todten,
2) sie ruhen von ihren Arbeiten,
3) ihre Werke folgen ihnen nach!

1.

So lasset nns denn heute hintreten im Geiste an die Gräber unsrer Lieben! Wolan denn, stehe am Grabhügel deines Weibes, der Mutter deiner zurückglassenen Kinder, kummervoller Vater; stehe am Grabhügel deines Mannes, des Vaters deiner Kinder, weinende Mutter, und wer nur immer auf diesem Erdenrunde eine Seele kannte, an der sein Herz hing mit treuer Freundschaft und mit inniger Liebe, — schauet im Geiste das Grab, in welchem Eure Liebe schlummert. Oder ging keine theure und geliebte Schwester Dir voran in die Heimath der Verklärten, der du ein Todtenopfer heute weihen könntest — eine Thräne der Liebe zugleich und des Schmerzes? Doch, was sage ich des Schmerzes? Ist es nicht eben der Zweck dieser Feier, Euch zu zeigen, wie der Christ am Grabe seiner Lieben den Schmerz mäßige? Und wie ist dies möglich, da ja eben der Hingang zum Grabe noch einmal die fast vernarbte Wunde aufreißt, da ja eben durch die Erinnerung an die großen Verluste, die uns hier getroffen, das warme Herzblut von Neuem strömt, die bittre Thräne von Neuem das Auge umflort? Und dennoch, ihr Lieben, denen der Tod Wunden geschlagen, die die Zeit wohl verharrschen aber nicht heilen kann, dennoch biete ich Euch beseligenden Balsam dar, Trosteswort rufe ich Euch zu — nicht als Menschenwort, sondern als Gotteswort. Denn was der begeisterte Seher spricht, vor dessen entzücktem Blicke die Schranken der Zeit und des Raumes schwinden, — das sag ich Euch: Und ich hörete eine Stimme vom Himmel zu mir sagen: Schreibe: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an! Wahrlich, m. Br., hier sind Worte, so gewichtig und groß, so schön und erhaben, daß nur eine Stimme vom Himmel sie sprechen konnte! Oder, m. Fr., wer hätte je mit frommen Muthe dem Zauber der Freude widerstanden, die uns hinzog zu befreundeten Gemüthern und zu geselligen Vereinen? —

ja mehr noch — wem hätte das Herz sich nicht erweitert, wenn er sich gleichgestimmten Seelen hingab und mit ihnen in traulichem Gespräche sich ergoß? — und doch, was ist eine Stunde der Freude gegen das Selig der Todten! Deine Brust schwillt von hohen Gefühlen, wenn dein Blick an dem sternbesäeten Nachthimmel umherirret; dein Geist ahnt hohe Gedanken, wenn Dir von Oben hernieder des Welterlösers Stimme zuzurufen scheint: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen und ich will den Vater bitten, daß, wo ich bin, auch die seien, die er mir gegeben hat: aber wie glücklich du dich fühlen mögest, — was ist das Glück dieses Augenblicks gegen das Selig der Todten. Dort oben erst wird's ja wahr, was die hoffende Seele ahnt! — den König der Schöpfung und mindestens den Beherrscher der Erde glaubst du dich, Mensch mit dem Götterfunken Geist und Unsterblichkeit! Deine Gedanken schweifen von der Erde zum Himmel, und über die Himmel hinaus bis zum Throne des unendlichen Gottes, wo sie vergehen im ohnmächtigen Nichts. Und dennoch, — auch so noch fühlst du dich glückselig im Bewußtsein deiner höhern Würde, deiner Abkunft von Gott, dem Urgeiste der Geister! Aber was ist jener Augenblick eines unter den Stürmen des Lebens nur allzuschnell verweheten glückseligen Gefühls gegen das Selig der Todten, das die Himmelsstimme dem Jünger des Herrn verheißt. Selig zu sein — ist's nicht der Inbegriff aller unsrer Wünsche? ist's nicht das Ziel aller unsrer Mühen? ist's nicht der Endzweck aller unsrer Arbeiten? Und dennoch — Gott weiß es, m. Br., wie Vielen bleibt das Hoffen ihres Herzens ein eitles, leeres, Traumgebild. Wie Vielen bleibt der Schweiß unbelohnt, die Anstrengung unvergolten, mit der sie rangen und kämpften, um die Sehnsucht des nach Seligkeit dürstenden Herzens zu stillen. O, da stellt der Ausspruch eines alten Weisen sich uns dar in seiner unverschleierten Wahrheit: der Mensch ist nicht selig; aber er wird selig! Nun, Brüder, Schwestern, jenseits des Grabes ist Werden

Sein! Und wir wollten trostlos weinen, als die, die keine Hoffnung haben, wenn in Vaterliebe Er seine Kinder heimruft! Hat keiner von Euch, m. Br., ein theures Kind, das unter fremden Menschen weilt, deren Liebe es gewonnen? Wenn es nun scheidet von denen, die wie Aeltern es gepfleget und geliebt, wenn es von ihnen scheidet, um die Vaterhand mit warmen Gruß zu drücken, um an dem Mutterherzen, das für das ferne Kind in treuer Liebe schlug, die wahre Heimath wieder zu finden — werden dann jene nicht trauern und klagen und weinen, die es so sorgsam gewartet! — aber werden sie nicht sich beruhigen und trösten mit dem Gedanken: Sein Vater und seine Mutter lieben es doch noch mehr, in ihrer Nähe ist's doch noch glücklicher! Seht da, m. Br., euer eignes Bild! die Lieben, die Gott Euch gegeben, sie sind glücklich in Eurer Liebe — aber ihre Geister kennen noch eine andre Heimath — Himmel ihr Name — ihre Geister wissen noch einen andern Vater — — Gott ist sein Name — ihre Geister ahnen noch ein höheres Glück, als Erdenfreuden und Aelternliebe giebt — Seligkeit sein Name! Darum — mäßigt Eure Trauer, stillet Euren Schmerz, denn selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an!

2.

Aber so lasst uns denn sehen, m. Fr., worin wol diese hohe Seligkeit der Todten, die unsern Schmerz mäßigen soll, bestehe. Unsre Textesworte sagen es klar und ausdrücklich. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, daß sie ruhen von ihrer Arbeit. Sehet in diesen Worten den Trost, dessen der Christ am Grabe seiner Lieben sich klar bewußt wird, und der ihn mit seliger Hoffnung erfüllt, — denn sie ruhen von ihrer Arbeit! — Ruhe, m. Br., ist dies nicht ein Wort, in dem mehr oder minder sich der Erde Glück vereinet? O daß ich es Euch recht anschaulich machen könnte,

was ihr Alle — ihr Alle gefühlt und selbst erlebt habt. Nach Ruhe sehnt sich der müde Wandersmann, dessen Beruf ihn treibt von Stadt zu Stadt, von Land zu Land zu eilen. Nicht darf er rasten, nicht darf er ruhen, denn fern noch hinter den blauen Bergen liegt die Heimath — und schon sinkt die Sonne und der Tag hat sich geneigt! Da beschleunigt er den säumigen Schritt, denn es will Abend werden und kein Stern strahlt in die kalte dunkle Nacht! Ob er wol weiß, was Ruhe sei? Und weiß er's nicht, heute noch wird er's fühlen — ist die Arbeit gethan, winkt die Ruhe! Auch er wird ruhen von seiner Arbeit, wenn Vater und Mutter ihn freundlich begrüßen im traulichen Gemach; wenn Bruder und Schwester, jünger an Jahren, aber gleich alt an Liebe den schmerzlich Vermissten und lange Ersehnten aus ihren Armen nicht lassen wollen; wenn er Gott innig dankend für seinen Schutz — die matten Glieder streckt auf sanftem Lager: — lasst ihn schlummern, m. Fr., er ruhet von seiner Arbeit! — Heiß erglühet die Sonne über den Arbeitern auf Feld und Wiesen! So mancher Tropfen Schweißes rinnt von gerötheten Wangen und macht die Worte der heiligen Schrift wahr: Im Schweiß deines Angesicht's sollst du dein Brod essen! Brennender Durst quält die Müden und Mattigkeit durchbebt ihre Glieder. Und dennoch — köstlichen Schatten bieten nahe Bäume, einladend unter ihrem Laubdache zu weilen, — labenden Trunk verheißt die sprudelnde Quelle, die munter sich schlängelt durch blumige Wiesen, und zu genußvoller Ruhe ladet grünender Rasen; aber der Pflicht Gebot heischt Arbeit, und die Redlichen verschmähen die verführerische Lockung. Noch Vieles ist zu vollenden, ehe das Geläute der Glocken den friedlichen Feierabend verkündet. Ob sie die Ruhe kennen werden — wenn dann neue Stärkung die ermatteten Glieder durchströmt gleich dem Abendwind, der während des Tages Last der Sonne Gluth ihnen milderte? Zurück kehren sie vom Tagewerke in die traulichen Wohnungen, und Liebesgruß und Liebeswort der Ihrigen entschädigen — ja belohnen sie reichlich

für die Mühen des Tages. Lasst sie weilen, m. Fr., unter ihren Söhnen und Töchtern — sie ruhen von ihren Arbeiten! — Im Mannesalter kräftig erblühend, von reichem Geist und schöner Seele strebt dort ein Biedermann der Wohlthäter seines Volkes zu werden. Aber dem redlichen Eifer stellt Neid und Hinterlist, Gewalt und Gleichgültigkeit sich hemmend entgegen. Was er im Herzen glühend empfindet — Segnung zu verbreiten über sein Vaterland — das wird verkannt und vielfach gelästert. Seine Saat — Liebe — sprosst ihm nicht empor als Aernte des Danks, denn der Feind hatte das Unkraut des Hasses und der Mißgunst unter den Waizen der Liebe und Freundschaft gesäet. Doch endlich nach langen Jahren rastlosen Wirkens, nach ungezählten Mühen, nach tausend schlaflosen Nächten steht er — bekränzt mit der Siegeskrone — am gewünschten goldnen Ziel. Der Neid schweiget, der Haß flieht, die Mißgunst verstummt — das Volk segnet ihn, der so Großes an ihm gethan. Da schwebt Himmelslächeln über sein Angesicht — lasst ihn, Fr., er ruhet von seinen Arbeiten. — Und dieses Ruhen, das, als ein Gut, wie es die Erde zu bieten vermag, nach dem Gesetze alles Endlichen immer ein unvollkommnes bleibt — was ist's gegen die Ruhe jenseits des Grabes? Darum, Vater, der du heute beim Angedenken eines geliebten Weibes, das der Herr der Zeiten von deiner Hand hinweg zu seinem Throne rief, tiefer bewegt und erschüttert wirst — gedenke, daß auch du mit aller deiner Liebe sie nicht schützen konntest gegen so manche Leiden der Erde — ob du mit sorgsamen Herzen am Lager der Kranken weiltest, dennoch konnten deine Sorgen ihren Schmerz nicht mildern — ob du alle Hilfe aufgeboten, um die Theure für dich und dein Kind zu erhalten — dennoch mochte menschliche Wissenschaft und menschliche Kunst des Todes Keim nicht ersticken — sie stirbt — du weinst — sie aber lächelt deiner Thränen, denn du ahnst ihre Wonne nicht — sie stirbt nicht, sondern sie ruhet von ihren Schmerzen, Mühen und Arbeiten. — Deinen Vater

hat er dir genommen, arme Waise, der bittre Tod, deinen guten Vater, der für dich nur lebte, der dich so innig geliebt — Deinen Thränen lass freien Lauf, deines Schmerzes Zeuge sind sie! — Aber die Thränen wecken den Todten nicht auf, drum sei auch ein Christ im Schmerze. Siehe, sein König hat ihn heimgerufen, um mit der Ehrenkrone des Dulders Haupt zu schmücken. Er ruht von seinen Arbeiten; darum jetzt arbeite du in seinem Sinne, in seinem Geiste, bringe Früchte, ein guter Baum, werth des ewigen Lebens, daß auch du einst bei ihm ruhest! So, m. Br. und Schw., so lasst uns scheiden von den Gräbern unsrer Lieben, mit Himmelsahnungen lasst uns scheiden!

3.

Doch noch Eins, m. Br., wenn auch nur in kurzen Umrissen füge ich meinen Worten hinzu, denn der Christ gehet nicht vom Grabe seiner Lieben, ohne daß er ihr Andenken segnet, denn ihre Werke — so ruft die Stimme vom Himmel, folgen ihnen nach. So lasst uns nur einige Augenblicke noch verweilen im Geiste an den ernsten und doch so wohlthuenden Pforten der Ewigkeit. — Wäre Jemand unter Euch, m. Fr., dem es gleichgültig wäre, ob man nach seinem Tode seinem Andenken fluche oder ihm segne? Nein, wahrlich, ob du mit der Welt in Unfrieden und Feindschaft gelebt, du hast doch eine Seele dir bewahrt, sei's dein Weib oder dein Kind — das dir einst im letzten Augenblicke des irdischen Lebens das erlöschende Auge mit sanfter Hand zudrücke. Sie sollen dein Angedenken segnen, wenn du nicht mehr weilst unter den Lebendigen. Ihnen galt deine Mühe, deine Arbeit — für sie littest du den Haß und die Feindschaft der Welt! Freue dich, sie werden deinen Namen segnen, wenn dich die Welt hasst. So liegt in jedem Menschen, m. Fr., in Einem mehr, im Andern weniger, die Sehnsucht, daß er nicht ganz vergessen werde auf Erden, und jene Sehnsucht hat in unendlich vielen Gestalten sich offenbaret und — wol auch verirrt. Tyrannen

haben Städte erbaut unter den Seufzern ihrer Unterthanen, daß ihr Name bleibe auf Erden; aber die Mauern durch Thränen gekittet und verbunden, wankten — und ein Haufen Riesensteine zeugt hohnlächelnd von dem ohnmächtigen Unternehmen. Feldherrn von großem Geiste haben Länder durchzogen und Erdtheile sich unterworfen, aber — mit ihres Athems letztem Hauche stürzte die geraubte Macht zusammen, und nicht nur daß Millionen ihrer Unterthanen ihres Beherrschers Namen nicht kannten, den Liebe ihnen nicht verkündigt, und der also keinen Dankesaltar in ihrem Herzen sich erbauet — noch heute, wo man ihrer gedenkt, spricht man von ihnen als von Götzendienern des Ehrgeizes und der Ruhmsucht! Nur wenig große Männer hat die Erde gesehen; aber ihr Andenken bleibet in Segen, denn ihr Werk war die Wahrheit im Dienste der Liebe. Sollte ich sie Euch heute wiederum nennen jene Männer, die im Geiste unter uns weilen, und auf deren Häuptern euer Blick mit dankbarer Liebe weilen soll? Sehet, ihre Werke folgen ihnen nach und Liebe kann nur Liebe erzeugen. Darum, m. Br., empfanget diesen letzten süßen Trost am Grabe Eurer Lieben. Ihr segnet hier ihr Andenken. Christlicher Br., der du mit fleißiger Hand dir erworben hast, was du brauchst um zufrieden und genügsam zu leben auf Erden, der du in des Lebens letztem Augenblicke nicht ängstlich sorgen darfst für das künftige Schicksal der Deinen — kniee nieder im Geiste an der Ruhestätte deines Vaters, rufe dir's zurück in's Gedächtniß, daß sein Wort und sein Beispiel dich gelehret und geleitet. Segne sein Andenken, siehe in deinem Wohlstand folgen ihm seine Werke! Christliche Schwester, die du mit mütterlicher Liebe für die Deinen wachst, die du voll häuslichen Sinnes wirthschaftlich sparest, was des Gatten mühevoller Fleiß erworben, wer war's, der dich also gelehrt? o kniee auch du nieder an der Ruhestätte deiner Mutter, die dich unterwiesen durch Lehre und Liebe, in dir folgen ihre Werke ihr nach! — Christlicher Jüngling, der du am Scheideweg zwischen Laster und Tugend der

lockenden Stimme der Verführung siegreich widerstanden, und dem ersten Rufe einer mühsamen, aber um so belohnenderen Tugend gehorsam mit Aufbietung aller deiner Kräfte folgtest: kniee nieder, dankbar kniee nieder an der Ruhestätte deines Lehrers, der dir einst zurief: Habe Gott vor Augen und im Herzen und hüte dich, daß du in keine Sünde willigst noch thust wider Gottes Gebot! — in deiner Tugend folgen seine Werke ihm nach! — Christliche Jungfrau, die du im Augenblicke heißer Leidenschaft, fast geblendet im Sinnentaumel dich noch dem Arme des Verführers entwunden und deine Unschuld und deine Ehre — dein köstlichstes Gut — dir bewahret, kniee nieder, kniee nieder an der Ruhestätte deiner schwesterlichen Freundin, die dir im Leben ein Vorbild war von Unschuld und Tugend, und noch im Todeskampfe dich beschwor, zu wachen und zu beten, daß niemand dir deine Krone raube; siehe in deiner Unschuld folgen ihre Werke ihr nach! — So scheidet denn, meine Theuren, von den Gräbern Eurer Lieben, aber nicht, ohne daß ihr ihr Andenken segnet. Bald, ja, vielleicht bald ruft auch von uns der Herr den Einen und den Andern ab vom Tageswerke — vielleicht daß, wenn die gleiche Feier nach Jahres Lauf uns wieder hier vereint, auch mancher Sohn und manche Tochter zu einem neuen Hügel tritt, den noch frischer Rasen deckt! O daß man dann auch unser Andenken segne, dann: Heil den Segnenden! Heil den Gesegneten! ja, ihre Werke folgen ihnen nach! Amen.

XII.

Predigt am 10. Sonntage nach Trinitatis.

Heut' lebst du, heut' bekehre dich,
Ehe Morgen kommt, kann's ändern sich. Amen.

Wenn irgend ein Ausspruch des Apostel Paulus seine Bestätigung in der allgemeinen Erfahrung der Menschen findet, so sind es gewiß die Worte, die sich bei ihm selbst wieder auf das lebendigste Erfahrungsbewußtsein gründen: Wollen habe ich wol, aber vollbringen das Gute finde ich nicht! Es offenbart sich in ihnen der alltägliche Streit des Fleisches, in dem nichts Gutes wohnt und des inwendigen Menschen, der da Lust hat an Gottes Gesetz! Möchten aber nur auch Alle, die sich auf diese Worte berufen, gleichsam wie auf ein Ruhekissen für den in Lüsten verderbten Willen, — kämpfen, wie Paulus mit der Sünde gekämpft, um dann auch ferner mit ihm ausrufen zu können: ich lebe aber, doch nun nicht ich, sondern Christus lebet in mir! Aber, daß dem — in der Regel mindestens — nicht-so sei — wer möchte sich das verhehlen? Es ist der träge, faule Sinn, der jede Anstrengung scheut, und vor jeder ungewöhnlichen Thätigkeit ängstlich zurückweicht, — der, sieht er endlich die Noth und das Elend, das er selbst

leichtsinnig über sich und die Seinen heraufbeschworen, erschrocken sich's angelobt, daß er mit dem morgenden Tage zu einem regeren, fleißigeren Leben aufwachen wolle. Du Thor, was Du heute nicht zu thun wagst, wirst Du auch morgen zu thun nicht wagen! — Es ist das im Finstern wandelnde, feigherzige Laster, das es sich nicht mehr verbergen kann, wie es kaum länger die Verachtung der Menschen, ja wol die Vernichtung des leiblichen Lebens von sich abzuwehren vermag, wenn es sich noch weiter den Sünden des Fleisches ergiebt — da will es unfreiwillig der Tugend huldigen; aber der nächste Tag erst soll den Anfang solch erzwungner Besserung schauen! Du Thor, das Laster, über welches Du heute nicht den Triumph zu feiern vermagst, das wird auch morgen noch in seinen schimpflichen Fesseln gefangen Dich halten! — Es ist die unsinnige Wuth der Verschwendung, die reiche Aernte mähet, ohne sie gesäet zu haben, der es jetzt erst beikommt, wie auch der tiefste Born erschöpft werden müsse, zu dem kein fernerer Zufluß strömt. Da will er inne halten — will Ziel und Maaß sich setzen — aber das leicht erworbene Gut, das noch vor ihm liegt, das soll noch der Freude dienen und dem üppigen Genuße. Du Thor, die Mäßigkeit, die Du noch heute zu schwach bist zu lieben — wie willst Du morgen Dich stark genug zu solcher Liebe fühlen! — Sehet hier, m. L., in einzelnen Fällen das Verfahren der Menschen! Ja, sie wollen das Gute; aber sie begehren Aufschub des Guten! Geliebte, je weiter verbreitet diese Sinnesart unter den Menschen ist, je mehr man sich durch die Schwäche des Herzens zu entschuldigen, wol gar zu rechtfertigen meint — um so mehr halte ich es für die Pflicht des christlichen Seelsorgers die Gemeinden des Herrn darauf aufmerksam zu machen, wie gefährlich der Aufschub des Guten sei! Gott, der du selbst bist das Gute, lehre uns dich lieben und an dir festhalten, dann lieben wir, dann halten wir auch fest am Guten!

Text: Luc. 13, 24 — 28.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können.

Von dem an, wenn der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thüre verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen, und an die Thüre klopfen, und sagen: Herr, Herr, thue uns auf! Und er wird antworten, und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.

So werdet ihr dann anfangen zu sagen: Wir haben vor dir gegessen und getrunken, und auf den Gassen hast du uns gelehrt.

Und er wird sagen: Ich sage euch, ich kenne euch nicht, wo ihr her seid; weichet alle von mir, ihr Uebelthäter.

Da wird sein Heulen und Zähnklappen, wenn ihr sehen werdet Abraham, und Isaak, und Jakob, und alle Propheten im Reiche Gottes, euch aber hinausgestoßen.

Ein schönes, sinniges Gleichniß des Herrn! Auf seiner Reise nach Jerusalem hatte sich das Volk um ihn geschaart, noch schwankend zwischen Anerkennung oder Verwerfung Jesu als des Christus. Da entsteht die ängstliche Frage eines seiner Reisegenossen: **Herr, meinst du, daß Wenige selig werden?** d. h. glaubst du, daß die Zahl der Bürger deines Reiches gering sein werde? Aber mit weiser Umsicht — dem sichern Merkmale des göttlichen Lehrers — antwortet der Herr ihm so, daß er den Fragenden auf sich selbst zurückführt, indem er in gleichnißartiger Rede zeigt, wie viele Gefahr ein ferneres Schwanken, ein längeres Unentschiedensein mit sich führe. Darum, das scheint mir seiner Rede Sinn: Lasst die günstige Zeit Euch für mich, den Gottessohn, zu entscheiden — nicht unbenutzt vorübergehen, damit nicht eine zu späte Erklärung für euch selbst nutzlos und freudlos sei! Also auch hier immer wieder der Hauptgedanke: kein Aufschub des Guten. Lasset mich also, wie ich bereits angedeutet, Euch zeigen: **Wie gefährlich der Aufschub des Guten sei.**

Der Aufschub des Guten ist gefährlich, denn nicht immer ist der Mensch:

1) gleich innig ergriffen von der Macht des Guten, nicht vermag er

2) die Dauer seines irdischen Lebens zu übersehen, und dann —

3) ereilet den Zaudernden ein schweres Gericht.

1.

Daß der Gemüthszustand des Menschen, m. and. Br., in verschiedenen Zeiten verschieden sei, dies ist eine durch die allgemeine Erfahrung so sicher bestätigte Wahrheit, daß es eines weiteren Beweises für dieselbe durchaus nicht bedarf. Denn schauet nur auf Euer eigenes Leben hin, — es wird Euch selbst genügenden, ja, vollkommnen Beweis führen! Wir lassen uns jetzt nicht darauf ein, Gel., die Gründe für solche verschiedene Gemüthsstimmungen im Menschen nachzuweisen — sei es die gereizte Laune des Augenblicks, die ein sonst heitres und offnes Gemüth ohne einen Grund verstimmt; sei es die Sorge und der nagende Gram, der sich nicht länger in den verschlossenen Tiefen des Herzens zurückdrängen läßt, sondern durch Mittheilung seine schwere Last zu mindern sich sehnt, die über den erheuchelten Frohsinn, wie eine Gewitterwolke, des Kummers dunkeln Schleier wirft — sei es endlich das innige Band, welches das Geistige und Sinnliche im Menschen unter sich verwebt, und durch dessen Vermittlung der Geist leidet, wenn seine Hülle — der Körper — verletzt und angegriffen sich fühlt — — so viel ist gewiß: verschieden, ja verschieden ist in verschiedenen Zeiten das Gemüth des Menschen gestimmt. Um wieviel mehr denn, m. Br., müssen wir festhalten an jenen sonnenheitern Augenblicken, in denen der Geist sich frei und kräftig fühlt, sich über diese Welt der Sinnlichkeit emporzuschwingen! Um wieviel mehr streben, daß er in ihnen sich fühle, geschaffen nach dem Bilde Gottes! Um wieviel mehr Alles daran setzen, daß er in ihnen von Neuem geboren werde, — kann er ja sonst das Reich

Gottes nicht sehen! — Es ist eine ewige Wahrheit, m. Br., daß dem Reiche der Natur — nur im höheren Sinne fasset dies Wort auf! das Reich des Geistigen entspreche! Aber wie nicht alle Zeit für die irdische Arbeit gleich segensvoll ist, — denn wenn Du im Frühling nicht säest, m. Br.! — magst Du im Herbst Dich noch so sehr um die Aernte mühen — Deine Mühe ist eitel — Deine Hoffnung ist nichtig! — also muß auch der göttliche Saame des Evangeliums in's Ackerland des menschlichen Herzens gestreut, — soll er anders freudig sich entfalten — in günstiger Stunde unter glücklichen Zeichen gesäet sein! Und daß so verschiedene Zeiten — bald günstig, bald ungünstig für unsre Entwicklung im Reiche Gottes — es gebe? — mahnt uns der Herr, Jesus Christus, nicht selbst daran, wenn er bedeutungsvoll bei Johannes sagt: sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht, denn er siehet das Licht dieser Welt; wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich, denn es ist kein Licht in ihm! Und wenn er am andern Orte sagt: ich muß wirken die Werke deß, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist — es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann — bezeichnet der Erlöser nicht selbst solche Zeiten durch den Gegensatz von Tag und Nacht, und durch die Stunde, da die Finsterniß Macht hat. Läßt nun aber die Finsterniß Nichts Gutes gedeihen, um wie vielmehr müssen wir jene hellen, lichten Stunden unsers Lebens nutzen, um kräftiger zu werden im Guten, ähnlicher zu werden dem, nach dessen Bilde wir geschaffen, durch dessen Gnade wir berufen sind! Sieh — so fühlest auch Du — wenn Du im Hause Deines Gottes anbetest — wenn die reifenden Aehren des Feldes von seiner Güte zeugen — wenn die goldnen Sterne in ihren festen, gemessnen Bahnen wandelnd von seiner Macht Dir reden — wenn Du im stillen Kämmerlein gebetet und nun des Himmels Frieden über Dein Herz sich lagert — wenn im plötzlichen Wandel eines harten, schweren Geschicks sich die Freundlichkeit Deines Gottes Dir offenbart —

da fühlest auch Du, daß Du wandelst mehr denn je im Glanze des himmlischen Lichtes — Du fühlest, wie es tagt um Dich, und weiter wird Dein Herz — und höher strebt Dein Geist — und verwandt — wie der Sohn dem Vater — fühlst Du in solchem Augenblick Dich dem ewigen Vater! Halt ihn fest den Augenblick, m. Br., halt ihn fest — wie Du jetzt inniger als je ergriffen bist von der Macht des Göttlichen — denn das Göttliche ist das Gute! — so suche zu erstarken in gleichem Sinne und Du hast Dir die Seele gerettet — gerettet zum ewigen Leben! — Aber lässest Du fühllos und leichtsinnig die Stunden des Lichts verschlungen werden von der Nacht der Finsterniß — dann Unglücklicher! — Jahre rollen dahin — aber ob in ihnen eine solche Stunde des Lichts Dir wiederkehre? — Betet, betet, meine Brüder: Herr, zu uns komme dein Reich! —

2.

Aber ist der Aufschub des Guten gefährlich, weil wir nicht immer gleich innig und kräftig von seiner Macht ergriffen werden, so wird er es nicht minder dadurch, daß der Mensch die Dauer seines irdischen Lebens nicht zu übersehen vermag. Zwar ist es ein Klagepsalm jenes ehrwürdigen Mannes, durch den eine weitverzweigte aber in sich zerrissene Familie zum selbständigen Volke wurde, in dem er sagt: unser Leben währet siebenzig Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es achtzig Jahre, und wenn es köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen, denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon, aber eben diese Worte, in denen er die Flüchtigkeit des menschlichen Lebens beseufzt, lassen noch in manchen leichtsinnigen Herzen die Hoffnung Wurzel schlagen, daß, wie ihnen bis zu jenem hohen Lebensalter, noch viele Jahre mangeln, so sich ihnen doch noch oft genug Gelegenheit zum Guten darbieten werde. Die Thörichten, m. Br., wie so sicher täuschen sie sich selbst und nahen guten Muthes dem jähen

Abgrund des Verderbens! Denn ob ihr auch immer in jenen Jahren stehet, m. Br., in denen sich die Zukunft noch in rosigem Lichte vor unsern Blicken malt, in denen die Hoffnung noch die Herzen erfüllt, die Hoffnung auf schönere, bessere Zeiten — ist euch deshalb auch nur der Abend jenes Tages, an dem ihr lebend euch erfreut — sicher und gewiß, und auch dann noch: es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am späten Abende war. Habt ihr keinen Freund, keinen Bruder, keine Schwester verloren, an deren frühem Grabe ihr mit tief erschüttertem Herzen jenes fromme Lied gesungen: Der Tod giebt oft den rothen Wangen ganz unverhofft den kalten Kuß! — Darum, ihr Lieben, seid ihr einmal recht lebhaft begeistert worden für Alles Gute und Göttliche! — verflüchtigt die Gewalt solches Eindrucks nicht, nein, gebt ihm euch lebhaft, ganz und ungetheilt hin, — wisst ihr ja nicht, wie lange ihr es können werdet! Aber dennoch, wie Viele sind's, die erschrocken über die Gewalt, mit der noch das Göttliche sie zu ergreifen vermag, mit Felix sprechen: Gehe hin auf diesmal, wenn ich gelegne Zeit habe, will ich dich her lassen rufen! Ja, so sprichst Du in Deinem Herzen, Wollüstling, wenn Dich auf deinen finstern Wegen das Wort des Herrn ereilt: das sollt ihr wissen, daß kein Hurer oder Unreiner Erbe hat an dem Reich Christi und Gottes! — Du willst nur einmal noch der Sünde fröhnen und dann Gott lieben? — aber siehe, die Füße derer, die dich begraben werden, sind vor der Thür und in deinen Sünden wirst du dahin fahren zur Hölle! — so denkst Du, Geiziger, dessen einziger Genuß es ist, am Haufen glänzenden Goldes Dich zu ergötzen. Mildthätig willst Du werden, und christlich die Brüder lieben? Ja, das Wort des Herrn hat Dich erschreckt: Wisset ihr nicht, daß die Geizigen das Reich Gottes nicht werden ererben! — aber nur die eine Gelegenheit noch, Deinen Mammon zu vermehren, willst Du nicht unbenutzt vorübergehen lassen? — dann, dann soll es

anders, besser werden? Ach, wehe Dir, wehe Dir, daß Du verdammt werden sollst mit deinem Gelde — denn diese Nacht wird man deine Seele von Dir fordern! — Darum, ihr Lieben, alt oder jung, wir wissen nicht, wie lang wir leben, darum heute noch, da ihr meine Stimme höret: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet. Du hast schon oft getrachtet, von einem Laster frei zu werden, das in seinen schimpflichen Banden Dich gefangen hält — ringe von heute an noch einmal darnach und flehe zu Gott um seines Geistes Kraft und Hilfe! Denke, das Maaß deines Lebens wäre voll, und Du doch noch der Sünde Knecht — wie könntest Du vor Gott bestehen! Du bist begütert, m. Br., nicht Söhne noch Töchter wird nach Deinem Heimgang Dein Fleiß einst segnen; das weißt Du, und gehorsam dem Worte des Erlösers willst Du einen Theil Deiner Habe den Armen schenken; aber eine abergläubische Furcht hält von Tag zu Tag Dich ab, über Dein irdisches Gut zu verfügen. Wie, wagst Du es nicht, dem Tod in's Angesicht zu sehen! Du willst wohl, aber zur That ist Dein Wille zu schwach? Aber wie, wenn Du heute noch vor dem Herrn erscheinen müßtest — wem gleichst Du dann? Du gleichst dem Knechte, der zu seinem Herrn kommt und spricht: Herr, siehe da, hier ist dein Pfund, welches ich hab' im Schweißtuche behalten! Darum heute, so ihr seine Stimme höret, so verstockt euer Herz nicht!

3.

Doch noch ein Wort, m. Br., ehe wir uns heute von dem Hause des Herrn trennen, ein Wort — frommer Beachtung werth! Wir haben uns schon überzeugen müssen, daß der Aufschub des Guten höchst gefährlich sei, denn nicht nur, daß wir nicht immer mit gleicher Macht vom Göttlichen ergriffen werden und daß so nur erst spät wieder einmal unser Herz gleich empfänglich werden kann, seinen Saamen in sich aufzunehmen und zu entwickeln — so fragt es sich ja noch

immer, ob uns auch wirklich eine solche Gelegenheit zu Theil werde, da Niemand die Dauer seines irdischen Lebens zu ermessen vermag! Aber abgesehen von diesen beiden Gründen, noch einen dritten Grund entlehnen wir den Worten unsers Evangeliums. Es sind jene Worte, die gleich Felsen auf denen zerschmetternd lasten müssen, zu denen sie gesprochen werden: Ich sage Euch, ich kenne Euch nicht, wo ihr her seid! Was können wir anders aus diesen Worten lernen, — als daß der Aufschub des Guten höchst gefährlich sei, da die Zaudernden ein schweres Gericht ereilet! — Auch die, von denen gleichnißweise der Herr spricht, m. Br., hatten sich endlich für das Himmelreich, für das Göttliche, für das Gute entschieden — aber zu spät. Gewiß, sie gehörten zu denen, von denen der Herr sagt: Viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können! Also endlich hatten sie alle ihre Bedenklichkeiten besiegt, endlich wollten sie entschieden auftreten als Jünger des Herrn — da, als sie nun klopfen an die Thür, als sie ängstlich und eifrig rufen: Herr, Herr, thue uns auf — da — denn die Zeit der Gnade ist vorüber — antwortet er ihnen: ich kenne euch nicht, wo ihr her seid! Es sind wenige Worte, die hier der Hauswirth spricht, m. Br., aber in diesen wenigen Worten liegt das Gericht — und die Verwerfung! M. Br., einst kommt für uns Alle die Zeit, wo wir sagen: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag unsers Lebens hat sich geneigt! Aber wird der Herr dann bei uns bleiben wollen, wenn während unsers Lebenstages wir nicht bei ihm blieben? Und ist schon diesseits ein Leben ohne den Herrn kein wahres Leben, sondern nur des Lebens Schein — was werden wir jenseits sein, wenn nicht der Herr bei uns ist! Denn wenn er sagt: Nun gehe ich hin zu dem Vater, der mich gesandt hat, so geht er zu Gott — und spricht er auch einst zu uns: ich kenne euch nicht, wo ihr her seid — dann wehe uns, m. Br.,

dann kommen auch wir nicht zu Gott, sondern sind verfallen, — verfallen der Macht des Bösen! Das wende Du von uns ab, von uns Allen ab, Herr, Herzenskundiger! Ja, wir wollen darnach ringen, durch die enge Pforte einzugehen, wie schwer und gewaltig der Kampf sei. Den Wenigen wollen wir angehören, die da selig werden und bald — nein jetzt — Heute schon wollen wir ringen; es möchte der Hausherr aufstehen und die Thür verschließen. Dann Herr, wie wir Dich hier bekannten vor den Menschen, wirst Du uns wieder bekennen vor Deinem himmlischen Vater. Dann, dann werden wir eingehen, Beseligte, reich begnadigt vom Herrn, eingehen in Dein Reich, dann — was kein Auge gesehen und kein Ohr gehöret hat, und in keines Menschen Herz kommen ist — das, ja das werden wir schauen und vernehmen in unaussprechlicher Herrlichkeit! Amen.

XIII.

Am 3. Sonntage nach Epiphanias.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben! Amen.

Keinem Zweifel ist es unterworfen, m. and. Zuh., daß, wollen wir uns die Frage einmal aufrichtig beantworten, was wir denn eigentlich für den Zweck unsres Lebens halten, wir es eingestehen müssen, all unser Bestreben gehe dahin, daß wir es, um mit einem Bibelworte zu sprechen — gut haben auf Erden. Ja, wir wollen es gut haben auf Erden! Nun sind zwar die Ansichten über das Glück fast eben so mannigfach, als die Mittel verschieden sind, durch welche der Einzelne dasselbe zu erringen hoffet. Oder meint ihr nicht, m. Br., daß das im Eitlen befangene Herz nur immer die Blüthen des Lebens zu pflücken strebt, ohne den Sinn auf die bleibende, ewige Frucht zu richten? Auch Der meint es demnach gut zu haben, welcher von Freude zu Freude, von Genuß zu Genuß zu eilen vermag! — Im größtmöglichsten Besitze irdischen Gutes sucht ein Andrer das Glück des Lebens. Mit dem Pfunde, das der Herr ihm vertraut, arbeitet er emsig und unverdrossen, anfangs zwar in der Absicht einen Nothpfennig zu gewinnen für die bösen Tage langwieriger Krank-

heit und des kraftlosen Alters — allmählig aber mehr und mehr, daß sein Auge sich weide am Glanze des Goldes, wie am schimmernden Silber. — Auch er, wenn er im Geiste seine Schätze durchmißt — meint, er habe es gut! Es ist der Ruhm und die Ehre, in der ein Dritter den Lebens Vollendung ahnt! Sei's auf dem Gebiete der Wissenschaft und Kunst — sei's in dem weitverzweigten Felde des bürgerlichen Verkehrs — sei's in der Kunst den Boden des Landes durch sorgfältigen Anbau zu reicherer Entfaltung seiner Kraft zu bringen und so sich den Wohlthätern der Menschheit zuzugesellen — wo immer es sei, ausgezeichnet zu sein und hervorzuragen vor Andern — daran haben sie die Kraft ihres Lebens gesetzt — und haben sie solch Ziel erreicht — sie meinen: sie haben es gut! — Haben sie denn recht, haben sie es denn wirklich gut, m. Br.? Mit den reifern Jahren schwindet der Sinn an den Lustbarkeiten des Lebens — die Genüsse, an denen früher unser Herz hing, erwecken in uns Abneigung und Verdruß; wol noch dem, dem der Gedanke an die genossne Lust nicht den Stachel der Reue in's Herz drückt — und ob ein Andrer Schätze gehäuft auf Schätze, — er gedenke an das Wort des Herrn: diese Nacht wird man Deine Seele von Dir fordern und weß wird es sein, das Du bereitet hast? — und Ehre, Macht und Ruhm? — wer wüßte es nicht m. L., sie sind eitel und oft wurde der schon morgen verhöhnt und verspottet, dem noch heute die Menge ihre Huldigungen weihte. Das Volk, das heute Hosianna dem Sohne Davids rief, wie bald schrie es: Kreuzige ihn! — So sind es nicht die Güter der Erde, durch die wir es gut haben hienieden. Was es denn sei? Unser heutiger Text nennt es uns klar und einfach. Ein frommer reiner Sinn für Gott und Tugend, ein Leben im Herrn, mit einem Worte: die Gerechten sind's, die sich rühmen dürfen: Wir, und nur wir haben es gut. Lasset uns &c.

Text: Jesaia 3, 10. 11.

Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben; denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen.

Ich könnte den klaren und einfachen Worten unsers Textes Nichts zur Erklärung hinzufügen. Zwar vollkommne Gerechte kennt die Erde nicht; aber die gelten uns als solche, die Sinn haben für Lauterkeit und Gerechtigkeit des Wandels und sie haben es in Wahrheit gut, m. Br., denn:

1) ihnen lohnt unter allen Verhältnissen ein gutes Gewissen,

2) ihnen bleibt auch in der trübsten Stunde ein lebendiges Vertrauen auf Gott, und endlich

3) ist ihnen Achtung der Welt und einst des Himmels Seligkeit gewiß. —

1.

Ja, die Gerechten haben es gut, m. Br., denn ihnen lohnt unter allen Verhältnissen ein gutes Gewissen im Herzen. Ein gutes Gewissen! es ist Vieles in diesen wenigen Worten enthalten; der weiß, was solch Wort sagen will, m. Br., der einst dem Falle schon nahe gestanden, der die Hand schon erhoben hatte zu thun wider Gottes Gebot — und dem sein guter Engel im entscheidenden Augenblicke noch rettend und schützend zur Seite stand, so daß sein Fuß nicht fiel, und seine Hand sich von der Sünde unbefleckt erhielt! Es ist ein altes Wort, das schon dadurch seine Wahrheit bewährt, daß es noch heute im Volke von Mund zu Mund geht: Ein gut Gewissen ist ein sanftes Ruhekissen! Nun, m. Br., das eben ist der Lohn der Gerechten, und darum spricht die heilige Schrift in unserm heutigen Texte: Prediget von den Gerechten, daß sie es gut haben, denn sie werden die Frucht ihrer Werke essen! Mein Bruder, es hat noch kein Mensch auf Erden gelebt, dem es gelungen sei, sich das Wohlwollen und die Liebe aller derer zu erwerben, mit denen ihn die Verhältnisse des Lebens zusammenführten —

denkt nur an den Edelsten, der es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich selbst äußerte und Knechtsgestalt annahm, und gleich ward wie ein andrer Mensch und an Geberden als ein Mensch gefunden wurde — wie wenig Freunde, und wie viele, viele Feinde fand er, der Gerechte! Was blieb ihm unter den Verfolgungen seiner rachsüchtigen Gegner? Ein gutes Gewissen — denn das ist die Frucht der Werke des Gerechten! Wenn also er, unser Herr und Meister, seine Feinde fand, dürften wir uns noch wundern, wenn sie auch wider uns sich erheben, argen Haß und bittern Groll im Herzen? Sagt er es denn nicht selbst: der Jünger ist nicht über seinen Meister und der Knecht nicht über seinen Herrn! Und ist es doch so natürlich, m. Fr., daß wir schwachen und sündigen Menschen bei allem unserm Streben nach Tugend und Gerechtigkeit, Einzelne oder Mehrere finden, die uns anfeinden und hassen! Denn ist wohl Einer unter Euch, m. Br., der da auftreten möchte und von sich sagen: frei und unbefleckt sei sein Leben von sündigem Irrthum geblieben! Nein, m. Br., da ist keiner unter uns, der Solches von sich rühmen dürfte! Wir mangeln Alle des Ruhmes, den wir vor Gott haben sollen! Aber nicht menschliches Urtheil entscheidet über unsern Werth oder Unwerth, sondern das Gericht stellen wir Gott anheim, ihm, der da recht richtet. Vollkommne Tugend übt der Mensch auf Erden noch nicht, denn, ob wir auch Lust haben an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, wir sehen ein ander Gesetz in unsern Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in unserm Gemüthe und nimmt uns gefangen in der Sünden Gesetz; — aber wir streben, ringen unablässig darnach, daß unsre Tugend vollkommen werde! — Doch wir möchten auch behaupten, daß wie viele Feinde der Gerechte, — so viele Neider — und aus ihnen werden schnell und plötzlich Feinde — findet der Glückliche auf Erden. Die Höhen wählt sich des Blitzes

Strahl, der aus dunkler Wetterwolke zuckt, und so sind es die Glücklichen auf Erden, auf die hin lüstern und begehrlich sich das Auge derer richtet, die sich selbst für vernachlässigt vom Glücke halten. Oft ist's der einzige Vorwurf, den wir ihnen machen, daß sie glücklicher sind, als wir, und solcher Vorwurf gebiert bald den Neid, und aus dem Neid entkeimt der Haß und mit dem Haß geht Hand in Hand die Rache! Dann sind wir fast ängstlich bemüht, nur irgend einen Mangel an ihnen aufzufinden, wir folgen achtsam ihren Schritten — einen Fehltritt mindestens hoffen wir wahrzunehmen, und jede ihrer Handlungen, die nur irgend eine ungünstige Deutung zulässet, die wird von uns in die dunkelsten Schatten gehüllt — und soviel an uns ist, um den Ruf, den guten Namen und die Ehre des Gerechten ist's geschehen! Wohl dann dir, du Gerechter, auch unter der Verläumbung und Lästerung der Welt lohnt dir dein gutes Gewissen! und endlich wie durch den dunkeln Morgennebel siegreich der Sonne Strahl hindurch sich kämpft — endlich, wenn auch erst über deines Grabes Hügel, — wird auch die Welt erkennen, was sie an dir verlor! Darum haltet fest an der Freudigkeit eures Gewissens, m. Br., Du hättest glücklich werden können, m. Br., recht glücklich auf Erden, an der Seite einer Gattin, der Dein Herz sich zugeneigt in Liebe, aber des Verläumders giftige Zunge raubte Dir in ihren Augen Deine Ehre, und einsam und allein stehst Du hienieden — aber Du trägst noch einen großen Lohn in Dir, des Herzens Freudigkeit! — Du lebtest glücklich im Kreise der Deinen, und von des Berufes schweren Geschäften zurückgekehrt, fandest Du Erholung und Freude im Kreise Deiner Lieben, Du hattest Dein täglich Brod und mehr verlangtest Du nicht — doch auch Du konntest dem Neide nicht entgehen, und verkannt und angefeindet siehst Du in eine dunkle Zukunft, die kein, kein heitrer Sonnenblick Dir zu erleuchten scheint! — Doch eins hast Du gerettet — eins konnten Deine Feinde Dir nicht rauben — des Herzens stillen, ungetrübten Frieden —

des Gewissens segensvollen Lohn! Darum, m. Br., ja, die Gerechten haben es gut, sie werden die Frucht ihrer Werke essen! —

2.

Aber noch höheres Glück wird den Gerechten, m. Br., denn auch des guten Gewissens Frucht — ein unerschütterliches Gottesvertrauen ist ihr Erbtheil. Ja, die Gerechten haben es gut, denn ihnen bleibt auch in den trübsten Stunden ein lebendiges Vertrauen auf Gott! Gewiß, es ist eine traurige Erfahrung, die uns dieses Leben aufzwingt, m. Br., daß auch der Gerechte nicht verschont bleibt von mannigfachem Unglücke. Ich berufe mich auf die Erfahrungen eures eignen Lebens, m. Br., oder hättet Ihr es noch nicht gefunden, m. Br., wie der Himmel oft mit seinen reichsten, schönsten Gaben die segnet, deren Herz doch dem Himmel, der Quelle des Segens, entfremdet ist? hättet Ihr es noch nicht gefunden, wie so oft Mißgeschick auf Mißgeschick den trifft, dessen Leben und Wandel ein Leben in Gott und ein Wandel vor Gott ist? Aber sollte uns das etwa hindern, m. Br., auf dem engen, steilen Pfade zur Tugend kräftig emporzuklimmen! Euch, wird's nicht hindern, ihr Gerechten, die ihr die wahre, würdige Ansicht vom Leben, von seinem Wohl und seinem Wehe, gewonnen habt! Denn ihr wisset, daß die Leiden dieser Erde nur Mittel in der Hand des himmlischen Vaters sind, den frommen Sinn zu läutern von den Schlacken der irdischen Lust! Darum stehen die Gerechten fest — wie der Fels, an dem des schäumenden Meeres Welle sich bricht, im Kampf mit dem Unglücke, und schauen gläubig und vertrauensvoll auf zu den Höhen, von denen ihre Hilfe kommt! Zwar — unser Aller Blick richtet sich aufwärts, wenn Noth und Elend uns umringen, und das Auge auf Erden keine Hilfe mehr sieht — aber anders hofft der Eitle und Leichtsinnige, und anders harret der Gerechte auf die Hilfe vom Herrn! Ja, m. Br.,

mag noch so schweres Unglück Dich betroffen haben, tritt nur in Deinem eignen Herzen kein Ankläger wider Dich auf — Du bleibst gefaßt und ruhig, Du weißt, es kann Dir nichts geschehen, was Gott nicht hat ersehen! Mag des Feuers entfesselte Wuth Dich um Haus und Hof, um Habe und Gut bringen — siehst Du nach wenig Stunden das, was Du Dein nanntest in Schutt und Asche und Trümmer versunken, — mit dem edeln Dulder des alten Testaments sprichst Du: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt! Ob auch der Schmerz um den Verlust des Irdischen Dein Auge trübt — auch unter Thränen hofft und harrt der Gerechte auf die Hilfe dessen, der da macht seine Engel zu Winden und seine Diener zu Feuerflammen! — Dort weilt ein frommes Paar, lauter und gerecht ist ihr Wandel, und ihr Gewissen giebt Zeugniß von der Freudigkeit ihres Herzens! Aber des Lebens bange Sorge will nimmer von ihnen weichen! Auf des eignen Lebens Glück verzichteten sie gern, aber wenn ihr Blick auf die unschuldigen Kleinen fällt, die der Herr ihnen gegeben, und die sie einst unversorgt zurücklassen müssen, Preis gegeben jeglichem Elend und jeglicher Noth, da könnte der Schmerz sie erfassen, doch er vermag es nicht — denn voll lebendigen, festen Vertrauens hoffen sie auf die Hilfe des Herrn! Ob sie weinen? — sie wissen's: er zählt ihre Thränen; — ob Dürftigkeit und Mangel und Armuth sie umringen? — sie wissen's — seine Segensquellen fließen unerschöpflich — ob kein menschliches Herz für sie in Mitleid und Erbarmen schlägt? — sie wissen's: das Vaterauge im Himmel wacht, und er hält sie mit starker Hand aufrecht in den Stürmen des Lebens! Ja, ihr Gerechten, in eurem Herzen thront Ruhe und Friede, ihr wisset in eurem lebendigen Vertrauen Euch sicher unter dem Schutze dessen, der die Haare auf eurem Haupte gezählt, und ohne dessen Willen kein Vogel vom Dache fällt. Ob schmerzliche Krankheit Euch niederwerfe auf's harte, schwere Lager? — der Herr ist auch in den

Schwachen mächtig! er hat Balsam zu heilen die Wunden, die er geschlagen! Hat das Herz nur Frieden, weicht der Schmerz zurück; auch aus Schmerz hinieden blüht den Frommen Glück! — Und wenn das Aergste, was den Menschen auf Erden zu treffen vermag, — wenn der kalte Tod von seinem Herzen ihm das Liebste reißt — ihm — dem Gerechten — wird der Tod zum Engel, der sein Kind in's bessere Leben führt, denn er weiß, Jesus Christus hat dem Tode die Macht genommen, und Leben und unvergängliches Wesen an's Licht gebracht! — Ja, m. Br., die Gerechten haben es gut, im lebendigen Vertrauen auf Gott essen sie die Frucht ihrer Werke!

3.

Doch noch für einige Augenblicke muß ich Eure fromme Aufmerksamkeit festhalten, m. Br. und Schw., um Euch das Glück der Gerechten in seiner vollkommnen Blüthe zu zeigen. Ja, die Gerechten haben es gut, Geliebte, denn ihnen ist die Achtung der Welt und einst des Himmels Seligkeit gewiß.

Unter den irdischen Gütern, m. Br., ist doch gewiß die Achtung, in der wir bei Andern stehen eines der vorzüglichsten. Nicht als möchte ich dem unbegränzten Ehrgeize das Wort reden, der den Lorbeerkranz des Ruhmes einzig und allein um sein Haupt flechten will — nein, das sei ferne! aber zu wissen, daß wir durch unser Denken, Wollen und Handeln eine vortheilhafte Meinung bei Andern für uns erweckt haben, das ist ein Gefühl, so innig mit dem menschlichen Wesen verbunden, daß wir es nicht aufgeben dürfen, ohne uns selbst aufgegeben zu haben. Nun kann aber Niemand mit mehr Recht auf solche Achtung Ansprüche machen, als der Gerechte, der bei Allem dem, was er beabsichtigt und thut, Gott vor Augen hat und im Herzen, und sich hütet in eine Sünde zu willigen oder zu thun wider Gottes Ge-

bot. Er, der schlechthin das Böse haßt und das Gute liebt, kann nie Etwas beschließen, was sein Gewissen als unrecht und unerlaubt ihm darstellte. Irren zwar wird auch er; aber niemals vorsätzlich schlecht handeln. So muß er sich die Achtung der Welt erwerben; mit Vertrauen und Liebe werden ihm die Bessern entgegen kommen; seinen Rath werden die Hilfsbedürftigen einholen, durch seinen Beifall werden, die nach wahrer Ehre streben, ermuntert werden; um ihn werden sich die Freunde der Menschheit sammeln, und sein Wort endlich wird gelten als das Wort der Entscheidung in dringenden Fällen! Ja, m. Br., was noch mehr ist, die Ungerechten selbst fühlen sich gedrungen den Gerechten zu achten! Zwar lieben werden sie ihn nicht; aber hat denn die Welt je die geliebt, die nicht von der Welt waren? Nein, lieben werden sie ihn nicht, denn jedes seiner Worte ist ein Pfeil, der ihre Herzen verwundet, jede seiner Handlungen ist ein zweischneidiges Schwert, das durch ihre Seele dringet, jeder Blick seiner Augen regt von Neuem aus seinem Schlafe das Gewissen auf, das sie längst überwunden zu haben meinen! Aber achten müssen sie ihn dennoch, unwillkührlich achten, und das ist für sie schon Höllenstrafe auf Erden! — So bleibt dem Gerechten mit der Achtung der Welt die innige Liebe aller Bessergesinnten! Aber sein höchster Lohn, der ist ihm, der da treu gekämpft bis an's Ende, jenseits aufbehalten! Nur ein Schatten gegen das Licht — nur ein Traum gegen das Leben, nur ein Bild gegen die Wahrheit ist das Sein auf Erden gegen das Sein im Himmel! In jener Stunde, in der mit den letzten verhallenden Erdenklängen die ersten Himmelstöne uns froh begrüßen — in jener Stunde, wo was gesäet worden in Schwachheit, auferstehen wird in Kraft — in jener Stunde, in welcher kommen wird des Menschen Sohn in den Wolken des Himmels mit großer Kraft und Herrlichkeit — dann wird er zu den Gerechten sagen: Kommet her, ihr Ge-

segneten meines Vaters, ererbet das Reich, das Euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! — O, meine Brüder und Schwestern, möchte solches Wort des Herrn auch an Euch ergehen! Ja, Heil Euch dann, Euch, zu denen er sprechen wird: Ei ihr frommen und getreuen Knechte, ihr seid über Wenigem getreu gewesen, ich will Euch über Viel setzen: Gehet ein zu Eures Herrn Freude! — Amen.

XIV.

Predigt am Marien-Tage.

Luc: 1, 39 — 46.

Maria aber stand auf in den Tagen, und ging auf das Gebirge eilends, zu der Stadt Juda.

Und kam in das Haus Zacharias, und grüßte Elisabeth.

Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß der Maria hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth ward des heiligen Geistes voll.

Und rief laut, und sprach: Gebenedeiet bist du unter den Weibern, und gebenedeiet ist die Frucht deines Leibes!

Und woher kommt mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt?

Siehe, da ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte mit Freuden das Kind in meinem Leibe

Und, o selig bist du, die du geglaubt hast; denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn.

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet! Amen.

Ein wunderbares Walten der göttlichen Weisheit, m. a. Zuh., habe ich beim sorgfältigeren Lesen der heiligen Schriften unsres Bundes immer darin anerkennen zu müssen geglaubt, daß fast an den meisten Personen, mit nur seltenen Ausnah-

men, die uns handelnd die Evangelien vorführen, gewisse Eigenschaften im ausgezeichneterem Maaße sich auffinden lassen, die, wenn wir sie nachahmen, uns dem großen Ziele der Menschheit — der Vollkommenheit — immer näher entgegenführen. — Recht auffallend, m. And., zeugt davon unser heutiges Fest-Evangelium, und zwar deshalb, weil es in frühern und spätern Zeiten dem Christenthum von seinen Gegnern jeweilig zum Vorwurf gemacht worden ist, daß es keine besondern Vorschriften hinsichtlich der Freundschaft aufgestellt habe. Ließ sich dieser Vorwurf nun auch auf mehrfache andere Weise entkräften — soviel bleibt dennoch gewiß: die Bibel gibt keine Vorschriften über die Freundschaft, weil sie selbst die innigsten Freundschaftsbündnisse uns als Vorbild aufstellt. Lasst uns heute absehen von David und Jonathan, von Christus und seinen Jüngern und von so manchen andern Beispielen aufopfernder Freundschaft, aber auf Maria und Elisabeth lasst uns dem heutigen Feste gemäß unsern Blick richten, ob ihre Vereinigung von wahrer Einheit der Seelen zeuge? ob nicht aus der plötzlichen und unerwarteten und eben deshalb um so herzlicheren und aufrichtigeren Begrüßung uns der Schluß erlaubt sei auf die innigste Eintracht ihrer Gemüther? ob nicht daraus, daß Maria, die hochgestellte und von Gott gesegnete Jungfrau, die Gebenedeiete unter den Weibern, Mühe und Weg nicht scheut, um der mütterlichen Freundin die Glückwünsche ihres Herzens darzubringen — und daraus, daß Elisabeth, die an Jahren ältere, die an Einsicht reifere Elisabeth, ohne irgend einen neidischen Groll im Herzen zu hegen, sogleich unaufgefordert die hohen Vorzüge der Mutter des Herrn lobend und preißend anerkennt — — ob nicht daraus, so frage ich, m. Br., wir mit Recht annehmen können — daß hier der innigste, zarteste und rührendste Einklang der Gemüther stattgefunden? Und so sollen auch wir im gewöhnlichen Leben unsern eignen Vortheil willig und gern dem Wohle der Brüder aufopfern, und das soll unsre Ehre sein, daß wir die Brüder und Schwestern ehren.

Wird dies zu üben uns schwer? — ich läugne es Euch nicht, m. Br., daß die Forderungen des Christenthums Vieles — ja wohl noch Schwierigeres von uns verlangen — und eben deshalb m. Br., ist es nicht leicht ein Christ zu sein. Auch unser heutiger biblischer Abschnitt stellt uns das Christenthum dar als eine enge Pforte und macht uns so aufmerksam auf die Mühen und Sorgen, die mit dem vollkommnen Bekenntniß des vollendeten Christenthums verbunden sind. Möget ihr ringen durch die enge Pforte zu gelangen! Lasst uns darum Gott bitten im stillen, gläubigen Gebete.

Text: Luc. 13, 23 — 25.

Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinest du, daß wenige selig werden? Er aber sprach zu ihnen:

Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet; denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hinein kommen, und werden es nicht thun können.

Von dem an, wenn der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thüre verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen, und an die Thüre klopfen, und sagen: Herr, Herr, thue uns auf! Und er wird antworten und zu euch sagen: Ich kenne euch nicht, wo ihr her seid.

Die Worte, die an und für sich wenig Schwieriges und Auffallendes haben, werde ich Euch ausführlich bei der Darstellung der einzelnen Theile zu erklären suchen.

So lasst uns heute das Gleichniß von der engen Pforte in nähere Erwägung ziehen.

Wir werden, folgen wir anders dem Gange unsres biblischen Abschnittes, drei Haupttheile darin wahrnehmen, nämlich wir begegnen:

1) einer thörichten Frage, die an die eigne Sicherheit glaubt, sodann hören wir

2) eine ernste Aufforderung, nach gewissenhafter Pflichterfüllung zu ringen, und hiermit verbunden ist

3) die drohende Antwort, die die Säumigen ausschließt vom ewigen Heile. —

1.

Wir beschäftigen uns zuvörderst mit jener thörichten Frage, die an die eigne Sicherheit glaubt. —

Es sprach aber einer zu ihm: Herr, meinest du, daß Wenige selig werden? — Es ist unverkennbar, m. Br., daß in den Reden Jesu, die dieser Frage vorausgegangen waren, ein so hoher Ernst athmete, und ein so sittlich=religiöser Geist wehete, daß sie auch an dem Leichtsinnigeren nicht ohne einen — wenigstens — flüchtigen Eindruck vorüber gehen konnten. Läßt's sich ja auch aus mehr als einer Stelle der biblischen Evangelien nachweisen, daß die Aussprüche Christi, je näher er seinem Ziele sich sah, so auch voll höheren Ernstes wurden, und daß insbesondere seine Aufforderungen das Heil zu ergreifen und sich anzueignen, das er den Wiedergebornen im Geiste, d. h. den sittlich Erneuerten darbot, immer dringender erscheinen, je weniger Zeit ihm — wie es sein Geist in klarer Ahnung erfasst hatte — hienieden zu wirken vom Vater noch bestimmt war! Von solchem Gepräge hohen sittlichen Ernstes zeugten, wie der verlesene Abschnitt, so auch die unmittelbar ihm vorangegangenen Aussprüche des Herrn. — Da, wenn nicht ergriffen, doch wenigstens aufmerksamer geworden, durch die Gewalt seiner Rede, wendet sich einer zu ihm mit der Frage: Herr, meinest du, daß Wenige selig werden? Wir wissen zu wenig von dem, der diese Frage stellte, m. A., um zu beurtheilen, ob es bloße Neugierde gewesen, die ihn dazu getrieben, oder ob ein wahrhaft sittlicher Bewegungsgrund derselben zu Grunde gelegen habe. Daß eben nicht viel Grund vorhanden sei, das Letztere und zwar das bei Weitem Bessere anzunehmen, dafür spricht theils die Allgemeinheit der Frage selbst, theils die Entgegnung Jesu, die nicht eine unmittelbare Antwort für den Fragenden enthält, sondern die — wiederum ein schönes

Zeugniß für die Lehrweisheit des Herrn — augenblicklich ihr sittliches und geistiges Gewicht mit lebendiger Schärfe auffaßt und daran die eindringlichen Worte, die rührendsten Lehren und die ernstesten Drohungen anknüpft. Welcher Beweggrund nun aber auch dieser Frage zu Grunde liegen möge, jedenfalls dürfen wir sie eine thörichte nennen, denn es leuchtet aus ihren Worten offenbar hindurch, daß er selbst sich gewiß zu den Wenigen rechnete, die da selig werden. Aber auch unter uns, m. Br., findet sich so thörichte Sicherheit nur allzuoft. Auch wir sind nur allzugeneigt, Andere der Fehler wegen, die wir an ihnen aufgefunden, ohne Weiteres zu verdammen und für uns selbst eben so schnell die Gnade des verzeihenden Gottes und die Seligkeiten der zukünftigen Welt in Anspruch zu nehmen. Ja, auch uns, m. Br., sind noch heute die Worte Christi gesprochen: Was siehest Du den Splitter in Deines Bruders Auge und wirst nicht gewahr des Balken in Deinem Auge? Oder wie darfst Du sagen zu Deinem Bruder: halt, ich will Dir den Splitter aus Deinem Auge ziehen; und siehe, ein Balken ist in Deinem Auge. Du Heuchler, zeuch am ersten den Balken aus Deinem Auge, darnach besiehe, wie Du den Splitter aus Deines Bruders Auge ziehest! Oder möchtet Ihr Euch frei sprechen von dieser Anklage, m. Br., o, dann gehet in Euch, gehet ernst mit Euch zu Rathe; aber schmeichelt Euch nicht bei solchem inneren Gerichte — denn des Gewissens verurtheilenden Ausspruch vermögt Ihr doch nicht zu beschwichtigen, ein Euch günstiges Urtheil vor diesem Richterstuhl nimmer zu erkaufen! Ja wol, m. And., wie oft schmähen wir auf die neidischen Gesinnungen unsrer Nachbarn — und dennoch ist auch unser Herz nicht frei von bitterm Groll, wenn sie plötzlich mehr als wir von irdischem Glücke begünstigt werden — wie oft sprechen wir hämisch von dem gefühllosen Geize vermögenderer Freunde und wohlhabenderer Verwandten, während wir nur allzuleicht geneigt sind, dieselbe Wurzel alles Uebels in unserm Herzen durch den be-

schönigenden Namen einer weisen Sparsamkeit zu veredeln — wie oft ist unser Urtheil über die, die einmal vom Wege der Sittlichkeit, der Pflicht und Tugend sich verirrten und ihre Verirrung den Blicken der Welt nicht entziehen konnten, absprechend hart — während der Fehltritt, den wir hier verdammen, in uns schon lange zum herrschenden Laster wurde, das zwar die Menschen hier nicht richten, weil wir es klug und gewandt genug ihren Blicken zu entziehen wußten — das aber jenseits des Grabes einen um so gerechteren Richter finden wird. Und wenn wir im Hause des Herrn uns zu gemeinsamer Andacht versammeln, um hier Kraft von oben zu erflehen, wenn unsre besten Entschlüsse wanken — und hier der Verkündiger des göttlichen Wortes uns mahnt, vom Laster abzulassen — o, saget selbst, m. And., meinen wir da nicht — leider nur allzuoft, daß seine Warnungen auf uns und auf unser Leben keine Anwendung gestatteten, daß sie aber mit vollem Rechte wol Der oder Jener unsrer Nachbarn, Freunde und Gemeindemitglieder beherzigen müsse? Sehet da, m. Br., wie wir in eigner Blindheit den Balken in unserm Auge nicht schauen, wol aber mit wunderbarem Scharfblicke den Splitter im Auge des Nächsten erfassen. Und gleichen wir nicht so dem thörichten Fragesteller in unserm heutigen Texte? Zählen wir uns so nicht gleichfalls zu den Wenigen, die da selig werden? Wolan, daß wir nie an die eigne Sicherheit thöricht glauben — das sei der Vortheil, der aus jener thörichten Frage uns erwachse! —

2.

Habet wol Acht, m. L., auf die Antwort, die der Herr nicht dem Fragenden, sondern Allen, die ihr Schicksal an das seinige zu knüpfen im Begriffe stehen, ertheilet: Ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet, denn viele werden, das sage ich euch, darnach trachten, wie sie hineinkommen und werden es nicht thun können. — Ihr wißt es schon, m. Br., wie

gern Christus, um seinen Worten mehr Klarheit und seinen Anforderungen mehr Eindringlichkeit zu geben, sich der bildlichen Rede bedient, wie er aus den ihn umgebenden Gegenständen des gewöhnlichen Lebens mit treffender Wahl diejenigen aussondert, die ihm eben jetzt am geeignetsten scheinen, um richtig gedeutet und aufgefaßt zu werden. So auch hier. In den gebirgigen Gegenden des jüdischen Landes, die um so dichter und steiler, enger und beschwerlicher wurden, je mehr man sich der heiligen Stadt — Jerusalem, zu der auch jetzt Christus pilgerte — näherte, war der Anblick enger Pforten, durch die die Pfade der Reisenden sich bald mit mehr, bald mit weniger Beschwerde krümmten, nichts seltenes! Wol möglich, daß sie auch jetzt durch eine ähnliche sich hindurchwinden mußten. Daher das Bild des sich hindurch — durch die enge Pforte hindurch Ringenden. Von der Beschwerde also, wie von den mancherlei Unbequemlichkeiten, mit denen ein solches Ringen verbunden ist, soll es Zeugniß geben. Und wahrlich, m. Fr., ein passenderes Gleichniß hätte der Herr wol kaum finden mögen. Denn um selig zu werden — und so lautete ja die Frage — um zum Heile einzugehen war ja Eins nur Noth: die sittliche Wiedergeburt, die gewissenhafte Pflichterfüllung, und daß ich mit einem Worte Alles umfasse: die Tugend. Daß es aber keine leichte und geringe Sache sei, tugendhaft zu sein und zu leben, o dafür bürgt uns schon der Ausspruch eines frommen Liederdichters: Fürwahr die Tugend kostet Müh', sie ist der Sieg der Lüste, doch richte selbst, was wäre sie, wenn sie nicht kämpfen müßte! Darum spricht auch Christus: ringet darnach! — Nicht genug ist es, darnach zu streben oder darnach zu trachten — denn Viele, sagt er, trachten darnach, wie sie hineinkommen, und werden es nicht thun können — sondern das Aufbieten aller Kräfte des Geistes und der Seele wird ja erfordert, um sich durch die Irrgänge der menschlichen Leidenschaften und durch die Klüfte der Sinnenlüste hindurchzuwinden. Darum auch ihr: Ringet dar-

nach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet: zwar Finsterniß — purpurne Finsterniß wird euer Auge umschließen — aber wenn nur das Licht, das in dir ist, nicht Finsterniß ist, dann schaust du voll klaren Lichtes durch den trüben Nebel der irdischen Lust, und zertrittst kühn und tapfer die lockenden aber täuschenden Schlingen der Welt, in denen sie deinen Fuß fangen wollte: — zwar bald rechts, bald links wirst du anstoßen, aber schau Christum im Geiste und siehe wie du in seine Fußtapfen trittst — und ob voll Schmerz und Wunden, dennoch gesund am Geist und an der Seele wirst du ihre scharfen Kanten und ihre rauhen Unebenen übersteigen: Es ist dir besser, daß eins deiner Glieder verderbe, und nicht der ganze Leib in die Hölle geworfen werde! Darum ihr, m. Br., ringet ohne Aufhören nach Tugend! Ihr wisst ja, was Jesus dem Nikodemus antwortet? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, es sei denn, daß Jemand von Neuem geboren werde, kann er das Reich Gottes nicht sehen. Und das wollet ihr doch Alle ererben, das ist ja die Aufgabe eures Lebens, der Zweck, warum ihr geduldig die Hitze und die Last des Tages ertraget — nicht der Welt Lohn genügt euch, denn die Welt vergeht mit ihrer Lust — und ihr — das wisst ihr, ihr werdet auch vergehen, wie die Blume welkt — und von allem eurem Gute, von allem eurem Silber wird man euch Nichts in den Sarg mitgeben — Alles — Alles lasst ihr zurück — eure Tugend folgt euch treu nach in's Land der Vollendung, aber eben so treu eilen eure Laster nach — Euch nach in's Land der Vergeltung. Darum ringet darnach, daß ihr durch die enge Pforte eingeht, klagt nicht, daß der Kampf um die Tugend ein beschwerdenvoller, ein mühseliger sei. O ihr, ihr christlichen Landwirthe, o hättet ihr es bisher unbeachtet gelassen, wie im fröhlichen warmen Sonnenschein die Knospe zur Blüthe treibe — daß aber die Macht des goldnen Sonnenstrahls allein die Blüthe nicht zur Frucht reife. Seht, m. And., so ist's

im Leben der Menschen! denn eben so wenig als ein Baum nur Blüthen treiben soll, vielmehr die Blüthe abfallen muß, damit er sich die Frucht gewinne, eben so wenig kann der Mensch vollendet werden in dem fröhlichen Zufluß himmlischer Kräfte; ist sein Leben einigermaßen erstarkt, dann folgen Kämpfe, durch welche sich seine Natur weiter ausbildet. Durch Sonnenstrahl und Sturm, durch Regen, Donner und Blitz reift die Blüthe zur ergötzlichen Frucht: durch Mühe und Versuchung, durch Elend und Noth, wird die Anlage zur Tugend — die Jedem von uns — ein unentwickelter Keim — als Mitgift in's Leben gegeben ward — zur Tugend selbst. Soll ich die Tugenden euch einzeln nennen? Es giebt nur eine Tugend — in ihr ist die Vollendung des Lebens! darum ringet!

3.

Doch ich kann mich von dem Gleichnisse von der engen Pforte nicht trennen, ohne daß ich Euch noch entgegengehalten hätte die drohende Antwort des Herrn, die die Säumigen ausschließt vom ewigen Heile. Denn also lauten die Worte in unserm letzten Verse: Von dem an, wenn der Hauswirth aufgestanden ist, und die Thür verschlossen hat, da werdet ihr dann anfangen draußen zu stehen und an die Thür klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf! Und er wird antworten und zu Euch sagen: Ich kenne Euch nicht, wo ihr her seid! — Das Bild ist, m. And., wie sich beim ersten Blicke ergiebt, entnommen von einem Hausvater, der die seiner Fürsorge Untergebenen bis zu einer gewissen Zeit erwartet, um sie schirmend und schützend in seiner Behausung aufzunehmen. Für solche Liebe fordert er Gegenliebe. Sie soll sich darin zeigen, daß die Pflegbefohlnen die Ordnung des Hauses anerkennen und aus freiem Gehorsam, wie aus williger Liebe nicht über die festgesetzte Stunde außen bleiben.

Die Zeit ist verronnen, erhoben hat sich der Hauswirth und verschlossen die Thüre, innerhalb welcher Ruhe, Frieden und Sicherheit zu finden war. Jetzt sammlen sich die Säumigen, auch sie trachten einzugehen in das Haus des Friedens. Aber zu spät war ihr Entschluß gefaßt, das Haus des Heils blieb für sie verschlossen auf immer. Und allen ihren Bitten, denen die Wehmuth den Ton und die Sehnsucht die Stimme gab, wird die Antwort: ich kenne Euch nicht, wo ihr her seid! — Wisst ihr das Gleichniß zu deuten, m. Fr.? Sehet, der Hauswirth ist Jesus Christus, die Thür, die er verschlossen, führt nur in sein Reich, zum ewigen Leben. Die da säumig waren und zögerten und jetzt draußen stehen und an die Thüre klopfen und sagen: Herr, Herr, thue uns auf — das sind die, m. Br., unter Euch, die da den günstigen Zeitpunkt versäumten wiedergeboren zu werden im Geiste, ja, das seid ihr, denen der Genuß der Freuden dieser Welt höher stehet als die Sehnsucht gen Himmel; das seid ihr, die ihr im trüglichen Spiele, im erniedrigenden Trunk, in thierischer Völlerei, in Unzucht und Lüsten jeder Art die Tage, die Euch hienieden geworden, nicht dahinlebt, sondern dahinträumt; das seid ihr, die ihr, statt im Hause des Herrn anbetend zu erscheinen, im trägen Müssiggange daheim verweilt; das seid ihr, die ihr meint, jetzt will ich noch essen und trinken und spielen und lustig und guter Dinge sein — es kommt die Zeit, wo ich alt und schwach geworden, dann will ich beten und fromm sein, die Kirche besuchen und im heiligen Abendmahle Trost und Vergebung meiner Schulden finden! Frevler und Gotteslästerer, wer also spricht — ob laut, ob insgeheim! Weißt Du, ob Dir die Tage des Alters gegeben sind, und gesetzt auch, Deine Haare würden bleich, das Licht Deiner Augen stumpf und schwach Dein Odem: Wähnst Du, Sinnloser, noch zu kommen, bevor der Herr die Thüre verschlossen! — Wahrlich, wahrlich, ich sage Dir: der Herr wird Dir antworten und zu Dir sagen: Ich kenne Dich nicht, wo Du her bist! Seht, das würde er auch euch

sagen müssen, m. Br., wenn ihr jetzt, Jünglinge und Jungfrauen, blühend und anstrebend zur Blüthe, Männer und Frauen, reifend und gereift, müßig und ohne Christum im Herzen zu tragen und ohne diesen Christum eures Herzens in jeder eurer Thaten zu offenbaren, dahinleben wollt. Nichts hilft der Glaube, wenn er nicht gute verdienstvolle Werke als herrliche Frucht trägt; nichts hilft Beichte und Absolution und Abendmahl am Sterbelager, wenn nicht ernste Reue und Besserung und Werke des Guten und der Tugend hinzukommen. Und kannst du als Greis noch des Guten so viel thun, als du ein aufblühender Jüngling, eine sittlich-reine Jungfrau, oder auch ein kräftiger Mann und eine sorgliche Hausfrau Segen, ja, reichen Segen über die Welt verbreiten konntest? Oder, mein Bruder, wenn du statt im Frühjahre, wenn der Frost von der Erde gewichen — erst in den Tagen des Herbstes deinen Saamen den tiefen Furchen anvertrauen wolltest — dürftest du noch zu ärnten hoffen, wenn deinen fleißigern und emsigern Brüdern die Erde hundertfältig das ihr anvertraute Pfund wiedergiebt. Darum, nicht jede Zeit ist günstig zur Aussaat, aber nur einmal kommt die Zeit der Aernte, so säet denn jetzt, säet jetzt guten edlen Saamen, daß er gute und edle Frucht bringe. Der Herr der Aernte segne Euch und behüte Euch. Er fördere das Werk eures Geistes, daß nicht, wenn wir einst mit einander zu seinem Throne dringen, er zu uns sage: Ich kenne Euch nicht, wo ihr her seid! Amen.

XV.

Traurede,

gesprochen am Vermählungstage des Herrn Referendar v. O. mit dem Freifräulein R. v. S.

Unsere Hülfe und unser Anfang kommt von dem Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat! Amen.

Alles mit Gott zu beginnen! mein verehrtes Brautpaar, — jede irdische Angelegenheit durch die Weihe der Religion zu verklären und zu heiligen — ist Etwas, wozu nicht nur die christliche Offenbarung selbst ihre Bekenner verpflichtet, — was nicht nur durch die Tiefe und Innigkeit im Gemüthsleben unsers Volkes als unabweisliches Erforderniß sich geltend macht; sondern was jedes religiösgebildete und dem höhern Leben nicht ganz entfremdete Herz als die erste und unerläßliche Bedingung alles künftigen Segens und aller fernern Wohlfahrt betrachtet! Und welche irdische Angelegenheit könnte in ihrer Wichtigkeit, in dem unabsehlichen Bereiche ihrer Folgen derjenigen verglichen werden, die Sie, mein verehrtes Brautpaar jetzt in dieses Gotteshaus und zu den geheiligten Stufen des Altars führte? Einen Schritt wollen Sie thun, der einmal gethan nie wieder — oder Sie würden dem heiligen Willen Gottes, den er in Jesu Christo uns geoffenbaret, zu-

widerhandeln — nie wieder ungeschehen gemacht werden kann; — ein Wort wollen Sie sprechen, das — ist es einmal über ihre Lippen gekommen — für diese Erde Sie unauflöslich an einander knüpft und bindet; — einen Segen wollen Sie vom Himmel herab auf diese ernste feierliche Stunde für sich erflehen, ohne den ja auch ein größerer Besitz von irdischem Gute und von irdischer Habe Ihnen jene höhere Freude und jenen himmlischen Frieden zu gewähren nicht im Stande ist, der da von Oben kommt Allen, die darum bitten! So wäre es denn Ihr eignes künftiges Glück — lassen Sie mich dies Wort in seinem höheren Sinn ausgesprochen haben — das Sie und Alle diejenigen, welche durch die Bande des Blutes oder durch die zärtlichen Gefühle der Freundschaft Ihnen näher stehen, in diesem Augenblick von Gott herab erflehen! Aber, mein verehrtes Brautpaar, welch' eine schöne Vorandeutung solch' künftigen Glücks müssen Sie darin finden, daß ja der gute Gott — auch Ihr Gott — sich bis jetzt auf den Pfaden Ihres Jugendlebens Ihnen nicht unbezeugt gelassen; daß er Sie treu und väterlich, oft zwar auf Wegen, deren Ziel dem Auge des kurzsichtigen Sterblichen verhüllt blieb, geführt hat! Denn auch Sie sind nicht unberührt von den Schlägen des Schicksals geblieben! Noch in zarten, jungen Jahren, in denen die Aelternliebe die Welt des Kindes bildet, in denen es fast nur durch die Mutterliebe getragen und gehalten wird, entriß ein unerbittliches Geschick Ihnen, ver. Frl. Braut, die geliebte Mutter und frühzeitig wurden Sie mit dem bittern Schmerze vertraut; — aber war es nicht wieder ein Strahl der freundlichen Güte Gottes, die von dem Himmel Ihres Lebens die heraufziehenden dunklen Wolken verscheuchte, daß eine mütterliche Freundin Ihnen Ersatz bieten konnte für die Liebe der theuern Verklärten? — Zwar — denn die Wege des Herrn sind dunkel und unerforschlich — auch ihre Tage waren gezählt! ja, auch auf des Vaters Grab, des Einzigen, der Ihnen noch geblieben, legten Sie viel zu früh den Kranz der Immortelle nieder — das Letzte, was

die trauernde Liebe den Dahingeschiedenen zu bieten vermag! Ach, das mögen schwere, düstere Stunden für Ihr Herz gewesen sein! aber dennoch Stunden, die — oft mehr denn Jahre — es vermögen, das Gemüth zu stärken und die Seele zu reifen und zu zeitigen. Und möchten Sie ein im bittern Leiden erstarktes Herz nicht selbst für hohen Gewinn erachten! Ja, des Herrn Wege sind oft nicht unsere Wege; aber seinen Rathschluß führt er wunderbar zu herrlichem Ziele! Das letzte, liebende Herz, — so mochten Sie fürchten in jenen bangen Augenblicken — sey Ihnen entrissen — da, da öffnet sich im fernen Lande — und doch im ursprünglichen Vaterlande — Ihnen ein reicher Quell der zärtlichsten Liebe! Jene edlen Männer — die Brüder Ihrer theuren Mutter, — sie trugen die Liebe, die sie für die verklärte Schwester im Herzen gefühlt, über auf Sie — ihre Tochter — und eine wunderbare Verkettung der Umstände, die ihre richtige Deutung nur im Lichte der Religion, nur im unbedingten Glauben an eine Vorsehung über den Sternen gewinnen kann, läßt Sie zu denselben Fluren zurückkehren, dieselbe Stätte betreten, die Ihnen geheiligt war durch das Andenken der geliebten Mutter, die früher daselbst gewaltet, ja, hier das Licht der Welt einst erblickt hatte! Fühlen Sie sich nicht gedrungen, ver. Frl. Braut, das Wort des heiligen Sängers auch zu dem Ihrigen zu machen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet für und für! Und wenn Sie hinblicken auf das Glück des heutigen Tages — in welch' einem andern Lichte — und gewiß nur im heitern Sonnenglanz — strahlt Ihnen die Vergangenheit entgegen! In ein fernes Land müssen Sie kommen, um in ihm den Geliebten Ihres Herzens zu finden, in den Mauern einer Stadt, die nur durch den zufälligen Besitz einer gleich jugendlichen Freundin Ihnen lieb geworden, muß ein freundliches Geschick Sie dem künftigen Gefährten Ihres Lebens entgegen führen! Ja, m. v. Frl. Braut, Sie bringen jetzt im stillen Heiligthum Ihres Herzens dem Vater da oben — auch Ihrem

Vater, die Gelübde des Dankes dar; auch Sie sehen in solchen Vorandeutungen das Unterpfand künftigen Glückes an der Hand eines geliebten Gatten. Und sollten auch Sie, mein verehter Herr Br. nicht Gleiches fühlen und hoffen? Weniger mit dem Gange Ihres Lebens vertraut und nicht eingeweiht in die Schicksale Ihrer frühern — doch gewiß glücklicheren — Jugend, weiß ich doch, daß auch Sie die Stürme des Lebens in noch jungen Jahren zu größerer Selbständigkeit haben erziehen müssen. Auch Sie, — aber gewiß mehr noch die theure Mutter, deren volles Herz jetzt nur Gebete für Ihr Wohl gen Himmel sendet — gedenkt jetzt des heimgegangenen Gatten, Ihres guten Vaters, wünschend, daß auch er noch ein Zeuge dieses festlichen Augenblickes hätte sein mögen, der das Glück seines Sohnes begründen soll! Aber wenn Sie erwägen, daß die freie Wahl Ihres Herzens, daß nur der Wunsch: Liebe gegen Liebe zu geben, Sie diejenige als die Gefährtin Ihres Lebens finden ließ, auf deren holden, freundlichem Angesichte das Auge Ihrer guten Mutter in mancher stillen Stunde wohlwollend geruht hatte; von der sie — ich wiederhole nur ihre eignen Worte — den geheimen Wunsch gehegt, daß sie in ihr eine zweite Tochter, des geliebten Sohnes künftige Gattin, erblicken möchte — wie sollte denn dieß nicht zu der sichern Hoffnung Sie berechtigen dürfen, daß ein so glücklicher Anfang auch zu glücklichem gesegneten Ende führen müsse? Und liegt denn solch Glück nicht auch zum großen Theil in Ihrer eignen Hand? Sie haben gestern, mein verehrtes Brautpaar, als am heitern Vorabende Ihres heutigen Festtages, es selbst aus dem Munde junger Freundinnen vernommen, wie nur auf Liebe, Treue und Häuslichkeit, als auf den Grundpfeilern des ehelichen Glückes Ihre künftige Wohlfahrt erblühen möge. Lassen Sie mich noch ein ernstes Wort hinzufügen: Religion, und ich glaube Ihnen Bürgschaft leisten zu können, daß die Uebel des Lebens, denn auch Sie werden von denselben nicht immer verschont bleiben, Sie wol beugen, aber nimmer niederwerfen

mögen! So mag die Liebe, die Ihre Herzen vereint, mit immer innigeren Banden Sie verknüpfen, Treue — doch nein, der Gedanke nur künftiger Untreue, von mir an heiliger Stätte ausgesprochen, wäre ein Verrath wie an Ihren reinen Herzen, so an Ihren edeln Gesinnungen, — aber Häuslichkeit! — wahrlich, das edle Geschlecht, von dem Ihre geliebte Braut entstammt, mein verehrter Herr Bräutigam, und das noch heute Häuslichkeit, die so selten auf Erden geworden, als eine sinnige Tugend in hohen Ehren hält, und im stillen Familienkreise sorgsam pflegt, — das verbürgt Ihnen dieselbe; und es müßte mich das sanfte, freundliche Angesicht Ihrer Frau Mutter, mein verehrter Herr Bräutigam, täuschen, — oder ich spreche auch gegen die künftige Gefährtin Ihrer Tage die Hoffnung froh und freudig aus, daß auch Sie, im Kreise der Häuslichkeit auferzogen, das stillere Leben daheim den rauschenden Genüssen der Welt vorziehen! — Und nun in ernsten, wie in hochfreudigen Stunden den Blick gehoben zum Himmel! Sie beten, ist auch Ihr kirchliches Bekenntniß hie und da ein anderes, ja doch zu einem Vater, dem Leiter und Regierer Ihrer Tage, der durch seinen Sohn seinen Willen Ihnen Beiden geoffenbaret und der durch die Kraft seines Geistes auch Ihre Herzen heiligt! Wahrhaftig! so, so müssen Sie glücklich werden, so glücklich, als nur Menschen es immer sein können. Und darum flehen denn auch im Gebete Alle, die hier versammelt sind, darum flehet Ihre Mutter im Drange ihres Herzens, darum bitten die edeln Männer, die nach dem Tode Ihrer geliebten Aeltern, mein ver. Frl. Braut, Ihnen väterliche Freunde wurden und die jetzt gewiß mit tiefer Rührung im Herzen es schauen, wie zu derselben heiligen Stätte, an der sie einst vor dreißig Jahren für die geliebte Schwester den Segen des Himmels auf die Wahl ihres Herzens erfleheten, —— wie zu derselben heiligen Stätte jetzt ihre Tochter tritt, um durch die Weihe der Religion auch Ihres Herzens Bund zu heiligen und zu verklären! — darum beten die geliebten Geschwister, Bruder und Schwestern, nah und fern; das

wünschen aus der Fülle ihres Gemüths Alle, die Sie in diesen festlichen Augenblicken hieher geleitet, Ältere und Jüngere, Freunde und Freundinnen; darum beten Alle, die mit Blumen, der heitern Flur entsprossen, Ihre Pfade bestreuet und das Heiligthum geschmückt haben, und die — in welcher Beziehung immer — Ihnen näher standen, — ja, ihr Glück, — das legen, wenn es je unsern verklärten Lieben vergönnt ist, aus ihren seligen Wohnungen niederzuschauen zu den Schranken der Endlichkeit — das legen die Geister Ihrer heimgegangenen Lieben als ihr Gebet nieder vor dem Throne Gottes! Doch wo Alles betet — da wollten wir nicht beten? Auf denn, daß die schöne, feierliche Stunde nicht allzuschnell entfliehe! So nahe dich denn, du ernster heiliger Augenblick, damit ich das Wort der Weihe spreche, und daß Sie selbst zu Gott dann flehen mögen für Ihr Wohl um Seinen Segen!

Trauung. Einsegnung.

XVI.

Rede,

gesprochen an der Gruft der Frau Pastor Neubert in Blankenstein am grünen Donnerstage 1844.

Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben! Amen.

Unumwunden mögen wir's bekennen, daß jedes offene Grab auf den, der noch der ungetrübten Kraft des Lebens sich erfreut, seine geheimnißvollen Schauer unwillkührlich geltend macht. Zwar hat die Religion Jesu Christi unserm Geiste eine Fackel — am Lichte göttlicher Offenbarung entzündet — dargereicht, die ihm — ein heller Stern in finsterer Nacht — das Dunkel des Grabes erleuchtet; — — — — — — — — zwar ruft der Sohn Gottes — und wie bedeutungsvoll in den festlichen Tagen, zu denen sich seine Kirche jetzt rüstet uns zu: Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubet, der wird leben, ob er auch sterbe — zwar weist eben auf die leere Gruft, aus der er siegreich über des Todes Macht sich erhob, triumphirend die Kirche seine Bekenner hin: — — aber dennoch, seinen Schauer hat das Grab und unwillkührlich bebt das Herz vor ihm

zurück — denn einsam und öde macht es die Stätte, auf der vor Kurzem noch ein Mensch — gleich uns in voller Kraft des Lebens wandelte! Ist das die Sprache, mit der jedes Grab zu unserm Herzen redet, um wie gewichtvoller spricht diese Gruft, die hier vor unsern Augen sich geöffnet! — Des Schmerzes Thräne weint die Mutter ihrem Säuglinge nach, den der Herr, der ihn gegeben, wieder zu sich rief — aber der Schmerz ist still, denn noch hatten Zeit und Gewöhnung ihre Zauberfesseln nicht um das Mutterherz geschlungen, und täglich schauen wir's, daß tausend Blüthen vom Baume der Menschheit fallen, um in den Strahlen einer schönern Sonne zu reifen; — des Schmerzes Thräne weinen wir dem hochbejahrten Greise nach, wenn des Herrn Wort an ihn ergeht: Komm wieder Menschenkind! — aber der Schmerz bleibt still, denn seines Lebens Tagewerk sieht der müde Greis vollbracht, und der Glaube ruft tröstend und erhebungsvoll uns zu: Seine Werke folgen ihm nach! — Aber hier! — hier soll das Grab eine unsrer christlichen Schwestern bergen, die — in der Mitte menschlicher Lebenszeit — auf Glück und Dasein noch vollgültige Ansprüche zu machen berechtigt war; — hier reißt der Tod von der Seite des treuen Gatten die treue Gattin — von der Seite geliebter Aeltern und Geschwister, die geliebte Tochter und Schwester — und daß ich das Schreckliche mit einem Worte bezeichne, aus der Mitte geliebter, theurer Kinder die treue, sorgsam waltende Mutter hinweg! Ja, wer könnte Euern Schmerz mit Euch fühlen, Ihr Lieben? Ist's ja nur allzu schmerzlich wahr: „mit dem Augenblicke, in dem das Mutterherz nicht mehr für uns schlägt, hört die innigste Liebe auf, die uns auf Erden werden kann; denn Mutterliebe geht über alle Liebe!" Doch Euern Schmerz will ich ja nicht erhöhen, ein Wort des Trostes, das gleich mildem Balsam, Eures Herzens Wunde sänftige, möchte ich zu Euch reden. Zwar Dir, mein Freund und Bruder im Amte, kann um Trost nicht bange sein, denn wie schwer immer in diesem Augenblicke Dein Herz trauert, Du kennst

ja die heilige Quelle, aus der das Wasser des Lebens strömt, und den Trost, den Du seit einer langen Reihe von Jahren, als Diener des Evangeliums an offenen Gräbern betrübten Herzen gebracht — den wirst auch Du finden in jenen heiligen Urkunden, die uns die Offenbarungen Gottes an seine Kinder auf Erden bewahren. Aber nicht bloß Trost, nein Kraft und Stärke für das große Tagewerk, zu dem Du noch berufen bist, wirst Du aus jenem Borne schöpfen; denn Deine Liebe zu Deinen Kindern muß so innig werden, daß sie ihre heimgegangene Mutter nicht vermissen können; darum in Deinem Herzen mögen sie Vater- und Mutterliebe finden! Und Sie — trauernde Aeltern unsrer verklärten Freundin, ach, daß ich auch für Sie ein Wort des Trostes hätte; — aber ob es immer schwer und traurig ist, wenn ein Kind von der Aeltern Herzen gerissen wird — wie sehr muß es Sie erschüttern, am Grabe einer Tochter zu stehen, deren Glück Sie nun fest begründet hofften, die zu verlieren, für die die Zukunft Ihnen noch schönere, bessere Tage — Tage des Glückes und der Freude zu bewahren schien! doch nein, Sie verlieren ja die Tochter nicht! nicht nur, daß ihr bessrer Theil — der Geist — in himmlischen Gefilden weilt, wo sie einst wieder mit Ihnen — Gott gebe in noch ferner, später Zeit! — vereint sein wird — nein, nein auch auf der Erde lebt ihre Tochter noch — Schauen Sie hin auf ihre trauernden Enkel — ist's nicht das Antlitz der Verklärten, das aus ihren Augen zu Ihnen spricht! ja, finden Sie in diesen weinenden Waisen Ihre Tochter wieder — und dann — dann haben Sie kein Kind verloren! — Und Ihr, ihr guten, lieben Kinder, bringt Ihr ihnen die Liebe entgegen, die Euer Herz gegen die Verstorbene erfüllte und in der heimgegangenen Mutter Mutter, — seht von nun an eure Mutter! Eine schwere Aufgabe ist Euch noch gestellt, aber in ihrer Lösung werdet ihr den besten und sichersten Trost finden: sie ist, Euerm guten Vater den Verlust, der ihn betroffen, minder fühlbar zu machen! Und wie Sie Alle, und insbesondere Sie, meine

gute Marie, in den letzten Tagen, Ihrer Mutter Trost, Hilfe und Stütze waren — so seien Sie auch jetzt Ihrem Vater Trost und Hilfe und Stütze! Ihr Haus hat in den letzten Jahren viel und herbes Unglück erfahren: Der hochbejahrte würdige Greis, an dessen Leben fast neun Jahrzehende vorüberrauschten — mußte er nicht seine frischesten, seine kräftigsten Zweige welken sehen? — Des Vaters Herz hat geblutet beim Tode so manches seiner Lieben — sind es ja nur erst wenige Wochen, als er eine theure, geliebte Schwester zum Grabe geleitete! — es blutet heute stärker denn je, wenn sein Auge auf diese Kleinen fällt, denen er, auch wenn er's wollte, — Mutterliebe, Muttersorgfalt nicht ersetzen kann. O ihr ältern Schwestern, bei dem Grabe der theuern Mutter bitte ich Euch, seid diesen da Mutter, nehmt Euch ihrer an von ganzem Herzen, mit voller Liebe! — Noch kann Amande unter Thränen lächeln, den Schmerz dieses Tages kennt sie nicht; — möge sie — und durch Eure liebende Sorge und Treue kann das möglich werden — ihn nimmer, nimmer fühlen! So findet ihr in euerm eigenen Wirken süßen, sichern Trost! Und nun, du Verklärte, schlaf in Ruhe, zwar nicht in dem Grabe, aber an der Seite deines Karl, dessen das Mutterherz nach ein und zwanzig Jahren noch liebend in der Todesstunde gedacht — ja, schlaf in Frieden an der Stätte, wo dein Gatte, der durch's irdische Leben treu mit dir gewandelt, einst schlummern will, wenn der Herr über ihn gebietet. Ich möchte nicht klagen, daß du heimgegangen bist — du bist nur dem Lande der Unvollkommenheit, dem Lande der Mängel entnommen, bist eingegangen in das Land, in dem kein Tod mehr ist, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz! Hier hast du manche Thräne geweint; — möge ihr Gewicht nicht denen schwer auf's Herz fallen, die sie dir erpreßten — dort wird Gott abwischen alle Thränen von deinen Augen! — für dein treues, unermüdetes Wirken wird er dir dort die Palme des Sieges und des ewigen Lebens Krone reichen! Und ist es himmlischen Geistern vergönnt,

herabzuschauen in's irdische Leben, in dieser zahlreichen Versammlung, die dein stilles Wirken noch im Tode ehrt — fühlst du die Anerkennung deines irdischen Tagewerks! Wolan denn, gehe ein zu deines Herrn Freude — Du bist über Wenigem getreu gewesen, er wird Dich über Vieles setzen! Amen.

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.





